Samstag, 24. Februar 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 24

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.– Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im D.-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindl. Kraft. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor
Unterhaltungsbeilage – Sport Frauenwelt und Heim

Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt • Fernsprecher Nr. 11396. • Spaltenzahl 6. • Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfennig. Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. D. A. I. 1934 1990. Postscheckkonto Dortmund 4939. • Annahmeschluß nachmittags 5 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Dr. Ley zum Tag des Treuschwurs

Deutschland, nur Deutschland!

Das Ziel: Durchsetzung des Nationalsozialismus – Die Marschrichtung: Deutschlands Freiheit und Frieden in Ehre und Würde

Dr. Robert Ley hielt, laut NSK., am Freitagabend zum Tage des Treuschwurs eine **Rundfunkansprache,** in der er u. a. ausführte:

Im ganzen nationalsozialistischen Deutschland sind in diesen Tagen die Vorbereitungen im Gange für die große Vereidigung der politischen Leiter der NSDAP, der Führer der HJ. einschließlich der Führerinnen des BdM. und der Unterführer des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Im Zeichen dieser Vereidigung stehen der Sonnabend und der Sonntag, der 24. und 25. Februar 1934. Der 24. Februar ist zugleich ein Tag der Erinnerung an 14 Jahre des Kampfes der NSDAP.

Vor 14 Jahren sprach an derselben Stelle, an der er auch diesmal das Wort nehmen wird, im Hofbräuhaus-Festsaal der Führer in der ersten großen Massenversammlung der Partei. Hier wurden die Thesen verkündet, mit denen die Bewegung ihren Siegeszug zu ihrer heutigen Bedeutung durchführen konnte. Von hier aus nahm die neue deutsche Entwicklung ihren Weg.

In der Erinnerung an diese erste große Massenversammlung und in der Weihe der Stunde des Eides bringen die beiden letzten Tage dieser Woche dem deutschen Nationalsozialisten ein ernstes Gedenken an die Verschworenheit im gleichen Kampfgeist, aus dem in den letzten 14 Jahren des deutschen Geschickes deutsches Schicksal geworden ist. Hunderttausende werden die Hände zum Schwur auf die Fahne heben, die zum Symbol unserer Bewegung und, gepaart mit der alten Fahne der Tradition, das Sinnbild unseres Reiches ist.

Sie wissen, daß, wer auf das Fahnentuch mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld auf rotem Grunde schwört, nicht mehr besitzt, was ihm selber gehört. Sie wissen, diese Hunderttausende, daß von den feierlichen Augenblicken ab, da die große Verschworenheit der Träger des Nationalsozialismus ihren weithin sichtbaren äußeren Ausdruck findet, ihr Handeln und ihr Denken, ihr Fühlen und ihr Streben dem neuen weltgeschichtlichen Bunde, dem Bunde des Nationalsozialismus, verschrieben ist.

Der Eid der Hunderttausende **bindet Führer und Gefolgschaft,** die in den parteiamtlichen Trägern der Organisation in die Erscheinung tritt, in der großen Kampfgemeinschaft für das weltanschauliche Prinzip der Bewegung. Und diese Bekundung der Verschworenheit der Kämpfer mit ihrem Führer ist der Grundstein allen politischen Lebens unseres neuen Deutschland. In dem Eid auf Adolf Hitler werden die Träger der Politik zu klarer Zielsetzung und in fester Marschrichtung gebunden sein.

Das Ziel heißt: Durchsetzung des Nationalsozialismus auf allen Gebieten deutschen Lebens. Die Marschrichtung heißt: Deutschlands Freiheit und Frieden in Ehre und Würde. Das Marschtempo und den Marschrhythmus gibt allein der Führer an!

Der Rahmen, in den unsere Lebensarbeit gespannt ist, ist die NSDAP. Wir sind deren Hoheitsträger, wir sind deren politische Leiter, Führer der Jugend, auch der im Arbeitsdienst, die in weltanschaulichem Geist dieser Partei erzogen sind. Wir sind aber nicht etwa nur Arbeiter im Apparat der Partei, wir sind vielmehr und in erster Linie die Repräsentanten einer Bewegung, die zur Umsetzung ihres Willens die Apparatur der großen, einzigen Partei Deutschlands braucht. Wir sind die Werber und Soldaten für Adolf Hitlers Weltanschauung, die in der unsrigen geworden ist durch die Erkenntnis der Einmaligkeit und der Berufung zur deutschen Schicksalsgestaltung dieses Mannes. Wir tragen eine große Ehre, aber wir tragen eine höhere Pflicht.

Dieser Kampf wird getragen von einem neuen Typ des politischen deutschen Führers und Unterführers. Er steht vor uns in den Hunderttausenden, die am Sonntag zum Schwur antreten werden. Dieser neue Typ des politischen deutschen Menschen hat nicht den geringsten Wesenszug gemeinsam mit dem Politiker vergangener Jahrzehnte. Er dünkt sich nie als ein fertiger Befehlsgewaltiger, der ein blasses parteiegoistisches Programmschema seiner lebendigen Umwelt aufpressen will, vielmehr bleibt er strebend bemüht, mit seinem Volksgenossen zugleich in sich der Vollendung näher zu schreiten, die ihn als deutschen Nationalsozialisten Hitlerscher Prägung zeigen wird. Dieser neue deutsche politische Mensch lebt nach den fließenden Gesetzen der Bewegung nicht in den Dogmen einer Parteidiktatur. Denen, die als innerlich Beteiligte der feierlichen Stunde am Sonntag entgegensehen, all diesen rufe ich zu: „Nicht zu befehlen, zu führen nach dem Willen einer überlegenen Kraft seid ihr, Adolf Hitlers treueste und engste Gefolgschaft, da!"

In der Erinnerung an die alten ersten Kämpfer für Adolf Hitler wollen wir in dem Eide bestätigen, daß wir auch weiterhin jene verschworene Gemeinschaft von Kameraden sein wollen, die geloben, daß sie auf Gedeih und Verderb, in guten und bösen Tagen, untrennbar zusammengehören.

So zusammen gehören, wie uns die vergangene Kampfzeit zusammengehörig sah. Das Volk hat uns im Kampf mit all unseren Vorteilen und Fehlern gesehen und geliebt, und das Volk will uns jetzt in den Tagen des Sieges nicht als andere sehen.

Bleibt bescheiden: Denn nichts gefährdet den Glauben an unsere Bewegung stärker als Handlungen, die dem Volk das Recht geben würden, hohnlachend auf neuen Byzantinismus seiner Führer mit dem Finger zu deuten.

Ihr seid die lebendigen Träger des Prinzips vom Primat des Nationalsozialismus in der deutschen Politik.

Ihr habt die Pflicht, zu wachen, daß alle politischen Handlungen in Deutschland im Geiste der Weltanschauung getan werden, für die der Führer mit der NSDAP als dem parteiorganisatorischen Apparat seines Willens kämpft, und für die hunderte Nationalsozialisten ihr Leben ließen.

Werdet in aller Wachsamkeit über die praktische Verwirklichung Eurer edlen nationalsozialistischen Ziele nicht kleinlich!

Vernichtet das Denunziantentum!

Hasset aus tiefster Seele die Kritiker aus Bösartigkeit und Dummheit!

Verachtet nichts so tief wie das Nörglertum, wie Hohn und Spott aus Bosheit, Geistesarmut, Willenslosigkeit.

Schaltet jeden Gedanken aus eurem Hirn, in dem nicht die Liebe zu unserem Volke schwingt, und bekennt euch immer wieder, immer wieder von neuem an jedem Ort, zu jeder Stunde, zu Deutschland, zum Führer, zur Bewegung!

Tut als Soldaten eure Pflicht in nüchterner, sachlicher Arbeit, in disziplinierter exakter Durchführung der euch gegebenen Befehle, und seid Werber in leidenschaftlicher Liebe.

Bleibt dankbar dafür, daß wir in einer Kampfzeit leben dürfen, die von uns das letzte an Kraft und Kämpfertum erfordert für die Erhaltung unseres Volkes.

Der Schwur, den uns Rudolf Heß auf Adolf Hitler abnehmen wird, dieser Schwur gilt einzig und zuletzt Deutschland, nur Deutschland, immer nur Deutschland!

Der Reichsbischof beruft das neue Geistliche Ministerium

Erster Zusammentritt in der nächsten Woche

Kirchenamtlich wird durch den Evangelischen Pressedienst mitgeteilt:

Der Reichsbischof hat zu Mitgliedern des Geistlichen Ministeriums berufen: Den Pfarrer D. Dr. Forsthoff, zurzeit stellvertretender Landespfarrer in Koblenz, den Pastor D. Engelke, Direktor des Rauhenhauses in Hamburg.

Das reformierte Mitglied des bisherigen Geistlichen Ministeriums, Studiendirektor Pfr. Weber aus Elberfeld, führt die Geschäfte kommissarisch weiter.

Die Mitglieder des Geistlichen Ministeriums führen ihr Amt ehrenamtlich. Die Amtsbezeichnung „Kirchenminister" fällt in Zukunft fort. Das Geistliche Ministerium wird am Donnerstag nächster Woche zusammentreten und eine Erklärung abgeben.

Die neuen Mitglieder

D. Dr. Heinrich Forsthoff, das unierte Mitglied des Geistlichen Ministeriums, ist 1871 im Rheinland geboren. Seit über drei Jahrzehnten war er in verschiedenen Gemeinden des rheinischen Industriegebietes tätig, zuletzt in Mülheim a. d. Ruhr. Anfang dieses Jahres wurde er zum stellvertretenden Landespfarrer für das Rheinland berufen.

D. Fritz Engelke, das lutherische Mitglied des Geistlichen Ministeriums, ist im Jahre 1878 in Schleswig-Holstein geboren. Nach Abschluß seines theologischen Studiums war er zunächst Geistlicher der Inneren Mission in Schleswig-Holstein und wurde dann im Jahre 1910 an die Hauptkirche nach Altona berufen. Im Jahre 1925 übernahm er die Leitung des von Wichern begründeten Rauhenhauses in Hamburg. Bis zum Jahre 1932 war er Vorsitzender des Nordbundes evangelischer Jungmännervereine.

Direktor Otto Weber, das reformierte Mitglied des Geistlichen Ministeriums, ist 1902 im Rheinland geboren. Nach Abschluß seiner theologischen Studien wurde er 1928 Dozent, später Direktor der reformierten theologischen Schule in Elberfeld. Im reformierten Kirchentum des Westens nimmt er eine führende Stellung ein. Seit dem Frühjahr vorigen Jahres hat er im Stab des Reichsbischofs gearbeitet und war an den Vorarbeiten für die neue Kirchenverfassung beteiligt. Direktor Weber gehörte schon dem ersten auf der Wittenberger Nationalsynode vom Reichsbischof berufenen Geistlichen Ministerium sowie dem zweiten Anfang Dezember gebildeten Ministerium an.

Sicherung der Arbeitsbedingungen

Der Reichsarbeitsminister zur Frage der Tarifverträge

Zu einer kürzlich verbreiteten Verlautbarung des Treuhänders der Arbeit für den Bezirk Berlin-Brandenburg teilt, um Zweifel auszuschließen, der Reichsarbeitsminister ergänzend folgendes mit:

Es ist selbstverständlich, daß das Inkrafttreten des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit nicht zu einer Aufhebung aller tariflichen Bindungen und zu einer mehr oder weniger willkürlichen Festsetzung der Arbeitsbedingungen führen darf. Infolgedessen sieht das Gesetz in den Ueberleitungsbestimmungen auch die Möglichkeit einer Verlängerung der Tarifverträge und Tarifordnungen vor. Es bedarf aber eingehender Prüfung, wie weit von dieser Verlängerung bisher geltender Tarifverträge Gebrauch zu machen ist. Soweit es angängig erscheint, wird der ordnungsmäßige Erlaß neuer Tarifordnungen unter Mitwirkung der neuen Sachverständigenausschüsse einer einfachen Verlängerung der alten Abmachungen vorzuziehen sein.

Hierüber schweben noch Erwägungen, die bisher noch nicht abgeschlossen sind. Die Bekanntmachung des Treuhänders für Berlin-Brandenburg ist nur als eine Bestätigung des mehrfach auch von der Reichsregierung ausgesprochenen Grundsatzes zu werten, daß für irgendeine Beunruhigung über das künftige Schicksal der Arbeitsbedingungen nicht der mindeste Anlaß besteht. Die Form der Sicherung der Arbeitsbedingungen wird rechtzeitig von der Reichsregierung bekannt gegeben werden.

Wie es begann ...

Historische Tage im Februar 1934

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei geht als Trägerin des neuen Staates daran, zwei Gedenktage zu feiern, die von größter Bedeutung für Deutschlands Werden geworden sind. Am 24. Februar 1920 trat der Führer zum ersten Male öffentlich als Diskussionsredner im Festsaal des Hofbräuhauses in München auf und verkündete und begründete die 25 Programmpunkte der Deutschen Arbeiterpartei, die bald darauf den Namen „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei" erhielt. Damit war jener Stein ins Rollen gebracht, der in immer schnellerem Lauf zu Tal sauste und eine Lawine von ungeheurem Ausmaße auslöste, durch die all das verschüttet wurde, was morsch und faul war in Deutschland.

Am 9. November 1923 brach die erste Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei unter den Kugeln der Reaktion zusammen. Die Zeit war noch nicht reif, und der Führer hat es als ein großes Glück bezeichnet, daß es damals so kam, denn mit jenen Kräften und jenen Erkenntnissen, die ihm 1923 zur Verfügung standen, hätte er niemals eine Revolution von einem solchen Ausmaße in Deutschland durchführen können, wie das zehn Jahre später möglich war. Es kam der von allen Aktivisten mit Fieber erwartete Hitler-Prozeß: eine einzige Anklage gegen System und Reaktion, und es wurde jenes Urteil gefällt, das den Führer und seine Mitarbeiter zu längeren Festungsstrafen verdammte.

Weihnachten 1924 war der Führer wieder frei. Das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bestand unverändert fort. Ueberall in Deutschland hatten sich Gruppen und Grüppchen gebildet, um das große Gedanken- und Ideengut des Führers zu hüten und zu bewahren, bis der Führer einst zu neuen Taten rufen würde. Das aber trat schneller ein, als mancher anzunehmen gewagt hatte. Mitte Februar 1925 waren bereits die Vorbereitungen für die Wiedergründung der NSDAP. getroffen, nachdem sich die Unfähigkeit und Ueberheblichkeit jener, die sich damals unter der Firma „völkisch" als Erben des Nationalsozialismus aufspielten, klar und deutlich erwiesen hatte.

Am 27. Februar 1925 sprach der Führer zum ersten Male wieder in München, und zwar in jenem Saale im Bürgerbräu, in dem am 8. November 1923 die Revolution verkündet worden war. Tausende lauschten wiederum dem Führer, jubelten ihm begeistert zu, und schon am Schluß dieser Versammlung war eine neue Plattform geschaffen, von der aus der Kampf um Deutschland aufs neue beginnen konnte.

Wenn am 24. und 25. Februar die NSDAP. diese Gedenktage verbindet mit der Vereidigung ihrer Amtsträger, dann tut sie das im Gedenken an jenen Eid, den vor neun Jahren die Männer dem Führer leisteten, die damals sich ihm wieder zur Verfügung stellten und ihr Schicksal mit dem seinen für ewig verbanden und verkoppelten.

Kampf um die Weltanschauung

Reichsleiter Rosenbergs große kulturpolitische Rede — Der Güter höchstes, die nationale Ehre

Welt- und Zeitenwende

Im überfüllten Saale der ehemaligen Kroll-Oper sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg über das Thema „Der Kampf um die Weltanschauung". Die Rede wurde auf den Deutschlandsender übertragen.

Rosenberg begann mit einer Darstellung der völligen Wandlung der äußeren und inneren Welt, die sich nach dem Kriege zeigte. Heute gehe ein Raunen durch Millionen und aber Millionen von Menschen als Aeußerung eines tiefen Wissens, daß wir heute in einer Epoche leben, die einen bis in die Wurzeln gehenden Umbruch bedeute und die das ganze Lebensgefühl beherrsche. Das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges während der vergangenen Jahre sei gewesen, daß man von vornherein einen Frontalangriff gegen alle geführt habe.

Der Kampf gegen den Marxismus

Weiter beschäftigte sich Rosenberg mit der marxistischen Weltanschauung, die in der Verstädterung der deutschen Menschen ihren besten Nährboden gefunden und die zum Klassenkampf zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse geführt habe. Mit der Verkündung der Internationalität durch den Marxismus sei die Axt an die Lebenswurzeln des deutschen Arbeiters gelegt worden. International seien im Verlaufe der Weltgeschichte immer nur Gaukler, Scharlatane und Volksbetrüger gewesen. Die Predigt des Pazifismus sei die notwendige Folge der beiden Begriffsverwirrungen Internationalität und Klassenkampf gewesen. 1914 schon habe das Volk alle fremden Krusten von sich geworfen, und mit diesen Augusttagen von 1914 habe die deutsche Revolution begonnen. Aber vier Jahre Not, die Ausmerzung bester Kräfte und schließlich der politische, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenbruch von 1918 hätten dann Deutschland nahe an den Abgrund gebracht. Als sich 1918 die Freikorpskämpfer zusammengetan hätten, um die kommunistischen Aufstände niederzuschlagen, hätten sie mehr für die Erhaltung von Religion und Kultur getan als jene, die heute über Nationalsozialismus sprächen, ohne die Reden des Führers und das nationalsozialistische Schrifttum zu erwähnen. Die staatspolitische Revolution sei zwar beendet, die geistig-seelische Umschmelzung aber stehe erst am Anfang.

Das Mysterium des Blutes

Im Werdegang der siegreichen nationalsozialistischen Bewegung zeige sich tiefes Mysterium des Blutes, das scheinbar im Weltkrieg gestorben war. Die Rassenkunde sei ein ganz weitausholender Versuch der deutschen Selbstbesinnung. Wenn in den vergangenen Jahren erklärt worden sei, daß die Rassenkunde unchristlich sei, so könne man heute mit Befriedigung feststellen, daß das Hakenkreuz sowohl von den katholischen wie von den evangelischen Kirchen wehe und daß somit die Kirche bereit sei, der neuen Wissenschaft ihr Recht zuzusprechen. In diesem Zusammenhang wandte sich Rosenberg gegen den Vorwurf, daß die nationalsozialistische Bewegung die Freiheit der Wissenschaft knebele. Die neue Geschichtsauffassung messe die Größe der Männer und der Frauen der Vergangenheit auf allen Gebieten danach, mit welcher Kraft und Vollkommenheit sie Blut und Boden der deutschen Nation erhalten und germanisches Ehrgefühl beschirmt hätten. Der Träger der deutschen Reichsidee, so sagte Rosenberg weiter, sei nicht Karl der Große, sondern sein erbittertster Gegner, der Sachsenherzog Widukind. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation sei nicht die Vorstufe zum Dritten nationalsozialistischen Reich, sondern die Vorläufer erblicke die nationalsozialistische Bewegung in allen großen Rebellen gegen das erste Reich. Auf dem Gebiete der gesamten Kunst vollziehe sich die gleiche Umwandlung der geistigen und weltanschaulichen Haltung.

Kämpfe des religiösen Lebens

Das religiöse Bekenntnis der NSDAP. betonend, unterstrich Rosenberg, daß die Partei jedes echte religiöse Bekenntnis anzuerkennen und zu schützen gewillt sei. Aber ebenso müsse festgestellt werden, daß die Bewegung nicht Handlanger sein könne irgendeiner Konfession. Wenn ein Nationalsozialist das Braunhemd anziehe, höre er auf, Katholik, Protestant, Deutschkirchler usw. zu sein. Er sei dann ausschließlich ein kämpfendes Glied der gesamten deutschen Nation. Falls sich jemand von der Bewegung mit religiösen Fragen oder Debatten befasse, so werde man diesem das Braunhemd verbieten. Keinem Nationalsozialisten sei es gestattet, öffentlich religiöse Diskussionen in der Uniform seiner Bewegung zu führen.

Die Rettung vor dem Kommunismus

Rosenberg schloß: „Wir sind der Ueberzeugung, daß die geschichtliche Wahrheit einmal die sein wird: Adolf Hitler hat mit seinem Siege ganz Deutschland vor dem Kommunismus und die ganze abendländische Welt vor dem Versinken in ein blutiges Chaos gerettet. Wir glauben, daß die Kirchen und alle anderen geistig-kulturellen Einrichtungen, selbst wenn sie in dem einen oder anderen Punkte an unserer Bewegung Kritik glauben üben zu müssen, doch alle Ursachen hätten, dem Führer dieses Staates angesichts der in anderen Staaten immer wieder aufflackernden kommunistischen Bewegungen ihren tiefsten Dank dafür auszusprechen, daß es ihnen möglich ist, ungehindert in ihren Kirchen zu predigen. Wir hoffen, daß diese zu fordernde innere Dankbarkeit sich nach und nach bei allen Pfarrern und Priestern einstellen wird als Voraussetzung für eine wirkliche, von allen Gutwilligen angestrebte Befriedung des ganzen politischen und geistigen Lebens Deutschlands.

Der höchste Wert: die nationale Ehre

Der höchste Wert, um den heute gekämpft wird, und der die geheimnisvolle Kraft der nationalsozialistischen Bewegung ausmacht, ist die nationale Ehre. Dieser geheimnisvolle Kern wird der nationalsozialistischen Weltauffassung auch als Staat weiter die aufbauende Kraft schenken. Wir glauben, daß kein Gott von uns mehr verlangen kann, als auf allen Gebieten des Lebens in diesem Sinne zu wirken, als Vermächtnis für alle, die noch kommen werden, im Dienste für die einzige Idee: das ewige Deutschland."

Auto fährt in marschierende SS-Kolonne

Der Truppführer tödlich verletzt.

In einer Straße im Innern von Pirmasens fuhr der Architekt Wolf mit seinem Kraftwagen in eine marschierende SS-Kolonne hinein. Dabei wurde der SS-Truppführer Schweizer so schwer verletzt, daß er in der Nacht starb.

Die SS-Abteilung marschierte, wie die polizeilichen Feststellungen ergaben, auf der rechten Straßenseite. Der Kraftwagen kam in rascher Fahrt der Abteilung entgegen, steuerte plötzlich scharf nach links und riß den am linken Flügel der Abteilung marschierenden Truppführer Schweizer etwa 15 Meter mit, wo er mit einem Schädelbruch und anderen schweren Verletzungen liegen blieb. Die Schuld liegt einwandfrei beim Autofahrer.

Oesterreichs innere Konflikte

Bleibt es beim alten?

Die Verhandlungen mit den Christlich-Sozialen — Ihre Landeshauptleute bleiben — Kurzfristiges Uebergangsstadium?

Aus den bisherigen Verhandlungen der Regierung mit den Landeshauptleuten über die innerpolitischen Fragen, insbesondere über Veränderungen in der Verwaltung der Bundesländer, ergibt sich jetzt der überraschende Eindruck, daß eine grundlegende Umgestaltung nicht eintreten wird. Die Posten der Landeshauptleute in den neun Bundesländern werden auch weiterhin zum entscheidenden Teil in den Händen der christlich-sozialen Partei bleiben. Man will auf Regierungsseite, soweit es geht, die verfassungsmäßigen Bestimmungen einhalten und die Landeshauptleute, wie bisher, durch die Landtage wählen lassen. Infolge des Verbots der nationalsozialistischen Partei und der sozialdemokratischen Partei, deren Landtagsmandate gestrichen wurden, ist der christlich-sozialen Partei in den Landtagen die Mehrheit gesichert. Bei der jetzt bevorstehenden Neuwahl werden sie ihre Kandidaten ohne Schwierigkeit durchbringen. Nur, wo die Wahl der Landeshauptleute durch den Landtag nicht zustandekommen sollte, will man den verfassungsmäßigen Weg verlassen und einen Regierungskommissar ernennen.

Man betont jedoch in Regierungskreisen, daß es sich bei der gegenwärtigen Regelung nur um ein kurzfristiges Uebergangsstadium handelt bis zur Einführung der neuen Verfassung, die eine ständige Gliederung des Staatswesens vorsieht. Die Stellung der christlich-sozialen Landeshauptleute von Vorarlberg: Ender, Niederösterreich: Reiter, Steiermark: Dienstleder, Tirol: Stumpf gilt für die Zukunft als gesichert.

Der christlich-soziale Landeshauptmann von Salzburg, Rehrl, hat seinen Rücktritt eingereicht, soll jedoch in den nächsten Tagen wiedergewählt werden. Im Burgenland ist der christlich-soziale Landrat Silvester zum Landeshauptmann gewählt worden. Eine Entscheidung über die Nachfolgeschaft des Landeshauptmanns von Oberösterreich, Schlegel, der infolge des Angriffs des Fürsten Starhemberg zurückgetreten ist, liegt noch nicht vor, doch wird an seiner Stelle der der christlich-sozialen Partei angehörende Staatssekretär Gleißner genannt. Für das Land Wien hat bekanntlich der christlich-soziale Bundesminister Schmitz die Verwaltung übernommen. Lediglich in Kärnten soll an Stelle des zurückgetretenen Landeshauptmanns Kernmayer ein Heimwehrmann, der General Hülgerth, zum Landeshauptmann gewählt werden. Von den neun Bundesländern wurde also nur in einem Lande der Landeshauptmann von den Heimwehren gestellt.

Neue Waffenfunde in Wien

In der Kaserne der Gemeindeschutzwache, die nach den blutigen Ereignissen der Julitage des Jahres 1927 als eine Art sozialistische Trutzorganisation gegen die Polizei gegründet und jetzt aufgelöst wurde, sind in verschiedenen Räumen unter dem Fußboden versteckt Maschinengewehre und 450 Infanteriegewehre gefunden worden. Außerdem entdeckte man zwei Radio-Sendeapparate. In Floridsdorf wurde eine dritte Sendestation beschlagnahmt. Im weiteren Verlauf dieser Waffensuche sind in fast allen Bezirken zahlreiche Feldtelefonleitungen gefunden worden. In Brunn am Gebirge, in der Nähe von Wien wurden in der Hauptschule und auf dem Dachboden des Gemeindeamtes zahlreiche Gewehre, Munition, Stahlhelme, Beilpicken, Spaten und anderes Kriegsmaterial beschlagnahmt.

Die Belgier haben einen neuen König

Krönungsfeier in Brüssel

König Leopold III. hält seinen Einzug — Begeisterter Empfang in Brüssel

Der Thronfolger Leopold ist am Freitag begeistert von der Bevölkerung empfangen, in Brüssel eingezogen, um vor dem vereinigten Parlament den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung zu leisten. Durch diesen Akt der Eidesleistung erfolgt formell die Besitznahme der Königskrone, die der Nachfolger Albert I. nunmehr als Leopold II. tragen wird.

Das Bild der Stadt hat sich über Nacht verändert. Die Zeichen der Trauer sind von den Straßen verschwunden, nachdem durch Verfügung des Ministerrates die allgemeine Trauer der Nation für zwei Tage ausgesetzt worden ist. Die Fahnen, die schwarz verhängt waren, flattern fröhlich im Winde. Glockengeläute von allen Türmen, Salutschüsse von den Wällen der Stadt verkünden der Bevölkerung, daß Leopold III. den Thron seiner Väter besteigt. Die Menschen strömten auf die Straßen. Die Trauer, von der sie am Vortag noch erfaßt waren, ist einer sichtbar fröhlichen Stimmung gewichen. In der Frühe fanden in allen Kirchen Gottesdienste statt, in denen die Gläubigen den Segen des Allerhöchsten auf das neue Herrscherpaar erflehen. Der Sicherheits- und Ordnungsdienst ist auffallenderweise in den Straßen stärker und die Kontrolle strenger als an den vorhergegangenen Tagen. Die Gerüchte, daß die Kommunisten irgendetwas unternehmen wollen, um gegen den König zu demonstrieren, haben offenbar die Staatsorgane zu erhöhter Wachsamkeit veranlaßt.

Um 9 Uhr begaben sich alle höheren Offiziere ins Schloß, um, an der Spitze der Generalstab der Armee, ihrem obersten Kriegsherrn ihre Huldigung darzubringen. Um 9,30 Uhr erschien Leopold zu Pferde vor dem Schloß in Generalsuniform, um die Brust das Band des Großen Leopold-Ordens. Er war begleitet von seinem Bruder, dem Prinzen von Flandern, sowie zahlreichen höheren Offizieren. Rechts und links der Schloßkapelle hatten Motorbatterien Aufstellung genommen. Am Ausgang des Schlosses wurde der König vom Bürgermeister der Stadt Brüssel begrüßt. Unter begeisterten Rufen der Menge zog der König in die Stadt ein. Fanfarenbläser zu Pferde eröffneten den Zug. Zwei Reiterschwadronen folgten, dann die Königsstandarte, dahinter, hoch zu Roß, der König, gefolgt von seinem Ordonnanzoffizieren. Ihm schlossen sich Prinz Karl und die Offiziere des Generalstabes an. Ueberall bildeten Truppen, Kriegsteilnehmer und Schulkinder Spalier.

Vereidigung des Königs

Vor dem Vereinigten Parlament leistete am Freitagmittag König Leopold III. im Beisein der Mitglieder des königlichen Hauses, zahlreicher fremder Fürsten und Prinzen, der Vertreter der Staatschefs vieler Länder und vor den Mitgliedern des diplomatischen Corps feierlich mit erhobener Hand den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung, und zwar in französischer und flämischer Sprache.

In seiner Thronrede,

die der König ebenfalls in beiden Sprachen verlas, wies er auf den Ernst der Stunde hin und erklärte, daß er die vorgeschriebene feierliche Verpflichtung übernehme, gemäß der Verfassung einen gegenseitigen Vertrauensakt zwischen dem Souverän und der Nation besiegeln. Ich kenne, fuhr der König fort, die schweren Aufgaben, die dieser Eid mir auferlegt. Um sie zu erfüllen, werde ich nichts besseres tun können, als mich von den Beispielen meiner drei großen Vorgänger leiten zu lassen.

Der König zitierte sodann kurz verschiedene Fragen seiner künftigen Regierungstätigkeit und betonte, daß die verfassungsmäßigen Einrichtungen genügend weit und schmiegsam seien, um sich auf durchaus legalem Wege den verschiedenen Notwendigkeiten der Gegenwart anpassen zu können. Zur Wirtschafts- und sozialen Frage betonte der König, daß er den sozialen Frieden durch Versöhnung der Interessen und durch Einheit der Herzen verwirklichen wolle. Zum Schluß erklärte der König: „Die **Unabhängigkeit des Landes** und die Unversehrtheit des Gebietes sind von der nationalen Einheit nicht zu trennen. Das unteilbare und unabhängige Belgien ist ein geschichtlicher Faktor **für das Gleichgewicht Europas. Die Eintracht und Einigkeit, die sich in diesem Augenblick kundtun, berechtigen mich in dieser Hinsicht für die Gegenwart und Zukunft die stärksten Hoffnungen zu hegen.**

Belgien wird auch in Zukunft mitarbeiten an der Organisation des Friedens und erhofft, daß ein direkter und ehrenvoller Friede durch die Annäherung der Völker der Welt lange erhalten bleibt. Belgien bleibt auch in Zukunft zu allen notwendigen Opfern entschlossen, um die Unversehrtheit seines Bodens und seine Freiheit zu sichern.

Einzug in das Schloß

Nach der Eidesleistung und Verlesung der Thronrede im Parlament hielt der neue Herrscher der Belgier seinen Einzug ins Schloß. Der Zug führte am Grabmal des unbekannten Soldaten vorbei. Der König hielt kurz an und grüßte ehrfurchtsvoll, während die Menge einen Augenblick ebenfalls in ihren begeisterten Zurufen innehielt. Am Eingang des Schlosses wurde der König nochmals vom Bürgermeister von Brüssel begrüßt. Kaum hatten der König und die Königin das Schloß betreten, als die Menge die Absperrungen durchbrach und auf den Platz vor dem Schloß flutete. In einem gewaltigen Chor sang das Volk die Brabanconne, die belgische Nationalhymne. Der König und die Königin zeigten sich wiederholt auf dem Balkon des Schlosses. Die Schüler der Militärakademie, die den Ehrendienst vor dem Schloß hatten, mischten sich in die Bevölkerung und schwangen begeistert ihre Gewehre zum Balkon hinauf. Den ganzen Nachmittag war das Schloß von Menschen umlagert.

Deutscher Protest in Kowno

Der deutsche Gesandte überreichte am Freitag der litauischen Regierung eine Note, in der Einspruch gegen das am 8. Februar in Kraft getretene Gesetz zum Schutz von Volk und Staat erhoben wird, das sich bekanntlich auf das Memelgebiet erstreckt.

Eden nach Rom

Nach Abschluß seiner Berliner Besprechungen trat der Lordsiegelbewahrer Eden Freitag vormittag um 9.56 Uhr die Weiterreise nach Rom an. Zur Verabschiedung des englischen Sonderbeauftragten hatten sich im Fürstenzimmer des Anhalter Bahnhofs von deutscher Seite eingefunden Ministerialrat Thomsen von der Reichskanzlei, Vortragender Legationsrat Frowein und Legationsrat von Pressen vom Auswärtigen Amt, von englischer Seite der Botschafter Sir Eric Phipps mit den Botschaftsmitgliedern Kirkpatrick und Mallet.

*

Die Londoner Blätter spiegeln den günstigen Eindruck wider, den der Lordsiegelbewahrer Eden bei seinen Besprechungen in Berlin mit den deutschen Staatsmännern empfangen hat. So berichtet der Berliner Korrespondent der „Daily Mail, daß Eden sehr zufrieden sei. Man habe den Eindruck, daß Deutschland aufrichtig den Abschluß einer Konvention wünsche. Eden sei auch insbesondere über die freundschaftliche Haltung erfreut, die Reichskanzler Adolf Hitler ihm gegenüber gezeigt habe.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph" betont, unter den zahlreichen internationalen Konferenzen der letzten Zeit sei keine, die der von Anfang bis zu Ende eine größere Harmonie geherrscht hätte.

Dr. Goebbels Ehrenbürger von Berlin

Die Berliner Stadtverwaltung hat beschlossen, den Reichsminister Dr. Goebbels als dem Gauoberer Berlins für die nationalsozialistische Idee das Ehrenbürgerrecht der Reichshauptstadt zu verleihen und ihm damit ihren Dank für die Befreiung Berlins vom roten Terror und marxistischer Mißwirtschaft und für die Wiederherstellung des Ansehens der Reichshauptstadt zum Ausdruck zu bringen. Der Beschluß wurde am Freitag dem Reichsminister Dr. Goebbels telegraphisch übermittelt.

Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm und Staatskommissar Dr. Lippert auf das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht ein Antworttelegramm gerichtet, in dem er betont, daß er das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin mit herzlichem Dank im Namen und als Wort- und Sprachführer vieler tausender braver Parteigenossen, SA.-, SS.-Männer und Hitlerjungen, annehme, die im Kampf und in der Eroberung der Reichshauptstadt geopfert, gelitten und geblutet haben und von denen über 40 das große Ziel mit ihrem Leben bezahlten.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 24. Samstag, den 24. Februar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, den 24. Februar 1934.

Der Volkstrauertag in Mengede.

Der morgige Sonntag ist dem Andenken der gefallenen deutschen Brüder geweiht. Auch in diesem Jahre wird er in gewohnter Weise in Mengede begangen. Um 9,35 Uhr sammeln sich die Stürme und die Vereine auf dem alten Markt zum gemeinsamen Kirchgang. Nach dem Kirchgang treten die Vereine um 11,10 Uhr auf der Williburgstraße an, die Spitze am Parteihaus, zum Abmarsch zum neuen Denkmal in folgender Anordnung: SA-Musikzug, Fahnen. Kranzträger, Gewehrgruppen, SA.-Stürme, Fliegersturm, SA-Marinesturm, SA-Reserve, Kapelle der SA-Reserve I, SA-Reserve I, SA-Reserve II in folgender Anordnung: Artillerieverein, Kriegerverein Mengede, Gardeverein, Marineverein, Kriegerverein Nette, Kriegerverein; dann folgen die Gesangvereine und die SS. Bei der Gefallenenehrung am neuen Kriegerdenkmal wirken mit der SA.-Musikzug, die Standarten-Kapelle SA.-R. 1 u. die Arbeitsgemeinschaft der Mengeder Gesangvereine. Nach der Gefallenenehrung Abmarsch zum neuen Markt. Daselbst Vorbeimarsch und Auflösung.

Anläßlich des Volkstrauertages ist in der evgl. Kirche Mengede um 9 Uhr Jugendgottesdienst für die Jugend von 14 bis 18 Jahren, um 10 Uhr ist Hauptgottesdienst, 11 Uhr Kindergottesdienst.

---

* **Seinen 72. Geburtstag** feiert am Sonntag, den 25. Februar Herr Schreiner Wilhelm Kleikamp, Mengeder Schulstraße 13. — Am kommenden Montag begeht Herr Wilhelm Neestendiedrich, der bei seiner Tochter auf der Händelstraße 55 wohnt, seinen 71. Geburtstag. Wir gratulieren!

* **Elternabend der Bergjungleute der Zeche Adolf von Hansemann.** Am Mittwoch dieser Woche hatte das Ausbildungswesen der Zeche Adolf von Hansemann die Eltern der Bergjungleute und die Belegschaft zu einem Unterhaltungsabend eingeladen. Der Direktor der Zeche, Herr Bergassessor Olfe, die Betriebsleitung, Betriebsvertretung und die Beamten waren der Einladung gefolgt. Die Belegschaft war so zahlreich erschienen, daß der große Saal des Westfalenhofes trotz Stuhlreihen die Gäste kaum zu fassen vermochte. Die Veranstaltung begann pünktlich um 18 Uhr mit einem Musikstück. Nach den Begrüßungsworten des Herrn Parucha erfolgte der Einmarsch der Bergjungleute, alle in schmucker Turnerkleidung. Zunächst wurde ein lebendes Bild in mehreren Abteilungen gezeigt, welches von Herrn Parucha entworfen und unter seiner Leitung gestellt wurde. Anschließend gab es turnerische Uebungen am Reck und am Pferd. Sie zeugten von gutem Können und bewiesen, daß neben der Unterweisung in der Berufsarbeit auch Sorge für die körperliche Ertüchtigung und Gesunderhaltung getragen wird. Die turnerischen Vorführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen und besonders gute Leistungen durch spontanen Beifall geehrt. Andere Vorführungen wie Matrosentanz, Spiel der Kobolde und die Bodenübungen trugen sehr zur abwechselungsreichen Gestaltung des Elternabends bei. Herr Bergwerksdirektor Bergassessor Olfe richtete einige Worte an die anwesenden Gäste und besonders an die Bergjungleute. Er betonte, daß der Abend im Zeichen der Werksverbundenheit stehe, die so lange ersehnt, aber durch den Marxismus und den Klassenkampf immer wieder verhindert worden sei. Jetzt unter der Führung Adolf Hitlers sei das Ziel in greifbare Nähe gerückt. Man werde zur Werksverbundenheit kommen. Ueber die Bergjungleute sprach er sich sehr lobend aus und ermunterte sie, so fortzufahren, damit sie dereinst tüchtige Bergleute und eine Zierde ihres Standes würden. Ferner dankte er den Herren des Ausbildungswesens, die sich in den Dienst der Heranbildung der neuen Bergmannsgeneration gestellt haben. Nach Aufführung eines ernsten Theaterstückes, welches den Kampf um die heimatliche Scholle in einem an Polen abgetretenen Stück Oberschlesiens darstellte, sprach Herr Kalbe das Schlußwort. Mit dem Absingen des Bergmannsliedes fand der Elternabend seinen Abschluß. Nach Beendigung der Veranstaltung blieben die Bergjungleute mit ihren Führern noch eine Stunde bei Kaffee und einem Imbiß fröhlich beisammen.

* **Neue Schiedsmänner.** Die auf Grund des Gesetzes vom 15. Juni 1933 von dem Beschlußausschuß der Stadtverordnetenversammlung gewählten Schiedsmänner und Schiedsmannsstellvertreter haben jetzt die Bestätigung durch das Landgerichtspräsidium gefunden und sind durch das zuständige Amtsgericht eidlich verpflichtet worden. Die Amtszeit der bisherigen Schiedsmänner in den nachbenannten Bezirken ist damit erloschen. Es wurden ernannt für den Bezirk 30: Schießsteiger Bernhard Erdmann, zirk 31: Bergmann Theodor Köster, Mengede, Castroper Straße 156, Bezirk 33: Bergmann H. Ellebracht, Mengede, Donarstraße 12 b. Stellvertreter des Herrn Köster ist Herr Rektor Albert Strotmann, Castroper Straße 170, und des Herrn Ellebracht Gastwirt Paul Purcell, Georg-Hallermann-Straße 11. Im Bezirk 32 ist Herr Stadtoberinspektor Alb. Stein Schiedsmannsstellvertreter, die Ernennung eines Schiedsmanns wird hier noch erfolgen.

* **Steuernachsicht für Hundesteuer.** In der nächsten Zeit wird eine außerordentliche Nachprüfung der Besteuerung der Hunde erfolgen. Wie bisher schon festgestellt wurde, haben zahlreiche Besitzer von Hunden diese nicht vorschriftsmäßig angemeldet. Wer Hunde ohne Anmeldung hält, muß mit erheblichen Strafen rechnen. Es ist gleichgültig, für welche Zwecke die Tiere gehalten werden. Ueber die Steuerpflicht entscheidet das Stadtsteueramt. Die Eigentümer der Hunde werden gebeten, die Hundesteuerzettel bereitzuhalten und den mit der Nachprüfung betrauten Beamten nachzuweisen, daß sie die fällige Steuer rechtzeitig entrichtet haben. Da angenommen wird, daß ein Teil der Hunde versehentlich nicht angemeldet worden ist, wird hiermit einmalig Nachsicht hinsichtlich der verwirkten Strafe und Niederschlagung der für die früheren Jahre hinterzogenen oder verkürzten Steuern gewährt, wenn die Anmeldung der bisher unversteuerten Hunde bis zum 15. März und die Zahlung der Steuern für das laufende Rechnungsjahr (April 1933 bis April 1934) bis zum 31. März erfolgt. Die Anmeldung von Hunden kann schriftlich oder mündlich beim Stadtsteueramt bewirkt werden. Zahlung kann an sämtlichen Zahlstellen der städt. Steuerkasse oder über das Postscheckkonto 4645 Dortmund der städt. Steuerkasse unter Angabe der Nummer des Steuerzettels bis zum 31. März ds. Js. erfolgen. Eine Verlängerung der Frist für die Steuernachsicht ist ausgeschlossen.

* **Flaggen heraus!** Der Oberbürgermeister Schüler erließ einen Aufruf an die Dortmunder Bevölkerung, anläßlich des am Samstag und Sonntag in Dortmund stattfindenden Parteitages des Gaues Westfalen-Süd für reichen Flaggenschmuck zu sorgen. Ueber 50 000 Amtswalter der Partei und ihrer Nebenorganisationen werden am Sonntag morgen vereidigt. Unübersehbar wird aber auch die Zahl der auswärtigen Gäste sein, die am Sonntag in Dortmund weilen. Sie alle sollen sich wohlfühlen in den Mauern unserer Stadt und den Eindruck empfangen, daß die gesamte Dortmunder Bevölkerung mit ihnen in einer Front steht.



* **Neue Gebührenordnung der Baupolizei.** Am 24. Februar tritt eine neue Gebührenordnung der Baupolizei Dortmund vom 20. November 1933 in Kraft. Die Gebührenordnung ist im Amtsblatt der Preußischen Regierung in Arnsberg vom 24. Februar 1934 als Sonderbeilage sowie in der sonst ortsüblichen Weise veröffentlicht worden.

* **Rentenzahlung.** Die Militärversorgungsgebührnisse für März werden hier und bei den Postanstalten in Bodelschwingh und Westerfilde am Montag, den 26. d. Mts. gezahlt.

Bodelschwingh-Westerfilde

* **Schiedsmannswahl.** Die Stadtverwaltung gibt jetzt in einer Bekanntmachung die Namen der neuen Schiedsmänner bekannt. Für den 30. Bezirk ist Herr Schießsteiger Bernhard Erdmann, Bodelschwingh, Westerfilder Straße 37 ernannt worden. Sein Stellvertreter ist Herr Stellmachermeister Wilhelm Raulf, Bodelschwingh, Schloßstraße 49.

* **Am Montag große Lebensmittel- und Brockensammlung.** Die NSV. veranstaltet am kommenden Montag, dem 26. Februar, eine Lebensmittel- und Brockensammlung von Haus zu Haus. Richtet euch jetzt bereits hierauf ein! Denkt an eure notleidenden Volksgenossen und spendet reichlich!

Groppenbruch

* **Volkstrauertag.** Die Feier des Volkstrauertages, die am Ehrenmal begangen wird, findet nicht, wie einmal mitgeteilt wurde, um 4 Uhr, sondern bereits um 3 Uhr nachmittags statt. Die Gedenkrede wird Herr Pfarrer Dr. Stenger halten. Die Bewohner von Groppenbruch können ihre Verbundenheit mit den gefallenen Heimatsöhnen dadurch bekunden, daß sie an der Feier regen Anteil nehmen.

Dortmund

* **Eröffnung des Dortmunder Frühjahrs-Luftverkehrs.** Der Frühjahrs-Luftverkehr beginnt am 1. März und endet am 30. April. Der Flugplan weist wieder die bekannten günstigen Verbindungen nach einer großen Anzahl Flughäfen des In- und Auslandes auf. Flugplatzbestellungen bei allen Reisebüros, bei der Luftverkehrs-A.-G. Westfalen (Welu) oder direkt bei der Flugleitung der Deutschen Luftahansa. A.-G.

* **Sehr hohe Eheschließungsziffer; geringes Ansteigen der Geburtenziffer.** Nach den Feststellungen des Statistischen Amts zeigte die Bevölkerungsbewegung im Januar wieder das für die letzten Monate typische Bild: Sehr hohe Eheschließungsziffer und geringes Ansteigen der Geburtenziffer. Im abgelaufenen Monat kamen 353 neue Ehen zustande gegenüber 244 im Januar 1933. Das ist eine Zunahme um 109 oder um rund 45 Prozent. Im ersten Monat dieses Jahres wurden 653 Kinder lebend geboren; im Januar 1933 waren 611 Geburten gezählt, also ist auch hier wie schon in den Vormonaten eine geringe Zunahme der Zahl der Geburten festzustellen.

Bi us te Hus.

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend.

(Nachdruck verboten.)

Mien leiwe Redaktör! (7

Alls hiet siene Tied. Ok de Spielerig van de Blagen. De Däerns moalt Hiemmel un Höll op de Stroat oader, wo dat wiägen Verkehr geiht. op de Stäern vam Goahwiäg (fräuher Trottoar) un hümpelt met en Schiärben. Un de Jungs seikt däen Knickerbüel vam vüergen Joahr in alle Ecken, un de Mauer wünnert sik, dat in de Trecken alls düeräenschmietten es. Dat brengt dat Büerfräuhjoahr met sik. De Blagen wellt ut de Stuoben un Schaullocht harut int Friee. Un wiel at se doa nit freisen wellt, meit se sik Bewiegung maken, tollt haüm, knickert un hümpelt. Un wann de Apelinenonkels Säeler taum Säelkenspringen liewert, däet unner un üewer dat Säel hiär gesprungen. Dat Knickern op ne Tiärstroat es käen richtig Knickern, doa hört richtige Muodder tau, sau it use Stroaten se in use Jugendtied opwiesen. Von paar iefrigen Jungs bi däem Spiel tauekieken es en Vergnügen. De Charaktäre wiest it doa ganz anners; me süeht däen Büerschten un däen Woaghals, däen Knickrigen un däen Lichtfink, wä sik nit ärgert, wann hä ngebühlt woaren es oader at de „technische" Büruck fräuher bis us herrer, rapp was. De Schaulmester wünnert sik dann, dat Fritzken un Falken ümmer noch swatte Fingerdöpp hiet, wandäem hä se all twäemoal noahm Waterfanen taum Waschen schickt hiet. Fräuhjoahrsfolgen — se meit iäben in'n Kaup genuommen kären. Et was doch ne schäune Tied, at de Knicker noch Wert har. Van Dag sind de Blagen nit tefriän, wann se nit en Roller oader n paar Rollschauh het.

Un de Grauten? Bi dä gäeht de Wunschrieg üewer Motorrad, Kleinauto met drei Ra, 75 Stärr met alle Schikanen noahm Fleigding nowen in de Locht. Meller doch düse Dag en Blatt, dat en Säeßtigjöhrigen in Pommern endlik de Flügegel erfunnen här, wo en Mensch met siene egenen Muskel-Ps met fleigen künn. Wann't woahr es, dann kann de Isenbahn metsamt de Elektrische inpacken. Wi schnallt us de Fittken an, springt vam Dak harunner, doamet at wi Locht unner de Flücken kriet un rudert los. Wat sall dat en Spaß giewen. Denk Di Isbäell es at Friedensengel angefluogen kommen un tüschen de Markthuden landen! De Frolükläer kommt ut de Maude. Im Träiningsanzug stäeht de Frau am Herd. Gera well se dat Gemeis soalten, doa findt se dat Soaltfatt lieg. Wat mätt dat, dat de Winkeläer ne halwe Stunn wiet wuohnt. Te buten hangt de Flücken im Flur. Im Nu sind se angelangt un prrr gäeht doahiär. Unnerwiägens driept me de Fröndin in de Locht, wä iähre Sunndagsfittken met Fiärn vam Poawhahn anhiet un me kann en klein Schwätzken hoallen un froagen, wo de Reis' hen geng. De Flücken richt sik natürlik noahm Gewicht vam Besitzer. Mester Roland, taum Biespiel, het Nummer 7 näudig, un Wippstiädt maut bi Nummer 1 noch sien Büegeliesen at Ballast metniemen, doamet iähm de Wind nit ut de Richtung driewt. Oabends hängt dann de Locht vull Johanniswüermkes met raue Aechterlechter. Natürlik meit alle Dröeh un Starkstromleitungen unner Eärden verlagt wären, doamet nümms drin hangen bliewt. Wann dann bi Henrich enner tevüel Kraunenmärzen innuommen hiet, un de Flücken nit oahne Hölp ankriegen kann, niemt se iähm Henrich ut Nöechstenleiwe af, un hä maut tau Stroaf te Faut noah Hus goahn. Un ant Hus wäet de Mama forts Beschäed, wann „hä oahne Flücken noah häem kömmt". Ok dat Märchen vam Stuork, wä de kleinen Kinner brengt, wäet dann woahr, wann de wiese Frau met schwattwitte Fittken un raue Huosen ielig düer Wind un Wiär fust. Dat Podies het wi dann op Eärden, wiel at alle Menschen Engel sind. (Wenigstens vam Utseihn.). Un de Verleiwten? Se brukt nit mäh te singen: „Wenn ich ein Vöglein wär, und auch zwei Flügel hatt' flög ich zu dir." Spaß bi Siet! Worüm sollt sau nit kommen? Use Büerfassen härren us utlacht, wann wi iähn vertallt härren, im Joahr 1934 vöer en Breif van Südamerika noah Berlin blauß drei Dag unnerwiägens. Wat sollen se sik wünnern, wann se hören, me künn van Mengen noah Düöpm in fief Minuten fäuern. Un ok dat kömmt, wann de Triebwagenverkehr ingefauert wät. Fief Joahr sallt duren, dat de ganze Industriebezirk doamet utgerüst es. Wi meit blauß oppassen, dat us Essen nit an de Wand drückt un us met de afgelagten un utgeleierten Wagen beglückt sau at't bi de Persaunenwiägen, wä bi us verkehrt, es. Doa het för däen Verkehrsverein, de Augen uoppen te hoallen.

Mien leiwe Redaktör! De Welt well hauch harut. Rußland well, sau at Du schriewst, en Wolkenkratzer bauen, höger at alle annern. „Lasset uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche!" sägen all es moal in Babel un — dat Ding soll inäen un was nit proat. Rußland hiet all allerhand Joahrespläne anfangen un es nit proat doamet woaren, un de Menschheitsbeglückung es auk noch nit kommen. Doa es mi use Arbäetsbeschaffung doch leiwer; wi bliewt op de Eär un baut Autostroaten, un de Lüe het wat te Jätten.

In Frankrich het se noch nit Pulver genaug un meit de Stüern haropsetten. Dat es doch dat reine Geldverquästen. Of de kleine Mann doa noch ümmer bi de Oprüstungspartei gehört? — De Engländner het iähren düchtigsten Kerl op de Reis' noah Paris, Berlin un Raum schickt. Hä reist in Affrüstungsvüerschliäg. In Paris hiet hä anschienend sienen Musterkoffer garnit losmakt. In Berlin het se sik de War gründlik anseihn, un noah de Bla te riäken, sind de Utsichten för Eden nit schlecht. Wann hä nu noah Mussolini kömmt un utpäckt, kann hä sik op us at Kunden beraupen un am Enn kömmt dat Geschäft tegang. — Mien leiwe Redaktör, denk es, wat de Welt schreit här, wann wi Dütschen met Kanunen und MG's op Frauen un Kinner van Arbäer schuotten härren? In Oestreich est gescheihn. Wo es dat Weltgewietten? De enzigen, wä sik drüewer opregt, sind de Engländners. — De gemütliken Holländners sind däm Emigranten Liepmann, wä sik harutnuommen har, usen Vater Hindenburg te beläedigen, ganz ungemütlik kommen. Liepmann, wann Du in en früemd Land at Gast büst, maußt Du Dienen Namen met en b schriewen. — Sogar Schweden, met ruhigem, nordischem Blaut hiet siene Suorgen. En Prinz well partu en Fräulein Patzek ut Berlin hieroaten. Ek verstoah nit, worüm sik de Lüe drüewer opregt. Wann Henrich ut'm Münsterland op sienen Kuotten, wo van muorgens fräuh bis Oabends lat gearbäet wären maut, dat de Schwar knackt, ne Putzmamsell, dünn at ne Reihnoadel, ut Berlin halen woll, dann es dat wat anners. Dann knurrt blauß de Verwandten, oawer in de Bla kömmt dat nit. Worüm soll oawer en Prinz, wä käenen Kuotten te bearbärn hiet, käene nette Berlinerin ut anännigem Hus hieroaten dröwen? Hä hiet doch nix anners te daun, at sik üm siene Frau te kümmern. Wann hä en Käerl es, fröegt hä däen Düewel noah Geheimröer, Beddern un Ministers, wä se iähm noahschickt het, üm ne ümtestemmen. Oawer för de Bla un de Koffikränzkes es dat en Friätten.

De Kater Hidigeigei stellt dä bekannte Froag: „Warum küssen sich die Menschen?" Nu da es all siet langen Tieden Maude wiäst. Eh: at oawer das Küssen Maude was, beschnuppern sik de Menschen, üm faßttestellen, wäen se vüer sik härren. Un doabi sind se dann üemmer nöeger anäen geroan, un doadrut es dat Küssen entstoahn. Wann de Eskimos sik noch giegensietig de Nasen anäen riewt, dann es dat auk te begriepen. Aerstens sind se doa noch nit sowiet vüeranschrien at in de wiärmere Giegenden, un tweddens schmöck dat „Busserl" ümmer noah Troan.

Mien leiwe Redaktör! Mi es en schnurrig Bauk in de Finger fallen. Dat het: „Der Kumpel" un es van Otto Dünbier. (Ek niem oawer an, dat hä leiwer Starkbäer drinkt.). Dä Mann kann, niäbenbi, en ganz vermaust Platt un hiet de Augen un de Ohren im Pütt uoppenhoallen. Wä unner Kumpels graut woaren es un de „technischen" Utdrück kennt, hiet siene Freide dran un kömmt ut'm Lachen nit harut. Et sind hier un doa wat kräftige Saken dertüschen, wä me gerade nit im „Mädchenpensionat" vüerdriägen kann. Oawer wann use Pütts noah hunnerten van Joahren es moal taugedoahn sind, dann es dat Bauk en Stück Kulturgeschichte. Ek roar jeden, wä hier tüschen de Fördertauerns wuohnt, sik oader'm annern ne Freide te maken un dat Bauk anteschaffen. Dat Geld es nit wäeggeschmietten. Mi hiet grauten Spaß makt un dorüm schluot ek düen Breif düetmoal met Glückauf!

Dien Amadeus.

Hochschule für Detektive

Amerikas Polizei-„Hochschulen" und ihre Lehrmethode — Der Verbrecher wird wissenschaftlich bekämpft — Die Lehre vom Fingerabdruck

Schon immer hat die Klasse der Verbrecher der Polizei die größten Schwierigkeiten bereitet, die ihr „Arbeitsfeld" häufig wechselt, deren Tätigkeit alles andere als seßhaft ist. Und so waren es auch in alten Zeiten die „Ziehgauner", die Vagabunden, die in Deutschland, als es noch das Land der Vielstaaterei war, von Staat zu Staat zogen und den Hütern des Gesetzes das meiste Kopfzerbrechen verursachten. Mit dem Betreten eines neuen Kleinstaates waren sie stets wieder außerhalb des Machtbereiches ihrer Verfolger, — und das konnten sie so bei einiger Geschicklichkeit jahrelang treiben, ohne gefaßt zu werden.

Gewiß hat sich inzwischen viel geändert. Auch im Verbrechertum. Aber das Eine ist bestehen geblieben: der berufsmäßige Verbrecher, dem im neuen Deutschland der schärfste Kampf angesagt worden ist, kennt keine Heimat, er ist überall zuhause, ist international. Deshalb ist die Polizei bestrebt, die international organisierte Verbrecherwelt ebenfalls international zu erfassen. Sofort nach dem Friedensschluß wurden deshalb auch

die Weltbeziehungen der Polizei

wieder aufgenommen, wurden internationale Polizeikongresse berufen und die Polizeiorganisationen der verschiedenen Länder miteinander verknüpft. So ist es heute möglich, daß z. B. der Steckbrief eines Schwerverbrechers über den ganzen Erdball gehen kann, daß überall nach dem Gesuchten gefahndet wird.

Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß auch das Polizeiwesen des Auslandes für uns von größtem Interesse sein muß. Und mit Aufmerksamkeit sollten wir alle Bestrebungen verfolgen, die sich gegen die Menschheitsgeißel des Verbrechertums richten. In diesen Bestrebungen aber steht

das klassische Land des Verbrechertums, Amerika,

naturgemäß obenan. Man hat dort schon alles versucht, um des losgelassenen Verbrecherwesens Herr zu werden. Am besten bewähren sich nun anscheinend jene Organisationen, die man mit

„Hochschulen für Polizeibeamte"

zeichnen kann. Aus ihnen ist schon mancher Polizeibeamter hervorgegangen, der nachher den schwersten Verbrecherfang getan hat. Es ist anzunehmen, daß das Abflauen des „Kidnapping" (Kindesraub), eines der schauerlichsten Zweige dieses „Gewerbes", gerade auf die ausgezeichneten Polizeihochschulen zurückzuführen ist.

Hier wird vor allem

die Kriminalpolizei

ausgebildet. Die Kriminalbeamten, deren Tätigkeit sich aus mühevollster Kleinarbeit zusammensetzt, müssen sich hier einer peinlichst genauen Schulung unterziehen. Ihre Ausbildung ist geradezu wissenschaftlich zu nennen. Denn das Verbrechertum ist so gewitzigt, daß man ihm tatsächlich nur mit wissenschaftlichen Methoden zu Leibe rücken kann.

2000 Schüler und 500 Lehrer

gibts hier auf dieser „Hochschule", ein Zahlenverhältnis, das schon genügend die Schwierigkeit des Stoffes charakterisiert. Hier wird Gesetzeskunde, Medizin, Chemie, Psychologie, Graphologie, Kriminalistik, Ballistik (Schießkunde) und vieles andere gelehrt. Selbstverständlich gibt es von jedem noch Spezialfächer. Die Schüler werden genauestens untersucht, ehe sie die Hochschule betreten dürfen. Selbst Fingerabdrücken müssen sie sich unterziehen . . . denn es könnte ja sein, daß sich hier ein Verbrecher mit einschleicht, um die Methoden der Polizei an Ort und Stelle zu studieren.

Ueber den Fächern stehen

Leibesübungen und Erkennungsdienst an erster Stelle.

Denn der Polizist der Zukunft muß aus naheliegenden Gründen sowohl körperlich gewandt und leistungsfähig sein, als auch harmlose Menschen von Verbrechern unterscheiden können. Das letztere ist mit am schwierigsten bei diesem Beruf, besonders in Amerika. Denn der rückfällige Verbrecher, also der Gewohnheits- und Erbverbrecher sucht seine Persönlichkeit durch allerlei Mittel, wie Namensänderung, veränderte Haartracht, Haarfarbe und Kleidung, angelernte Gangart, selbst chirurgische Eingriffe, zu verschleiern.

Seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts hat man in Deutschland

die Legitimationspapiere und das Meldewesen

eingeführt, in den anderen Ländern folgte es später nach, in China übrigens erst 1905. Diesem System mußten sich alle Bürger zum Schutze gegen das Verbrechertum unterwerfen. Man hoffte dadurch wenigstens ein einigermaßen sicheres Mittel gegen das Verbrecherunwesen in die Hand zu bekommen. Aber man hatte sich getäuscht! Der Verbrecher beschaffte sich mühelos gefälschte Papiere, lebte unangemeldet, wo er wollte, und trieb sein Unwesen weiter. Da trat im Jahre 1876

die Photographie

hinzu, — und damit entstand

das Verbrecheralbum.

Aber trotz dieser großen Hilfe sann man noch nach weiteren Mitteln. Die Registrierung der Verbrecher nach einem bestimmten System wurde eingeführt, ein System, das sich auf genaueste Messungen der Körpermerkmale, wie Ohrmuschel, Nase, Mund usw. stützt. Und dann kam man bald darauf, daß das Verfahren der

Fingerabdrücke,

im Fachausdruck: die Daktyloskopie, ungeheure Dienste leisten kann. Diese Methode ist vom uralten asiatischen Brauch hergeleitet worden, den Fingerabdruck als Unterschrift der Analphabeten zu verwenden. 1901 wurde er nach starkem Widerstand vom Londoner Poljzeipräsident Henry als polizeiliches Erkennungszeichen eingeführt.

Heutzutage vermag ein geübter „Daktyloskopist" binnen wenige Minuten einen bestimmten Fingerabdruck aus vielen anderen herauszufinden. Die besonderen Kennzeichen der Abdrücke hat man nach Buchstaben eingeteilt, die jeweiligen Buchstaben auf eine bestimmte Formel gebracht. So kann man den Fingerabdruck eines Verbrechers telephonisch oder telegraphisch weitergeben, ohne erst die völlige Lösung der Fernphotographie abwarten zu müssen!

Dies alles sind mehr

die Elemente des Verbrecherstudiums,

das, was alle auf den amerikanischen Polizeihochschulen aus dem ff beherrschen müssen. Dann treten aber die hunderterlei Spezialfächer hinzu. Da sind die verschiedenen „Systeme" der Verbrecher, nach denen sie „arbeiten". Also lehrt man

die Technik der Verbrecher.

Für alles ist gesorgt, jeder noch so fernliegende Zweig des Verbrechertums ist gedacht.

Das Endziel dieser mit großen Mitteln und Aufwänden durchgeführten Hochschule für Polizeibeamten ist, „durch Gestaltung und Verteilung der Polizeimacht in Abhängigkeit von den örtlichen Verhältnissen einer Stadt, die Unterwelt so scharf und unablässig zu überwachen, daß sie wegen Mangels an Gelegenheit ihr dunkles Handwerk aufgibt."

Wav.

Wußte er nichts Besseres zu erfinden?

Die ungeheure Zahl der von den Patentämtern jährlich herausgegebenen Patente wird verständlich, wenn man einmal hört, was alles gegen unbefugte Nachahmung geschützt wird. Ein ganz ausgefallenes Beispiel liefert dazu ein tschechoslowakischer Erfinder. Sein Verfahren verhütet ein Abfallen der Asche einer Zigarette während des Rauchens. Der Geschmack des Tabaks soll durch die Neuerung in keiner Weise leiden. — Das mag schon stimmen; aber welchen Zweck dieser Erfinder mit seiner Neuerung verfolgt, bleibt schwer einzusehen. Ob er seinen Geist nicht für etwas Nützlicheres hätte anstrengen können?

Weltprojekte harren der Verwirklichung

Von Dir. Dr. Popofsky

„Gezeitenkraftwerke" in Sicht?

Immer wieder richten sich die Blicke der Techniker auf die gewaltigen Kräfte, die Ebbe und Flut des Meeres bewegen. Zahlreiche Pläne bestehen, dieses „Atmen" des Meeres der Energiegewinnung dienstbar zu machen. Es ist keine Frage, daß diese Gezeitenkraft in naher Zukunft besser ausgenutzt werden wird. In den meisten Ländern dürften jedoch Kohle und Wasserkraft der Entwicklung von Gezeitenkraftwerken wegen der hohen Kosten und des nicht ununterbrochenen Betriebes hindernd im Wege stehen. In der Mündung des Severn bei Bristol läuft seit einiger Zeit die kleine klassische

Versuchsmaschine,

die den Tidenunterschied von 10 bis 13 Meter ausnutzt, und den Wasserein- und -ausfluß durch Turbinen in Elektrizität umsetzt. Das Versuchsmaschinchen liefert nur 16 Kilowatt und muß, um dauernd zu gehen, mit Kraftspeichern in Form von Wasserkesseln mit überhitztem Wasser gekoppelt werden. Solche oder ähnliche Kraftspeicher werden bei allen wirtschaftlich arbeitenden Gezeitenkraftwerken nötig sein, um zu einem Dauerbetrieb zu kommen.

Unterstützt durch Staatsmittel ist der Versuch in Frankreich bei Brest im Großen wiederholt worden. Frankreich hat ein brennendes Interesse an diesen Gezeitenkraftwerken, da es überall an der Küste über günstige Stellen verfügt, die genügend hohen Gezeitenunterschied besitzen, was bei uns in Deutschland leider nicht zutrifft. Der Meereshub von wenig mehr als drei Meter an unserer Nordseeküste reicht nicht aus, um größere Turbinen durch Stau-Wasser aus einem bei Flut aufgefüllten Staubecken zu betreiben und nennenswerte Energiemassen zu erzeugen. Darum werden wohl auch die Pläne, in Schleswig ein Gezeitenkraftwerk zu errichten, nicht zur Ausführung kommen.

Mit größtem Interesse verfolgte die technische Welt die argentinischen Absichten auf Ausnutzung der Gezeitenkraft durch ein

Riesenwerk an der Küste des südatlantischen Ozeans.

Dort war beabsichtigt, die Bucht von San José durch einen nur sieben Kilometer langen Damm vom Meere abzusperren. Das Gefälle zwischen Ebbe und Flut des 780 Quadratkilometer großen Staubeckens wollte man durch 376 vor- und rückwärts laufende Turbinen besonderer Konstruktion ausnutzen, und so

eine tägliche Leistung von 10 bis 15 Millionen Kilowatt

erzielen. Genug, um einen großen Teil Argentiniens und vor allem die 1100 Kilometer entfernte Hauptstadt Buenos Aires vollkommen mit Strom zu versorgen. Ob die großen Schwierigkeiten beim Bau des Absperrdammes, der zum Teil bis über 50 Meter tief reichen müßte, überwunden werden können, ist nach den Erfahrungen beim Bau des Abschlußdammes der Zuidersee sehr fraglich. Die Kosten für diesen schwierigen Dammbau erhöhen die Gesamtausgaben auf etwa eine halbe Milliarde Mark. Die Wirtschaftskrise, in der sich das Agrarland Argentinien befindet, hat auch hier einen Strich durch kühne Pläne gemacht. So wird das Großkraftwerk der Meerwasserbewegung, die Energiegewinnung aus „blauer Kohle", trotz der errechneten Wirtschaftlichkeit einer nahen Zukunft vorbehalten bleiben müssen und auch vorläufig keine Nachahmer finden.

Die „Sonnenkohle" der Sahara

Neben der „schwarzen Kohle" (der eigentlichen), der „weißen Kohle" (Ausnutzung der Wasserfälle) und der „blauen Kohle" (Meerwasserbewegung, Gezeiten) taucht im Zusammenhang mit dem Riesenprojekt des Ausbaues der westafrikanischen Nord-Südbahn von Addis-Abeba durch die Sahara nach Dschibuti an der Somalikküste das Schlagwort von der

„goldenen Kohle"

auf. Hier will man die goldenen

Sonnenstrahlen heißer Tropenländer in elektrische Energie umwandeln.

Ueberall dort, wo die Sonnenglut unbarmherzig herniederbrennt und außerdem in Meeresnähe Länderstriche tief unter der Meeresoberfläche liegen, soll diese Art der Energiegewinnung nach Plänen des französischen Ingenieurs Gandillon möglich sein. Der Gedanke ist genial einfach. Das Meereswasser wird durch offene Kanäle und geschlossene Leitungen mit dem tieferliegenden Becken verbunden. Aus diesen wird die dauernd scheinende Tropensonne das zuströmende Wasser in großen Mengen verdampfen. Verdunstungsgröße und Zufluß können durch den Querschnitt der Zuläufe so geregelt werden, daß dauernd gleichgroßes Gefälle entsteht. In die Wasserläufe eingebaute Turbinen verwandeln dann das Gefälle in Strom. Das erste Kraftwerk dieser Art, betrieben mit goldener Kohle, ist für Dschibuti an der Somalikküste geplant, weil dort die notwendigen günstigen Bedingungen gegeben sind. Die täglich anfallenden 60 000 Kilowatt sind bestimmt, aus den wertlosen Wüsten und Steppen des Somalilandes eine blühende Kolonie zu machen. Sie liefern die elektrische Energie für die Hafenarbeiten und die Beleuchtung der Ortschaften. Sie betreiben ein Bewässerungssystem nach ägyptischer Art und machen dadurch den Boden fruchtbar für Getreide-, Baumwoll-, Tabak-, Zuckerrohr-, Bananen- und Apfelsinenanbau. Sie zaubern eine Großindustrie hervor, die die Bodenschätze des Landes an Salzen und Aluminiumverbindungen sowie die zu erwartenden Ackerbauprodukte verarbeitet. Und vor allen Dingen würden sie die Kraft liefern für die bald fertig ausgebaute Transsaharabahn. Haken hat der großzügige Plan für den kritischen Fachmann reichlich, der größte dürfte in der Hauptsache wiederum die Beschaffung der Geldmittel sein.

Eine Wochenend-Anekdote

Von Hans Wieland

Sie trafen sich am Potsdamer Bahnhof, um das Wochenende außerhalb Berlins zu verbringen. Arm in Arm schoben sie beide durch die Sperre. Es war bis zum Abgang des Zuges noch eine halbe Stunde Zeit.

„Glaubst du, daß wir noch einen Sitzplatz bekommen?" erkundigte sich Gerda bei dem jungen Mann, als sie die Stufen zur Halle emporstiegen.

„Aber natürlich, Gerda," lautete die Antwort.

*

Die Türen zu den Abteilen standen offen. Einige Passagiere hielten die Treppen besetzt, plauderten, rauchten Zigaretten und amüsierten sich über die Nachzügler.

Der junge Mann lief einige Schritte voraus, blickte zuversichtlich in jedes Kupee, hob den Kopf, stellte sich auf die Zehenspitzen — aber alle Plätze waren besetzt. Enttäuscht blieb er stehen, überlegte einen Augenblick, dann beschied er Gerda, ihm in einiger Entfernung zu folgen, schritt mit wichtiger Miene zum letzten Wagen und schrie mit Stentorstimme: „Alles aussteigen! Der Wagen wird abgehängt!"

Unter den Passagieren entstand ein fürchterlicher Tumult. Alle sprangen auf, rafften ihr Gepäck zusammen, drängten hinaus, um in einem anderen Abteil unterzukommen.

Der junge Mann grinste über das ganze Gesicht. Er rief Gerda herbei und half ihr galant beim Einsteigen in den leergewordenen Wagen.

„Nun, was sagst du dazu? Hab ich das nicht gut gemacht?" fragte er mit sichtlichem Stolz.

Das Mädchen nickte zustimmend.

*

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein. Da wurde plötzlich die Abteiltür geöffnet. Der Bahnhofsvorsteher erschien.

„Also, Sie sind der schlaue Herr, der die Passagiere damit genarrt hat, daß der Wagen abgekoppelt werden würde?!"

„Jawohl, der bin ich!" kam es zurück.

„So, so!" Der Vorsteher rieb sich die Hände. „Ein Beamter hat Sie rufen hören, und da er glaubte, Sie gehörten zur Aufsicht, hat er einfach den Wagen abgehängt. Der Zug ist vor zwei Minuten abgefahren."

Er hat immer unter der Bettdecke gesteckt

Vor einem amerikanischen Schöffengericht. Zur Verhandlung steht der Fall eines des Einbruchdiebstahls angeklagten Negers. Der Hauptbelastungs-, im übrigen aber auch der einzige Zeuge ist der Bewohner des Hauses, in dem das Verbrechen begangen wurde. Der Schwarze leugnet hartnäckig, aber der Geschädigte bleibt fest bei seiner Behauptung, er habe den Angeklagten zweifelsfrei bei der Begehung der Straftat in seinem Zimmer gesehen und erkenne ihn auch jetzt wieder. Auf die Frage des Richters, was er hierauf zu entgegnen habe, erklärt der Neger voller Entrüstung: „Wie kann der Zeuge behaupten, mich bei dem Einbruch gesehen zu haben! Ich bin an der Sache vollkommen unschuldig. Zudem ist die Aussage des Zeugen schon deshalb unwahr und unglaubwürdig, weil er während der ganzen Zeit, während ich bei ihm im Zimmer war, aus Angst den Kopf fest unter der Bettdecke versteckt gehalten hat." — Erst zu spät wurde es dem Schwarzen klar, daß er sich durch seine Aussage selbst das Urteil gesprochen hatte.

Die Bolschewiken öffnen die Zarensärge

Auf die Edelsteine kam es an

Der „Türmer", so berichtet er in seinem Februarheft, ist durch einen russischen Flüchtling in Warschau in den Besitz eines Briefes von einem prominenten Petersburger Tschekisten gekommen, in dem die Einzelheiten der gewaltsamen Oeffnung der russischen Zarensärge im Mausoleum der Peter-Paul-Kathedrale in Petersburg beschrieben werden.

„Ich schreibe Dir," so beginnt der Brief, „unter einem unvergeßlichen Eindruck. Es öffnen sich die schweren Türen des Mausoleums, und vor unseren Augen erscheinen die Särge der Zaren, die in Halbrund aufgestellt sind: vor uns ersteht Rußlands ganze Geschichte.

Auf Befehl des Oberkommissars wird mit den „jungen Särgen" begonnen. Die Mechaniker öffnen den Sarg Alexanders III. Die balsamierte Zarenleiche hat sich gut erhalten. Alexander III. liegt in Generaluniform, die reich mit Orden geschmückt ist. Die sterblichen Ueberreste des Zaren werden rasch dem silbernen Sarg entnommen, von den Fingern nimmt man die kostbaren Ringe, von der Uniform die mit Edelsteinen geschmückten Orden. Dann wird die Leiche Alexanders III. in einen Eichensarg gelegt, der verschlossen und versiegelt wird.

Dasselbe Verfahren wird bei den Särgen Alexanders II. und Nikolaus I. angewandt, wobei sehr rasch gearbeitet wird, denn die Luft in dem Mausoleum ist sehr schwer. Der Sarg Alexanders I. ist leer: die Bolschewiki sind überrascht. Der leere Zarensarg scheint die Legende zu bestätigen, wonach der Tod des Zaren in Taganrog — im Süden Rußlands — und die Bestattung seiner Leiche eine Erdichtung seiner selbst gewesen ist, um den Rest seines Lebens in Sibirien als Einsiedler beschließen zu können.

Unheimliche Augenblicke durchlebten die Bolschewiki bei Oeffnung des Sarges des Zaren Paul. Der die Leiche umschließende Rock hat sich gut gehalten, einen schweren Eindruck machte der Kopf Pauls. Die Wachsmaske auf seinem Gesicht ist unter dem Einfluß der Zeit und der Temperatur durchsichtig geworden, und man konnte durch deren Reste das entstellte Gesicht des ermordeten Zaren sehen.

Die an der Oeffnung Beteiligten hatten es mit der größten Eile zu tun. Die silbernen Särge der russischen Zaren wurden, nachdem die Leichen in eichene gelegt waren, in einer Reihe aufgestellt.

Am längsten machten sich die Bolschewiki an Sarge der Zarin Katharina I. zu schaffen, da sich hier am meisten Edelsteine befanden.

Endlich gelangte man zum letzten Sarge, in dem die Gebeine Peters des Großen gebettet sind. Nur mit Mühe ließ sich dieser Sarg öffnen.

Die Mechaniker erklärten, daß scheinbar zwischen dem äußeren und dem inneren Sarg sich noch ein dritter leerer befindet, der die Arbeit erschwert. Man fing an, den Sarg aufzubohren, und bald öffnete sich der Deckel des silbernen Sarges, den man, um die Arbeit zu erleichtern, senkrecht aufgestellt hatte, und vor den Blicken der Bolschewiki erstand in seinem Riesenwuchs Peter der Große.

Erschreckt wichen die Bolschewiki zurück. Peter der Große stand wie lebendig vor ihnen. Sein Gesicht hat sich wunderbar erhalten.

Der große Zar, der zu Lebzeiten Menschen mit Furcht erfüllte, hat selbst den Tschekisten Furcht eingeflößt.

Doch bei der „Umbettung" zerfiel die Leiche des großen Zaren, die sich zwei Jahrhunderte erhalten hatte, in Staub.

Bald war die furchtbare Arbeit der Tschekisten beendet und die Eichensärge mit den Ueberresten der Zaren wurden nach der Isaaks-Kathedrale überführt und im Erdgeschoß untergebracht.

Die Henkersarbeit war getan: ein russisches Volksheiligtum war geschändet. So ganz — echt: international — marxistisch.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 24. Samstag, den 24. Februar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales.

Dortmund-Mengede, den 24. Februar 1934.

Der Gauparteitag in Dortmund.

Das Programm für den 24. und 25. Februar.

Am 24. Februar 1920 verkündete der Führer zum ersten Mal im Festsaal des Münchener Hofbräukellers das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Aus Anlaß der Wiederkehr dieses Tages veranstaltet der Gau Westfalen-Süd am 24. und 25. Februar seinen Parteitag, und zwar in Dortmund. Es ist folgender Tagungsverlauf vorgesehen: Heute, Samstag, ab 17 Uhr Tagungen der Fachschaften und Untergliederungen der Partei in den größeren Sälen der Stadt, und zwar des NS-Juristenbundes, des NS-Lehrerbundes, der NS-Aerzteschaft, der NS-Beamtenschaft und der NS-Kultur- und Schulungswarte. Die Sondertagungen sind 19 Uhr beendet. 19,30 Uhr beginnt im Goldsaal der Westfalenhalle die Parteigründungsfeier. In ihr erfolgt die Ehrung der alten Kämpfer mit dem Parteigründungsabzeichen. Den Mittelpunkt der Feier wird die Uebertragung der Rede bilden, die der Führer im Rundfunk für alle alten Kämpfer in den deutschen Gauen halten wird.

Morgen, Sonntag, 25. Februar werden schon in aller Frühe die Sonderzüge aus dem gesamten Gaugebiet mit den Teilnehmern der Tagung in Dortmund eintreffen, und zwar bis spätestens 8 Uhr. Auf beiden Bahnhöfen werden die Ankommenden feierlich empfangen. Sie versammeln sich auf verschiedenen Plätzen und marschieren sodann zur Kampfbahn Rote Erde. Hier beginnt 10 Uhr eine Feier, in der der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die Vereidigung der politischen Leiter durch Rundfunk vornehmen wird. Am Nachmittag findet in der Westfalenhalle eine große Kundgebung statt, in der Gauleiter Staatsrat Josef Wagner über den neuen Reichsaufbau „Vom Bundesstaat zum Volksstaat" sprechen wird.

---

* **Evangelische Frauenhilfe.** Wenn wir auf die fast vergangenen zwei Monate des Jahres 1934 einen Rückblick werfen, so dürfen wir sagen, daß die Mengeder Frauenhilfe in stetem Wachstum bald eine Mitgliederzahl von 500 erreichen dürfte. Die Vereinsstunden waren immer gut besucht. In der ersten Januarversammlung, welche die Führerin Frau Teteler mit dem Worte Psalm 86, 11 eröffnete, indem sie Gottes Segen und Beistand für die Weiterwanderung wünschte, hielt Pfarrer i. R. Stenger nach der biblischen Andacht einen Vortrag über den Sänger der Freiheitskriege, Max von Schenkendorf und trug dazu auch einige seiner Kirchenlieder, die dann mit Freuden gesungen wurden, vor. Die folgende Stunde brachte einen Vortrag von Herrn Pfarrer Holtmeier aus Brechten über seine Palästinafahrt, der ebenso interessant wie erbaulich war. Wir erlebten gleichsam mit dem Redner die Freude, an den heiligen Stätten zu weilen, wie der Fuß des Erlösers betrat und von denen die Bibel erzählt. Mit Dank und Gesang schloß diese erlebnisreiche Stunde. — Die folgenden Versammlungen galten der Betrachtung der Jahreslosung, die auch für 1934, wie für 1933 wieder ausgegeben wurde, Epheser 4, 16: „Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus". Ueber das ganze Thema sprach Pfarrer Dr. Stenger zunächst in der Kirche vor allen Frauenhilfen der Gemeinde „Vom Werk zum Ziel", worin er zeigte, was die Frauenhilfe ist und sein muß. In der folgenden Vereinsstunde, wo auch fünf neue Mitglieder eintraten, machte Pfarrer Heinz, Brambauer die Fortsetzung über das Thema „Der Grund des Werks — die Wahrheit". Der Redner verstand es trefflich, durch seine tiefen Ausführungen die Zuhörerinnen zu fesseln, deren Dank ihm von der Führerin gezollt wurde. Der Chor trug einige Lieder vor, so daß die, welche bei dem ungünstigen Wetter gekommen waren, schöne Stunden erlebten und viel mit nach Hause nahmen für Geist und Herz. — Den nächsten Vortrag wird am Donnerstag, dem 15. März Frau Pastor Lücking halten über das Thema: „Der Weg des Werkes — die Liebe" und den Abschluß wird dann der Vortrag des Herrn Pfarrer Lic. Przybilski, Dortmund, bringen über: „Das Ziel des Werkes — Christus", der am Donnerstag, dem 5. April stattfinden soll. Die Frauenhilfe will so in ihrem Teil auch der Volksmission dienen. Und Gott gebe, daß alle Mitglieder sich dieser Aufgabe bewußt sind.

* **Bildung eines Gaues Westfalen im Jugendherbergswerk.** Unter Leitung des Gebietsführers Rodatz fand in Osnabrück die Aufteilung des DJH.-Gaues Oberweser statt. Diese schon lange angestrebte Flurbereinigung in einem raummäßig unnatürlich zerrissenen Gebiete geschah einzig aus dem Gesichtspunkte, den Weg für eine planmäßige Zusammenarbeit mit den zuständigen politischen und behördlichen Stellen freizumachen. Der Gau Hannover erhält die Jugendherbergen in Schaumburg-Lippe sowie in den Kreisen Hameln und Rinteln, der Gau Unterweser-Ems den Regierungsbezirk Osnabrück. Der Gau Sauerland-Münsterland bekommt den größten Anteil, nämlich den Regierungsbezirk Minden und das Land Lippe-Detmold. Er hat damit sein Gebiet um ein Drittel vergrößert, umfaßt nun ganz Westfalen und wird sich folgerichtig fortan auch Gau Westfalen nennen. Der Zuwachs an Jugendherbergen unter denen sich 5 Eigenheime befinden, beträgt 26, an Ortsgruppen 33.

* **Die Hauptverwaltungsstelle des Deutschen Feld-Ehren-Zeichens** e. V., Hamburg 11, teilt uns mit daß laut Verfügung der Obersten SA.-Führung vom 1. Februar 1934 das Verbot zum Tragen des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichens" am Dienstanzug aufgehoben ist. Alle Träger mit der Besitzzeugnisnummer 10 001—20 000, die bisher noch nicht das „Deutsche Feld-Ehren-Zeichen", das Erkennungszeichen der Frontsoldaten des Weltkrieges, erhielten, werden gebeten, ihre jetzige Anschrift unter genauer Angabe ihrer Besitz-Zeugnis-Nummer der Hauptverwaltungsstelle, Hamburg 11, Herrengraben 11/14, mitzuteilen, um den alten Kämpfern der Bewegung aus den Jahren 1925-26 das Gedenkblatt des Weltkrieges nebst Original des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichens" aus dem „D. F.E.Z.-Fonds" überreichen zu können.

* **Ein Pelzmantel gestohlen.** Im Lokale Sch. in Mengede wurde bei einer karnevalistischen Veranstaltung am 4. Februar ein Herren-Pelzmantel gestohlen. Der Mantel ist aus schwarzem Stoff und innen mit kleinen schwarzen Fellen gefüttert, dazu befand sich an der linken Seite eine schwarze Gummiborde. In den Taschen waren Ausweise der NSDAP. und des Deutschen Schriftstellerverbandes.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion des Müttervereins. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre. Abends 6 Uhr Passionsandacht. Freitag, 2. März, Herz-Jesu-Freitag. 6,30 Uhr erste hl. Messe. 7.10 Uhr Schulmesse. Vom Beginn der ersten hl. Messe bis zum Schluß der Schulmesse ist das hl. Sakrament zur Verehrung ausgesetzt. Freitag abend 8 Uhr Fastenpredigt mit Andacht und sakramentalem Segen. Donnerstag von 4—6 Uhr Beichtgelegenheit.

Bodelschwingh: 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion des Müttervereins und der Kommunionkinder der unteren Klassen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zu Ehren der hl. 5 Wunden. — Freitag, 2. März, Herz-Jesu-Freitag. 7 Uhr Hochamt mit Segen. Abends 7,30 Uhr Kreuzwegandacht. Donnerstag von 5—6 Uhr Gelegenheit zum Beichten.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 6 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt. Kommunionsonntag für die Erstkommunikanten (Mädchen des letzten Jahres, sowie für die Frauen und Mütter. Freitag, den 2. März ist Herz-Jesu-Freitag. Beichtgelegenheit Donnerstag von 4.30 bis 6 Uhr und Freitag morgen vor der hl. Messe.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede. 9 Uhr Jugendgottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Kriele, 11 Uhr Kindergottesdienst. 12 Uhr Taufen. Amtswoche Pastor Kriele. — Montag 20 Uhr Frauenbibelstunde im Gemeindehaus. Freitag 20 Uhr Passionsandacht Pastor Kriele.

Bodelschwingh: 10 Uhr Gottesdienst P. Brink. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Passionsgottesdienst. Freitag 20 Uhr Männerverein.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst zum Volkstrauertag. Dienstag abend Singekreis. Donnerstag 20 Uhr Passionsgottesdienst.

Nette, Waterloostraße 3. Sonntag 15 Uhr Blaukreuzstunde. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich, Oestricher Straße 55. Sonntag 20 Uhr Blaukreuzstunde.

Westerfilde: 10 Uhr Gottesdienst Vikar Roloff. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr Passionsgottesdienst.

Aenderung in den Unterstützungsgrundsätzen.

Zur Behebung von Zweifeln, die in der letzten Zeit im Kreise der vom Wohlfahrtsamt betreuten hilfsbedürftigen Volksgenossen bezüglich der Belieferung mit Kleidern, Schuhen usw. aufgetreten sind, wird folgendes bekanntgegeben:

Im Gegensatz zu den Wohlfahrtsämtern der anderen Großstädte des Industriebezirks hatte es das Dortmunder Wohlfahrtsamt unter seinen früheren marxistischen Leitern für zweckmäßig gehalten, in größerem Umfange einzelnen, einen besonderen Antrag stellenden Hilfsbedürftigen Gutscheine über Kleider, Schuhe usw. zu bewilligen. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß das Bedürfnis nach Bekleidungsgegenständen in sämtlichen in Betracht kommenden Volkskreisen außerordentlich groß ist, so leuchtet doch gerade hieraus ein, wie unzweckmäßig und insbesondere ungerecht dieses bisher geübte Verfahren sich auswirkt. Die selbstverständliche Folge der Tatsache, daß solche Bekleidungsbeihilfen nur auf Antrag und außerdem infolge der ständig steigenden Finanznot der Stadt in immer geringerem Umfange gewährt wurden, war, daß vielfach nicht etwa diejenigen bedacht wurden, bei denen die Not am größten war, sondern diejenigen, die es verstanden, beim Wohlfahrtsamt am lautesten und am nachhaltigsten vorstellig zu werden. Das ganze Verfahren bedeutete also gegenüber allen anderen Volksgenossen, die den dauernden Weg zum Wohlfahrtsamt nicht gehen wollten, sondern versuchten, sich aus eigener Kraft durchzuhalten, eine nicht zu verantwortende Ungerechtigkeit. Ebenso ungerecht ist das Verfahren auch im Vergleich zu den Hilfsbedürftigen in den benachbarten Großstädten, die bei gleicher Höhe der allgemeinen Unterstützungen mit solchen Sonderbeihilfen nicht rechnen konnten.

Das städt. Wohlfahrtsamt hat daher, in dem Gedanken der Selbstverantwortung und der Selbsthilfepflicht jedes Einzelnen und im Gefühl der Gerechtigkeit gegenüber der Gesamtheit der Hilfsbedürftigen sich entschließen müssen, das bisher geübte Verfahren aufzugeben und die Ausgabe von Gutscheinen für Kleider usw. einzustellen.

Es ist jedoch keineswegs beabsichtigt, durch diese Maßnahme auf Kosten der hilfsbedürftigen Volksgenossen Ersparnisse für den städt. Haushaltsplan zu erzielen.

Vielmehr sollen die leider nur geringen verfügbaren Mittel nach wie vor für die Gewährung von Sachleistungen bereitgestellt werden. Es mußten jedoch Wege gesucht werden, die frei von jeder Bevormundung des Einzelnen eine wirklich gerechte Verteilung an die Gesamtheit der Hilfsbedürftigen ermöglichen. Der Anfang auf diesem Wege ist bereits gemacht worden. Das Reich hat vor Weihnachten in Form von Bedarfsdeckungsscheinen einen Betrag von 625 000 Mark — auf Mengede entfielen zirka 30 000 Mark — für den Stadtbezirk Dortmund zur Verfügung gestellt. Das Wohlfahrtsamt hat seinerseits, um die volle Versorgung des gesamten Personenkreises der Hilfsbedürftigen zu sichern, einen erheblichen Betrag aus städtischen Mitteln aufgewendet und hierdurch die Weihnachtsaktion der Reichsregierung in unserer Stadt in nennenswertem Umfange ausgeweitet. Weiterhin ist in diesem Jahre für die Kleiderbeschaffung der Schulentlassenen eine erheblich größere Summe als im Vorjahre aufgewendet worden, um bestimmt zu erreichen, daß der in der einzelnen Familie ausgezahlte Betrag wirklich als eine fühlbare Hilfe bei der Bedarfsdeckung wirken konnte. Ebenso wird auch künftighin das Wohlfahrtsamt größere Aktionen, beispielsweise für den nächsten Winterbedarf vorbereiten und durchführen, die immer unter dem Gesichtspunkte stehen werden, daß tatsächlich allen wirklich hilfsbedürftigen Volksgenossen eine Deckung des dringendsten Bedarfs ermöglicht wird.

Abgesehen hiervon betrachtet es selbstverständlich das Wohlfahrtsamt nach wie vor als seine Pflicht, auch in einzelnen Fällen, in denen es von einer besonders drückenden Notlage eines Volksgenossen Kenntnis erhält, durch Ausgabe von Gutscheinen für Kleider, Schuhe usw. beizuspringen. Es muß jedoch in solchen Fällen verlangt werden, daß nicht der Einzelne hierdurch auf Kosten der übrigen Hilfsbedürftigen bevorzugt wird, und es können daher solche einmaligen Zusatzunterstützungen nur vorschußweise gegeben, und die Beträge müssen in kleinen, aber regelmäßigen Raten zurückgezahlt werden.

Lokaler Sport.

SpK. 19 Lünen-Nord — TV. Mengede 1890.

Die Turner fahren Sonntag zum Freundschaftsspiel nach Lünen. Nehmen die Mengeder das Spiel nicht zu leicht, müßten sie knapp Sieger bleiben. Anwurf 3 Uhr. Abfahrt 1 Uhr mit dem Fahrrad ab Kaffsack.

Mein Vaterland!

Zum Volkstrauertag.

Du mein Vaterland, Deutschland, du sollst es sein
Für das ich mich setz' mit dem Leben ein;
Für dich will ich gehen gern in den Tod,
Wenn der Feind dich zu zerstückeln droht.

Wer sollte nicht lieben, dich, mein Vaterland
Du Land in dem meine Wiege stand —
Wo der Rhein seinen Lauf, wo die Burgen stehn
Die uns mahnen an all' was Unrechts geschehn.

Wer müßte nicht denken an Schmach und Leid,
Wer vergißt die Helden, die zum Sterben bereit,
Die da kämpften in Schlesien und Baltenland,
Zu verhüten den Raub von echt deutschem Land!

Wir vergessen der Millionen Kameraden nicht,
Die im Krieg bis zum Tod erfüllten die Pflicht,
Sie sollen uns ewig Mahner sein,
Zu verteidigen das Land, und einig zu sein.

Der Schmach war's genug, der Demut zu viel,
Der Stolz ist erwacht — des Führers Ziel. —
Der Führer hat gesagt schon manch derbes Wort
Man rechnet mit Deutschland, leugnet's nicht mehr fort.

Erich Spieckermann.

Kundgebung der Deutschen Christen in Mengede.

„Unsere evangelische Kirche im dritten Reich", unter diesem Thema veranstaltete die Ortsgruppe Mengede im Saalbau Sigges eine Kundgebung, welche von Vertretern aller Bevölkerungskreise besucht war und durch den Ortsgruppenleiter Mittelschulrektor Stoves nach gemeinsamem Gesang eröffnet wurde. Herr Diakon Schmidt aus Wanne ergriff dann das Wort zu seinem Vortrage. Das Eine ist not, daß Christus wieder groß und lebendig im deutschen Vaterlande würde. Wie war es in den letzten Jahren, da die christlichen Kirchen immer mehr bedrängt wurden. Den Bolschewismus haben nicht die Kirchen besiegt, sondern Adolf Hitler. In ihm haben wir einen Führer von dem wir wissen, daß er gebunden ist an den lebendigen Gott im Himmel. Er will und muß für sein drittes Reich die lebendigen Kräfte des Evangeliums haben. Da erkennen die ernsten Christen ihre Aufgabe als Deutsche. Der Nationalsozialismus hat vielen den Glauben an Deutschland wiedergegeben, den Glauben an Gott kann kein Mensch geben, aber Gott braucht Menschen zu seinem Dienst, die nicht damit zufrieden sind, selbst selig zu sein, sondern in wahrer Volksgemeinschaft an die Hecken und Zäune gehen, das wollen die Deutschen Christen.

War die Kirche bisher eine Interessengemeinschaft von Steuerzahlern, so soll sie jetzt lebendige Glaubensgemeinschaft in der Volksgemeinschaft werden. Die oberen Zehntausend dürfen weiterhin nicht mehr nach ihrem eigenen Glaubensbekenntnis, das sie selbst gemacht haben, dem Diesseits leben, die unteren Hunderttausend sollen nicht vergehen in Unglauben und Aberglauben, von volks- und rassenfremden Elementen aufgehetzt, jeder Mensch soll im Dritten Reich mit der Kirche in Berührung kommen.

Es ist eine bewußte Lüge, wenn behauptet wird, die Deutschen Christen wollten die Bibel nicht. Sie gerade wollen Bibel und Bekenntnis, Kirche und Evangelium. Gerade die Deutschen Christen rücken ab von den Lehren eines Prof. Wirth, Dr. Krause und anderen. Früher konnten in der evgl. Kirche jahrelang Leute wie Pfarrer Jatho, Traub und andere ihr Unwesen treiben, Dr. Krause wurde sofort entlassen durch die Deutschen Christen. Die Deutschen Christen sehen genau wie Luther im Alten Testament Gottes Wort, was Christum treibet. Sie wissen, daß sie nicht über Abraham zum Himmel kommen, sondern nur durch Christus. Auf diesem Standpunkt steht auch der Reichsbischof der evgl. Kirche. Der Kampf gegen ihn ging lediglich um Machtposten.

Die Deutschen Christen haben in der evangel. Kirche nie den Frieden gestört. Sie sind bereit zur Mitarbeit mit allen, die guten Willens sind. Der Kampf gegen die Deutschen Christen von Seiten des Pfarrernotbundes war schon im September 1933 beschlossen. Man wartete nur auf eine gute Gelegenheit. Die fand man in der Sportpalast-Kundgebung.

Wenn es Zeit war, einen Pfarrernotbund zu gründen und die Gemeinden aufzurufen, dann war es nicht das Jahr 1933, sondern die Jahre, als Gottes Feinde in Deutschland regierten. Da hatte man keinen Mut, für Glauben und Kirche einzutreten. Der Pfarrernotbund verließ das kirchenpolitische Gebiet. In einer Rigaer Zeitung erschien ein Artikel: „6000 evgl. deutsche Pastöre rebellieren gegen Adolf Hitler". Der Führer des Pfarrernotbundes, Pfarrer Niemöller ist seines Amtes enthoben, als Rebell hat ihn die Strafe getroffen.

Die Eingliederung der evgl. Jugend ist um des Evangeliums der Jugend und des Volkes willen geschehen, um die gesamte evangelische Jugend durch den Dienst der Gemeinde zu umfassen. Der Führer Adolf Hitler hat im 24. Punkt seines Programmes festgelegt, daß die Partei auf dem Boden des positiven Christentums steht. Und dann erschienen in den ausländischen Zeitungen Artikel über das Neuheidentum Adolf Hitlers in der evgl. Kirche. Vertreter des Pfarrernotbundes haben deutschfeindliche Zeitungen des Auslandes zu ihrem Sprachrohr gemacht. Die Deutschen Christen bitten Gott täglich um Läuterung für ihre Aufgabe am dritten Reich in dem Bewußtsein, daß ihre Sache Gottes Sache ist. Für alle Evangelischen des Dritten Reiches gilt es mitzuarbeiten in den Reihen der Deutschen Christen für Deutschland, Deutschland für Christus!

Herr Mittelschulrektor Stoves rief in begeisterten Worten auf zur Arbeit im Dienste Luthers, der gerade für den nordischen Menschen die rechte Form des Christentums gebracht hat, ohne am Evangelium selbst etwas zu ändern. Die evgl. Kirche gilt es zu ordnen in Bezug auf die äußeren Dinge. In überzeugender Weise wußte er die Verhetzungen des Herrn Bartels im „Sonntagsgruß" zu widerlegen.

Für erwerbslose und minderbemittelte Volksgenossen wird seitens der Deutschen Christen kein Beitrag erhoben, um ihnen diese Mitarbeit am neuen deutschen Volksstamm zu ermöglichen.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 25. 2. bis 3. 3. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf.
6.05 Morgenkonzert.
6.40 Leibesübungen
7.00 Frühbericht
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Morgenkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.25 Für die Frau
8.35—8.50 Frauengymnastik
10.00 Frühbericht
11.55 Wetterbericht
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I
13.00 Mittagskonzert
13.45 Mittagsmeldungen II
14.00—14.45 Mittagskonzert II
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Zeit
16.00 Nachmittagskonzert
17.00 Vesperkonzert
18.45 Meldungen
19.00—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten.

SONNTAG

7.15: Morgenruf. 1. Choral: „Gottes Macht und Vorsehung" von Beethoven. Berliner Lehrergesangverein Odeon 0—6580. 2. **Spruch des Tages.**

7.30: Reichssendung: Von München. **Standkonzert an der Feldherrnhalle.** Es spielt die Kapelle R/16 List. Leitung: Musikzugführer Otto Baer. 1. Alte deutsche Treue. Marschpotpourri von Frantzen. 2. Vorspiel zu „Kunihild" von Kistler. 3. Fantasie aus der Oper „Lohengrin" von Wagner. 4. Militärmarsch von Schubert. 5. Chor der Friedensboten aus der Oper „Rienzi" von Wagner. 6. Ouverture „1812" von Tschaikowsky. 7. Huldigungsmarsch von Wagner. 8. Ouverture zu „Marinarella" von Fucik. 9. Torgauer-Marsch.

9.00: Katholische Morgenfeier. „Du hast Deinen Sohn für uns geopfert". Vor der Schmerzensmutter in Telgte. Ansprache: Religionslehrer Delbeck. Gregoriuschorgemeinde Münster.

9.30: Kammermusik.

9.40—10.10: Uebertragung vom Kriegerdenkmal auf dem Südfriedhof Köln. **Evangelische Morgenfeier.** Ansprache: Polizeihauptmann Böhm, Köln. Mitglied der Preußischen Generalsynode; Kampfchor und Sprechchor der deutschen Christen; das Blasorchester des Westdeutschen Rundfunks. Gesamtleitung: Heinz Lauterbach.

10.20: Von München: Reichssendung: Hörbericht der feierlichen Vereidigung aller politischen Amtsleiter in Deutschland. Es sprechen: Der Reichsjugendführer, der Stabsleiter der obersten Leitung der PO., der stellvertretende Führer.

12.00—13.00: Reichssendung. Von der Funkstunde Berlin: Uebertragung vom Ehrenmal in Berlin anläßlich der Totengedenkfeier am Volkstrauertag.

13.00: Ein Wort an alle.

14.45—15.05: W. Kirschstieper: Heldenfriedhöfe im Westen.

15.15: Eltern und Kinder. Aus der Kindheit großer Deutscher.

15.40: Bauernfunk.

16.00: Wir. Ein Spiel vom Kampf u. Aufbruch der deutschen Jugend von Günther Marl (Aufnahme).

16.45: Uebertragung aus dem Freischütz in Schwerte. **Nachmittagskonzert,** ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 329 Schwerte (Ruhr). Leitung: MZ-Führer Norbert Köppikus.

18.00: Prachtstücke westdeutscher Tiergärten. In Recklinghausen wird ein Zoo aufgebaut. Ein Bericht von Heinz Kohlhaas.

18.30: Szenen aus dem dritten Akt der Oper „Tannhäuser", von Richard Wagner. (Aufnahmen aus Bayreuth). Einführende Worte: Paul Heinrich Gehln. Columbia-Schallplatten.

19.15: Auf goldener Töne Leiter. Eine kleine Hörfolge um eine Novelle von Ernst Wiechert. Sprecher: Rudolf Rieth.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: Das große Totenspiel. Ein Hörspiel von Ernst Wiechert. Musik: Gustav Kneip. Spielleitung: Josef Kaudner. Musikalische Leitung: Leo Justinus Kauffmann.

21.00 Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart. Das Orchester und der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Josef Breuer.

22.00: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00—23.30: Europäisches Konzert aus Jugoslawien. 2. Teil: von Agram. Volkslieder, gesungen von dem Bauernchor des Dorfes Petrovina bei Agram.

23.30—0.30: Nachtkonzert. Das Kleine Orchester d. Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Uebertragung Berlin: **Morgenfeier. Segen des Opfers.** Ansprache des Propstes Eckard-Berlin. Weigle-Orgel: Hilde Poddick.

12.15: Reichssendung: Uebertragung Berlin: **Totengedenkfeier am Ehrenmal in Berlin anläßlich des Volkstrauertages.**

13.00: „Musik zum Mittag". M.-Z. der SA.-Standarte 44 unter Leitung von Musikzugführer Krüger-Burghardt. SA.-Chor Berlin unter Leitung von Lothar Grünberg.

14.20: Jugendfunkspiele. Das deutsche Volksspiel v. St. Georg, erneut und für den Funk bearbeitet von Heinz Schwitzke.

14.55: Deutsche Volksmusik. Junge Musiker am Werk: Gerhard Frommel. Sonate in fismoll für Pianoforte. Am Flügel: Rudolf Müller-Chappius.

15.15: Eine Viertelstunde Schach. Wie wird man Schachmeister? Bundesschachwart Erhardt Post.

15.30: Dokumente des Todes — Dokumente des Lebens. Eine Unterhaltung über die „Kriegsbriefe gefallener Studenten" zwischen Dr. Heinz Schwitzke und Hans Werner v. Meyenn.

16.00: Uebertragung Hamburg: **Wagner-Konzert.**

17.00: Vom heldischen Leben. Albrecht Erich Günther.

17.15: Stunde des Landes. Rund um eine alte Dorfkirche.

17.55: Das Erlebnis der „endlosen Straße". Siegmund Graff.

18.15: „ . . . und die Fahne ist mehr als der Tod!" Eine chorische Hörfolge dem Gedenken aller toten Kämpfer.

19.05: Lieder, die wir an der Front sangen. (Aufnahme.)

19.30: Besinnliche Stunde.

20.00: „Die endlose Straße". Ein deutsches Frontstück von Sigmund Graff und Carl Ernst Hintze.

21.20: Uebertragung Hamburg: **Kirchen-Konzert** aus der St.-Nicolai-Kirche in Flensburg.

23.00—24.00: Uebertragung aus Leipzig: **Nachtmusik.**

MONTAG

10.10: Wir u. die Welt. Heroische Jugend. Bekenntnis und Opfergang junger Deutscher. Hörfolge von Gustav Leuteritz.

11.00: Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. **Die Spinnstube. Es gruselt.**

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert. Beliebte Schallplatten-Kapellen spielen.

13.00: Mittagskonzert I. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.

14.00: Mittagskonzert II. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn; Solist: Josef Schömmer (Tenor).

14.45: Schlachtviehmarktberichte
15.10: Arbeitsbeschaffungsfront
16.00: Nachmittags-Konzert.

17.00: Von München. **Sport- u. Reiseabenteuer (8). Hüttenpfeffer-Zettel für besondere Feierlichkeiten.** Klaus Stürmer erzählt.

17.15: Vesperkonzert. Aus einem alten Liederbuch. (Lieder, die Hörer uns einsandten). Leitung: Kneip.

18.00: Jugendstunde.

18.25: Französischer Sprachunterricht.

19.00: Von Stuttgart. **Reichssendung: Stunde der Nation. „Schwaben in aller Welt".** Manuskript Hans Enderling und Dr. Klingenfuß (vom Deutschen Auslandsinstitut).

20.10: Tausendundeine Nacht. Die sinfonische Suite Scheherazade von Rimski-Korsakow mit Versen von Stefan Andres.

21.50: Westdeutsche Wochenschau.

22.20: Schach für Anfänger. Dr. A. van Nüß.

22.35: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00—0.30: Tanzmusik. Leo Eysoldt mit seinem Orchester.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Berufs- und Fachschulfunk. Wesen und Zweck des neuen Arbeitsgesetzes.

9.40: Nordlandmärchen (finnisch): „Was ist besser, Wahrheit oder Lüge?"

10.10: Werkstunde. Photolehrgang: Wir photographieren in der Schule. Leitung: Hanns Bettin und Herbert Starke.

11.30: Vom Bauernjungen zum Reitergeneral. „Deutschland erwache" vor 300 Jahren. Karl-friedrich Langenbach.

14.00: Schallplatten. I. Teil: Enrico Caruso (geb. 25. 2. 1873 in Neapel); II. Teil: Orchesterwerke.

15.15: Für die Frau. Künstlerische Handarbeiten. Der praktische Besteckkasten. Ursula Scherz und William Wauer.

15.45: Bücherstunde. Wundergarten der Natur. „Deutschland vom Flugzeug aus". „Residenzstadt Potsdam". Bloßfeld: „Urformen der Kunst". Kurt Hielscher: „Rumänien".

17.30: Die deutschen Freilichtspiele. Ministerialrat Otto Laubinger, Präsident der Reichstheaterkammer.

18.00: Dvorak: Zigeunermelodien, op. 55.

18.50: Das Gedicht.

20.10: „Ferdinand Raimund und seine Zauberwelt". Ein österreichischer Abend v. Erich Fortner.

22.25: Spionage — Landesverrat. Zeitgemäße Betrachtungen zu Zarnow, „Der 9. November 1918. Die Tragödie eines großen Volkes".

DIENSTAG

8.25: Für die Frau. Mozart und sein Augsburger Bäsle.

10.10: Schulfunk für Schüler vom 7.—10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen m. Musik.

10.30: Wir und die Welt.

11.00: Karl Petrn: **Vorfrühling im Walde.**

11.15: Der deutsche Mensch. Herm. Essig: **Krankheit — ein Selbsterzeugnis.** Sprecherin: Frau H. Essig.

15.40: Bauernfunk.

16.00: Nachmittagskonzert.

17.00: Aus unserer Heimat. Friedrich Walter Dinger: Die Blütezeit der deutschen Waffenschmiede.

18.00: Jugendstunde.

18.25: Aus unserer Heimat. Josef Bergenthal: Schinken, Korn und Pumpernickel. (Von der Speisekarte Westfalens.)

19.00: Von Hamburg: **Reichssendung: Stunde der Nation.** „Tänze nordischer Komponisten".

20.10: Wallenstein. Ein Hörspiel von Wulf Bley. Musik: Ernst Roters. Spielleitung: Leopold Hainisch (Aufnahme).

21.10—21.30: Armeemärsche.

21.30: Dortmunder Internationales Reit- und Fahrturnier. Bunter Auftakt. Sprecher: Hermann Probst.

22.20: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00: Aus Brüssel: **Europäisches Konzert.** Werke von Arthur Greef.

24.00—0.30: Nachtmusik auf Schallplatten.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Aus deutscher Geschichte. Douaumont. Ein Blatt aus der Heldenchronik des Weltkrieges. Leutnant Radtke, der Erstürmer des Forts.

10.50: Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach.

11.30: Goslar, die Stadt des Reichsnährstandes. H. Karstens.

12.10: Mittagskonzert (Schallplatten). **Wer hat gesungen?** Auflösung des Schallplattenrätsels vom 20. Februar.

14.00: Stücke für Klavier, Violine und Cello (Schallplatten).

15.15: Für die Frau. Kinder sehen die Welt. Thea Maria Lenz.

15.45: Nordlandmärchen (norwegisch): „Der Maultrommelspieler". (Sprecher: Anny Wodtcke.)

17.00: Erzieher, helft bei der Berufswahl! Schulrat Bornemann und Fritz Sotke.

17.25: J. Joh. Brahms: Sonate für Violine und Klavier d-moll.

18.05: Jugendsportstunde. Mit 100 km (Fahrt) über spiegelndes Eis.

18.25: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. Hauptschriftleiter Hans Fritzsche.

18.50: Das Gedicht.

20.10: „Robinson soll nicht sterben". Ein Abenteuer von Friedrich Forster.

21.10: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ulrich Krolop.

22.25: „Wie Deutschland Europameister im Eishockey wurde".

23.00—24.00: Uebertragung aus München: **Nachtmusik.** Es spielt das Kleine Funk-Orchester. Leitung: Erich Kloß.

MITTWOCH

10.10: Wir und die Welt.

11.00: Schulfunk für Schüler

12.00: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert. Promenadenkonzert;** ausgeführt von der Kapelle der Landespolizei. Leit.: Musikmeister Ad. Franz.

13.00: Mittagskonzert. Alte und neue Lieder. Gespielt und gesungen (Schallplatten).

14.00—14.45: Achtung, Sie hören Hausmusik!

15.15: Dr. Schneider: **Wirtschaftlicher Aufstieg des Siegerländer Eisenerzbergbaus.**

15.50: Stimme der Zeit.

17.00: Dr. Hayler, Präsident des Reichsverbandes deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinkost- u. Lebensmittel-Einzelhandels (Rekofei): **Altes und neues Wirtschaftsdenken.**

17.15: Tanzmusik zum Fünf-Uhr-Tee. Das Westd. Kammerorchester. Leitung: W. Keiper.

18.00: Die We.t im Buch. Ernst Baur: Darstellungen älterer deutscher Dichter (Schiller, Nestroy und Raabe).

18.10: Deutsch für Deutsche. Sprecherziehung. Univ.-Lektor Dr. M. Weller: Praktische Vortragsübungen.

18.25: Von Leipzig: **Die Leipziger Messe im neuen Gefüge des Welthandels.**

19.00: Von München: **Reichssendung: Stunde der Nation: „Die Flucht in die Heimat".** Hörspiel von Andr. Weinberger. Spielleitung: Veit Roßkopf.

20.10: Aus der Stadthalle in Mülheim-Ruhr:

Ludwig-Weber-Konzert.

Städtische Chorvereinigung Mülheim-Ruhr: Städtisches Orchester Duisburg. Leit.: Kapellmeister Herm. Meißner; Gertrud Lucas, Duisburg (Alt). Einführ. Worte: Alfred Brasch.

21.30: Dichter des ganzen Volkes. Johannes Schlaf: Glocken und Trommeln. Zwei abendliche Erlebnisse aus jüngster Vergangenheit. Sprecher: Rieth.

22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten

22.20: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00: Berchtesgadener Bauernbühne. Leit.: Franz Winter. Der Brautwerber. Eine komische Bauernszene von Chr. Seidenbusch.

23.20—0.30: Nachtmusik. Die fröhlichen Fünf; das Berchtesgadener Schrammel-Trio.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Deutsches Volkstum. Bei Deutschen in Ungarn. Hörfolge von Dr. Otto Zander.

9.40: Kindergymnastik. Leitung: Neumann-Neurode.

10.10: Volkslieder auf Schallplatten.

10.50: Die Wissenschaft meldet. Letzte Forschungen über Urströme. Prof. Dr. Solger.

11.30: Stunde der deutschen Hausfrau. 1. Neue Gerichte zum nächsten Eintopfsonntag. 2. Zum Einkauf in der Weißen Woche (Zwiegespräch).

12.10: Mittagskonzert

14.00: Schallplatten.

15.15: Jugendbücherstunde. Alte und neue Weisen in unseren Liederbüchern. Wolfgang Stumme.

15.45: Nordlandmärchen (schwedisch): „Von Treu und Untreu". (Sprecher: Maria Wanck.)

17.00: Höhenballon od. Höhenrakete? Von Oberingenieur Alfons Pietsch. Sprecher: Werner Plücker und Dr. Edgar Müller.

17.20: Franz Schubert „Forellen-Quintett". Am Flügel: Prof. Julius Dahlke.

18.05: Was uns bewegt. Ansprache: Pfarrer Kintzel-Bernau; Orgel: Hans Georg Görner.

18.30: Deutsch für Deutsche. „Zeitungsdeutsch". Dr. Johannes Günther.

21.30: Bergmanns Feierabend. Generationen „unter Tag".

22.30: Viertelstunde Funktechnik. (Ob.-Ing Nairz.)

23.00—0.30: Uebertragung aus Leipzig: **Tanzmusik** des Emde-Orchesters.

DONNERSTAG

10.10: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. „Da liegt der Hase im Pfeffer". (Der Hase im Volksmund.) Dr. Kruhöffer.

10.30: Wir und die Welt. „Der unsterbliche Taugenichts". (Literarisch-musikalische Hörfolge von Dr. Maximilian Weller.)

12.00: Unterhaltungs-Konzert. Schallplatten-Erstaufführungen. (März-Neuaufnahmen.)

13.00: Uebertragung aus dem Neuen Kurhaus Bad Aachen: **Mittagskonzert 1.** Das Aachener Streichorchester. Leit.: Kapellmeister Willi Johr; Solist: Leo Lammertz (Violine).

15.10: Martin Boelitz, ein Dichter des Niederrheins. Ein Hinweis von Erich Bockemühl. Sprecher der Dichtungen: Dr. Paul Helwig.

17.00: Erinnerungen eines Lipper Schusters. Ein Bericht aus Hohenhausen-Lippe (Aufnahme).

17.15: Vesperkonzert. Virtuose **Instrumentalmusik.**

18.00: Jugendstunde. Heimabend. Karl Krings: Siegrune und Wolfsangel.

18.25: Arbeitsbeschaffungsfront.

19.00: Von Köln: **Reichssendung: Stunde der Nation. „Stimmen der Zeit"** oder **Die Bunte Stunde des Zeitfunks.** Verantwortlich: Wilfrid Schreiber. Leitung: Hermann Probst.

20.10: (auch nach Königsberg) **Bunt ist die Welt der Oper.** Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

22.20: Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland? Anschließend: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00: **Chopin.** Solist: Hans Haaß (Klavier).

23.30—0.30: Nachtmusik. Das Westd. Kammerorchester. Leitung Wilhelm Keiper.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Berufs- und Fachschulfunk. Deutsche Vor- und Familiennamen. Fritz Sotke.

9.40: Paul Ernst: „Die Hand Gottes". (Sprecher: Lotte Arndt.)

10.10: Deutsche Sprache und Dichtung: Paul Keller. Hörfolge von Max Eduard Fischer. Leitung: Heinz Tietze.

11.30: Die Hausgehilfin im neuen Staat. Ein Rundgespräch.

14.00: Meister ihres Fachs (Schallplatten). Sigrid Onegin, Laszlo Szentgyörgyi, Heinrich Schlusnus, Leopold Stokowski.

15.15: Kinderfunkspiele. Hinnerk, der Hahn. Von Wilhelm Scharrelmann.

15.45: Nordlandmärchen (kymrisch): „Von den Raben" oder „Kaiser Arthurs Schachspiel". (Sprecher: Hildegard Friebel.)

17.00: Jugendfunk. „Auf Großfahrt". Eine Erinnerung an die Ungarnfahrt der Berliner Hitler-Jugend. Kurzhörspiel von Adolf Wagner. Spielleitung: Werner Plücker.

17.30: Zur Unterhaltung. „Schifferklavier und Seemannsgarn". Mit Isa Vermehren und Harry Frank. Leitung: Ewald H. Hagen.

18.30: Stunde der Scholle. Frisches Wasser in Haus, Stallung und Garten. Ingenieur Alfred Schacht.

20.10: Uebertragung Stuttgart: **„Das Brettl".** Eine lustige Stunde.

21.10: Uebertragung Stuttgart: **„Goldschmied macht gar köstlich Ding".**

22.25: Sportärzte an die Sportfront.

23.00—24.00: Uebertragung aus Stuttgart: **„Im Varieté".** Ein buntes musikalisches Potpourri, zusammengestellt und geleitet von Gustav Goerlich. Ausführende: Das Südfunkorchester.

FREITAG

10.10: Wir und die Welt. Maria Krug: Hochzeitssitten in aller Welt.

11.00: Französischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Landschaft und französisches Bauerntum.

12.00: Von Breslau: **Unterhaltungskonzert** der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Dr. Herbert Lindner.

13.00—14.45: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester: Aus neuen Tonfilmen und Operetten.

15.15: Aus der Geschichte der Bielefelder Leinenweberindustrie. Sprecher: Dr. Ernst (Aufnahme).

15.40: Bauernfunk.

16.00: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: O. J. Kühn.

17.00: Weisheit der Väter. Imanuel Kant: Vom guten Willen.

17.15: Vesperkonzert des Großen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: O. J. Kühn.

18.00: Jugendstunde. Was wollt ihr werden?

18.25: Englische Unterhaltung.

19.00: Von Königsberg: **Reichssendung: Stunde der Nation. „Konzert auf Königsbergs neuer Funkorgel".** Orchester des Königsberger Opernhauses. Dirigent: Erich Seidler. Solist: Dr. Martin Fischer.

20.10: Schöne Stimmen auf Schallplatten.

20.30: Vom Deutschlandsender: **Spießerbraten.**

22.20: Theater im Westen.

22.35: Dortmunder Internationales Reit- und Fahrturnier. Großes Jagdspringen. Sprecher: Braun — Probst.

23.00: Träume — Schäume? Hörfolge von Christian Jenssen. Leitung: Curt Baumgarten.

24.00—0.30: Kammermusik auf Schallplatten.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Volksliedsingen: Lieder der Bergleute. Leitung: Wolfgang Stumme.

9.40: Heinz Steguweit: „Mutter Hund". (Sprecher: Der Verfasser.)

10.10: Von deutscher Arbeit. In der Werkstatt des Kulturfilms. Hörbericht von Dr. Hans Gees.

12.10: Mittagskonzert (Schallplatten). Was man gern hört.

15.15: Fürs deutsche Mädel. Hausmusik. Mädel musizieren.

15.45: Nordlandmärchen (irisch): „Die Magd der Alten von Beara". (Sprecher: Maja Hart.)

17.25: Woli-Lieder. I. J. W. Goethe; II. Aus dem italienischen Liederbuch.

18.00: Die Hochschule in Ankara. Deutsche Hilfsarbeit beim Aufbau der türkischen Wissenschaft. Bericht von Edeltraut Seuffert.

18.20: „Lied und Dichtung im Arbeitslager". Mitwirkende: Arbeitsdienstwillige und ein Vormann. Leitung: Hans Scheidt.

20.10: „Mareiken dreh dich". Bäuerliche Tanzmusik (Schallpl.).

23.00—24.00: Uebertragung aus Leipzig: **Nachtkonzert** der Dresdener Philharmonie, Leitung: Th. Blumer.

SAMSTAG

10.10: Kindergarten.

10.30: Arbeitsschlacht im Westen.

11.00: Schulfunk-Feierstunde. Deutsche Jungen und Mädchen helft helfen. Der Schulpfennig.

12.00: Unterhaltungskonzert.

13.00: Mittagskonzert. Uebertragung aus Siegen: **Blasmusik.** Ausgeführt vom Musikzug der SS.-Standarte 69 Siegen. Leitung: MZ.-Führer Gustav Jahn.

14.00—14.45: Wochenendkonzert auf Schallplatten.

15.00: Singstunde f. d. Jugend.

15.45: Volk erzählt. Karl Mogenfeld. Von de geistliche Obrigkeit.

17.00: Kennen Sie das Lösungswort? Eine lustige Singestunde in der Bürgerschule in Laage.

18.00: Wir sagen den neuen Monat an.

18.30: Dichter als Künder. Rudolf G. Binding: Das Inbild des Menschen in Dichtung u. Plastik.

19.00: Vom Deutschlandsender: **Reichssendung: Stunde der Nation. „Du bist gemeint . . ."**

20.05: Saarländische Umschau.

20.15—22.00: Von der Funkstunde Berlin: **Historisches Konzert der SS.**

22.20: Stippvisite.

22.35—23.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.

23.00—1.00: Uebertragung aus Siegen: Nachtmusik und Tanz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Kinderfunkspiele. „Die Regentrude", Märchenspiel nach Theodor Storm.

11.30: Nordlandmärchen (dänisch): „Die Prinzessin auf der Insel". (Sprecher: Ulla v. Henning.)

11.45: Das Niedersachsenhaus und seine Baumeister. Wilhelm Carl Mardorf.

12.10: Feierstunde: Georg Friedrich Händel.

14.00: Mittagskonzert (Schallplatten). Gesang und Tanz zum Wochenende.

15.15: Bastelstunde für Kinder. Bau einer Ritterburg — Wir errichten das Ritterhaus. Leitung: Ursula Scherz.

15.45: Wirtschaftliche Wochenschau. Dipl.-Kaufmann Karl Emil Weiß, Hauptschriftleiter der „Deutschen Wochenschau".

17.00: Sportwochenschau. Sprecher: Gustav Schäfer.

17.20: Der deutsche Gedanke. Das 1. Reich. Dr. Will Decker.

17.40: „ . . . und zum Feierabend der Deutschlandsender". Die deutsche Unterhaltungsorchester Eugen Sonntag.

22.25: Unser Ziel: Olympia 1936. Sprecher: Dr. Karl Ritter v. Halt.

23.00—0.30: Uebertragung aus Königsberg: **Nachtkonzert.**

Helden-Gedenktag 1934

Sie starben für uns

Blutopfer sind Heiligtümer der Nation

Werner Gildemeister

Auf Halbmast wehen die Flaggen im ganzen Reiche. Millionen deutsche Herzen schlagen im Gleichtakt gemeinsamer Verehrung, Millionen deutsche Hirne gedenken in gläubiger Liebe der gefallenen Brüder da draußen. 1623 mörderische Tage lang währte der Weltkrieg, und furchtbar mähte in ihm die Sense des unerbittlichen Todes. An jedem dieser Tage starben durchschnittlich nicht weniger als 1114 deutsche Soldaten in treuer, selbstverständlicher Pflichterfüllung den Tod für das Vaterland, um die Heimat am Leben zu erhalten. Schwerttod nimmt immer die Besten, Edelsten, Selbstlosesten der Nation. Diese auch im Weltkriege wieder bestätigt gefundene Erkenntnis sollten wir uns jederzeit vor Augen halten, um die ganze Größe des Verlustes zu ermessen, die klaffenden Lücken, die das Sterben so vieler unserer wehrhaften Brüder auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des gewaltigen Völkerringens in die Reihen einer zu Kriegsbeginn erst bewußt gewordenen Volksgemeinschaft riß. Immer die Besten sind es, die in Stunden der Gefahr ihre Leiber schützend wie ein Wall vor die Heimat werfen, mit ihrem Herzblut fremde Erde röten, damit die der Heimat unberührt bleibe von den Schrecknissen des Krieges. Immer die Besten!

Wir Deutschen des Dritten Reiches wissen heute wieder, daß auf der persönlichen Opferbereitschaft jedes einzelnen Volksgenossen nicht zuletzt die sittliche Stärke der ganzen Nation beruht und daß insbesondere die Blutopfer auf dem Felde der Ehre unantastbare Heiligtümer des ganzen Volkes darstellen. Heilig war zu allen Zeiten bei allen Kulturvölkern der Opfertod ihrer Edelinge, denn gab es Höheres und Selbstloseres für den einzelnen Träger reinen Blutes und hoher Gesinnung, als für ein freies Volk und dessen makellose Ehre das schöne Leben im Kampfe dahinzugeben? Richtig verstanden wird uns Ueberlebenden des Weltkrieges, die wir Schulter an Schulter mit den heute längst Verblichenen in die Front gingen, die Erinnerung an ihren Heldentod zu einer stummen Mahnung und Verpflichtung, den toten Kameraden nachzueifern im Leben wie im Sterben. Unsere Pflicht bleibt darüber hinaus, der heranwachsenden deutschen Jugend das Vermächtnis unserer Gefallenen so zu überliefern, daß diese Jugend Zeit ihres Lebens nie vergißt, wie das ruhmvolle und doch so schlichte Sterben ihrer Väter geschah und wie heldischer Sinn sich weit über alle Niederungen plattester Ich- und Gewinnsucht zur unerhörten Größe eines freiwilligen Opfers erhob. Handeln wir so, wird es die deutsche Jugend nie an der schuldigen Ehrerbietung gegenüber den Gefallenen des großen Krieges fehlen lassen, ist sie doch gemäß ihrer Natur und Veranlagung begeisterungsfähig für alles Edle und Schöne und immer bereit zur Hingabe an das Heldische schlechthin.



„Trauer"
ein Ehrenmal von Prof. Emil Cauer für die Toten des Weltkrieges.

Es mag sich mancher deutsche Volksgenosse anfangs insgeheim verwundert haben, den Volkstrauertag, wie er im Laufe der Jahre Millionen von uns Deutschen zu einem innerlich bereichernden Gemeinschaftserlebnis und zum sichtbaren Ausdruck eines andächtigen Gefallenen-Gedenkens geworden, von staatswegen in einen Helden-Gedenktag umgetauft und damit abgewandelt zu sehen. Doch war dies notwendig, um endlich vor aller Welt klar zu bekunden, daß es keinen Unterschied mehr gibt zwischen Staat und Volk, wenn es sich darum handelt, die toten deutschen Soldaten in würdiger Weise an einem Tage des Jahres zu ehren. Nur mit tiefer Beschämung entsinnen wir uns heute jener schmachvollen Jahre der Nachkriegszeit, in denen das vergiftende Wort von dem „Felde der Unehre" entstehen konnte und in denen Millionen und Abermillionen in Deutschland eine Frage aufwarfen, auf die ihnen die damaligen Lenker von Volk und Staat keine Antwort geben konnten oder wollten. Die Frage: Sind sie umsonst gefallen? Wie furchtbar, daß sie im Volke überhaupt auftauchen konnte, und dann keine Antwort derer fand, die dazu berufen waren, Rede und Antwort zu stehen. Hier will und soll der Staat wieder gutmachen, was er jahrelang versäumte, mochte ihn auch die Stimme des Volkes eindringlich genug an seine natürliche Dankespflicht gemahnt haben. Deshalb begrüßen wir den kürzlich gefaßten Entschluß der Reichsregierung, den Volkstrauertag in einen regelmäßigen staatlichen Feiertag, den Helden-Gedenktag, zu wandeln, von Herzen!

Vor zehn Jahren unternahm zum ersten Mal eine private Organisation, der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge", den Versuch, in der Reichshauptstadt in Form einer würdigen Feier der Gefallenen des Weltkrieges zu gedenken, nachdem er sich schon einige Jahre zuvor für die Festsetzung und Feier eines solchen Tages eifrig eingesetzt hatte. Wenn es dem Volksbund im Laufe eines Jahrzehnts nicht gelang, aus diesem Tage einen staatlichen Feiertag zu gestalten, so lag es nicht an ihm, sondern lediglich an den staatlichen Stellen, die entweder kein Verständnis für die Einführung eines solchen Feiertages besaßen oder gar Gegner einer solchen Ehrung waren. Wohl erkannte schließlich der Staat diese seine Unterlassungssünde und bemühte sich, dem Tage einen halbamtlichen Charakter zu verleihen. Die öffentlichen Gebäude flaggten in den Farben der Novemberrepublik. Die Reichsregierung beging ihn wenigstens gemeinsam mit dem Reichstag durch eine Weihestunde. Dennoch blieb der Trennungsstrich zwischen Volk und Staat. Das Deutschland der Gegenwart kennt ihn nicht mehr. Es feiert den Volkstrauertag als anerkannten Helden-Gedenktag endlich so, wie es einer großen, ihrer Kraft bewußten Nation geziemt!

Heilige Saat

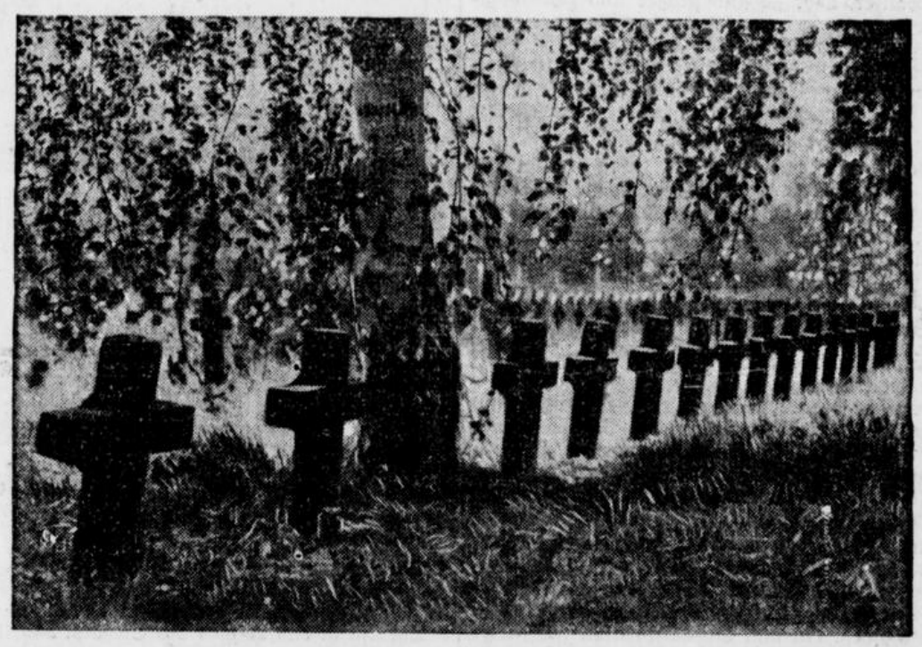
Ihr fielet, wie Korn im Sensenschnitt fällt
In schweren, goldenen Schwaden;
Mit Euch hat Gott seinen Acker bestellt,
Ihr toten Frontkameraden.

Wohl seid Ihr gefallen, doch seid Ihr nicht tot —
Der Leib nur sank in Verwesung.
Das Sterben war Anfang und Morgenrot
Und aller Leiden Genesung.

Und flammende Mahnung für dich und für mich,
Die wir den Sarg mit getragen,
Die Treue zu halten auf Hieb und auf Stich —
In guten und bösen Tagen.

Du bist nicht vergessen, Du graue Armee,
Du, unsere edelste Garde —
Wir wollen Dir folgen, wohin es auch geh';
Denn Du trägst Gottes Kokarde!

Gustav Christian Nassy.



**Wir liegen zusammen in Reih und Glied.
Wir standen zusammen im Leben.
Drum gleiches Kreuz und gleicher Schmuck
Ward uns aufs Grab gegeben.
Nun ruhen wir aus vom heißen Streit
Und harren getrost der Ewigkeit.**

In memoriam

Aus bald vergilbten Blättern

Skizze von Otto Fabian

Wenn trotzige Frühlingsstürme, neues Leben und neue Frucht verheißend, über die Wiesen und Felder brausen, erfüllt das deutsche Volk eine heilige Pflicht, seiner gefallenen Söhne zu gedenken. Was in schweißdurchtränkten Kriegsgebüchern, wohlbehütet, doch ebenso gemieden aus erklärlicher Scheu, in flüchtig hingeworfenen Sätzen eingefangen liegt, drängt wie die Saat ans Licht. Es ist uns, als stünden die Männer auf, die ihr Bestes für ihr Volk dahingaben, und alles Gewesene, fast schon Geschichte Gewordene belebt sich wieder zu glutvoller Wirklichkeit. Menschentum wächst auf blutrotem Grunde empor, so groß und echt, daß wir es heute kaum noch für wahr halten.

Wir marschierten nach der Einnahme von Maubeuge auf Laon zu. Die Schlacht an der Marne war geschlagen, die rückwärtige Bewegung der deutschen Heere knapp zum Stehen gekommen. Zwischen der ersten und zweiten Armee klaffte eine gefährliche Lücke, von einer dünnen Linie Landsturmtruppen nur notdürftig abgriegelt.

Unsere Division hatte nach fast neunstündigem Gewaltmarsch am Spätnachmittage des 13 September 1914 Chamouille-Cerny erreicht. Oben auf den Höhen wogte der Kampf hin und her. Jägerabteilungskompagnien waren am Mittag in kritischer Stunde dem erschöpften Landsturm zu Hilfe gekommen. Sie behaupteten mit verbissener Zähigkeit die Linie, immer hoffend, daß die gemeldete Verstärkung noch vor Einbruch der Nacht eintreffen werde.

Wir standen in Kompagniefront in einer schützenden Talsenke. Noch saß der Hauptmann hoch zu Pferde. Seine linke Hand hielt die Zügel, während die rechte beschwichtigend den Hals des unruhig stampfenden Tieres tätschelte. So verstrichen in lautlosem Kraftsammeln ein paar Sekunden. Dann richtete sich seine Gestalt straff empor, stand fast in den Steigbügeln. Sein väterlicher Blick umfaßte die feldgraue Schar.

„Hört mich an, Kerls!"

Seine Stimme hatte wieder den landsknechtsgroben Klang, hinter dem wir jedesmal warme Menschlichkeit sich verbergen fühlten. Wir standen mit Gewehr bei Fuß und kosteten die kärglichen Augenblicke der Ruhe wie einen Trunk quellfrischen Wassers.

„Ihr wißt, was es gilt! Es ist bitterer Ernst, sage ist Euch, bitterer Ernst!"

Er hielt inne, wie nach treffsicheren Worten suchend. „Aber bevor wir in die Schlacht ziehen, habe ich Euch etwas zu sagen. Nur ein paar Worte, eine Frage: Ist jemand unter Euch, der zurückbleiben möchte?"

Ueber die Talsenke surrte ein Ausbläser. Der schweißglitzernde Fuchs scheute und haute wild nach hinten aus. Aber die eiserne Faust des Hauptmanns zwang ihn im Augenblick zur Ruhe.

„Ihr habt mich verstanden? Es könnte jemand unter Euch sein, der es nicht über sich bringt, den Opfergang anzutreten. Ich würde ihm deshalb nicht zürnen, denn wir sind nicht alle gleich geartet. Wer also glaubt, zum Kampfe ungeeignet zu sein, der trete vor! Offen und ehrlich, ohne Scheu, wie es sich unter Kameraden geziemt! Er mag hier unten bei den Fahrzeugen bleiben."

Sein Blick warb um Vertrauen. Seine Stimme hatte sich zu mahnender Eindringlichkeit gedämpft. Wir fühlten, daß er die lautere Wahrheit sprach, und wir sahen einander an, als machte die bange Frage unter uns die Runde: „Bin ich's?"

Da lockerte die Stimme des Hauptmanns unsere unerträgliche Spannung. „Ich würde es ihm nicht nachtragen, nein, ganz gewiß nicht! Niemals! Denn Mut und Opferbereitschaft sind etwas, wozu wir uns selber nicht immer bestimmen können."

Wir standen reglos. Ein Schrappnell zerbarst nicht weit von uns, mit prasselndem Eisenhagel das goldbraune Blätterkleid der Bäume zerfetzend. Wir rührten uns nicht. Vierhundert Augen blickten unverwandt auf die freie Front, der Platz blieb leer.

Der Hauptmann sah langsam die feldgraue Reihe entlang. Und wie unsere Blicke sich kreuzten, wußten wir, daß er von diesem der ungestümen Kraft seines mächtigen Körpers, von jenem der Zähigkeit seiner sehnigen Glieder sicher war. Langsam fielen seine Worte in die atemlose Stille, schwer, fast schütternd vor Bewegung: „So habe ich's mir gewünscht, meine Kerls. In reinen Händen tragen wir das Schwert. Ich — — danke Euch!"

Die Stille wuchs. Hinter goldschimmernden Baumkronen blutete die sinkende Sonne. Verschwommene gelbblaue Streifen hingen am sommerlichen Himmel wie schwelender Rauch aus heiligen Opferschalen. Kaum spürbar umwehte der Duft von welkem Heu unsere erhitzten Gesichter. Der Hauptmann senkte wie in stummer Ehrerbietung fast unmerklich das Haupt. Als er den Nacken wieder straffte, waren seine Züge wie von Blitzen durchlicht. Ein ungestümer Wille sprang aus seinen Augen. Aber uns schien — — nein, es war untrügliche Wirklichkeit, über seine wetterbraune Wange rann eine schimmernde Träne.

„Dann noch einer zum Patronenwagen!" befahl er rauh, die aufkommende Ergriffenheit erdrosselnd. Seine scharfen Augen musterten noch einmal die Reihe.

„Behnke, Sie! Treten Sie vor!"

Jener kam dem Befehl nach, aber als er noch dastand, hochaufgeschossen, hager, fast unwirklich schmächtig, blickte er sich um. Dann sagte er: „Bitte Herrn Hauptmann für meinen Bruder wieder eintreten zu dürfen."

Der Hauptmann sah abwechselnd die Brüder an, der eine fast zu schwach für das rauhe Kriegshandwerk, der andere ein kerniger Bursche, nur ein wenig fahl im Gesicht und in der Haltung unverkennbare Ermattung verratend. Der Schmale merkte des Hauptmanns Befremden und sagte: „Verzeihung, Herr Hauptmann, mein Bruder fühlt sich seit gestern krank. Ich bitte darum, daß er an meiner Stelle hier unten bleibt."

„Mir recht!" entschied der Hauptmann heiser, schnaufte ein paarmal, gab dem Fuchs die Sporen, daß er sich aufbäumend im Kreise drehte, hielt wieder mit unbeweglichem, energiegesammelten Gesicht vor der Kompagnie. An der dampfenden, kraftgeladenen Männerreihe entlang lief der Befehl zum Eingreifen. Als ahne der Gegner das Nahen der Leiberkette, die langsam aber unnachgiebig die gefahrdrohende Lücke zu schließen begann, schlug sein Gewehrfeuer höllische Trommelwirbel. Da sprang der Hauptmann mit einer Behendigkeit, die wir seinem massigen Körper nicht zugetraut hätten, aus dem Sattel und warf die Zügel dem Burschen zu.

„Dann los, Kerls! Hacketau! Hacke — tau!!"

Seine Faust durchschnitt die Luft, als sei an der Schlagkraft dieser alten, aus harter Notwendigkeit geborenen Regimentslosung nicht zu rütteln. Sein Ruf war Jauchzen, Todesverachtung und Befreiung. Er riß uns fort, die Höhen hinan, dem Sensensirren des nimmermüden Mähers entgegen, und das Keuchen unserer Lungen war nichts weiter als ein wortloses Bekenntnis an die ringenden hilfeharrenden Brüder: Wir kommen!

. . . Die Linie ward unerschütterlich gehalten. Der Hauptmann aber fiel im Nahkampf und mit ihm viele, viel Kameraden. Vor ihrem reinen Geist der Treue und Opferbereitschaft neigen wir uns in dankbarer Ehrerbietung.

Friedhof Argonnerwald

Schlachtfelder und Kriegsgräber - Eine Wanderung über den Kriegsschauplatz Verdun-Argonnen — Am riesigen Gebeinhaus von Douaumont

Schlachtfeldfahrten — so oder so?

Auf untadeligen Straßen fahren große Autobusse zu mäßigen Preisen von Verdun, von Nancy, von Trier durch die wichtigsten Frontabschnitte im Kampf um Verdun. Man sieht von diesen Wagen auf freigelegte Unterstände, mit Knochen und Waffenresten präparierte Granattrichter und Laufgräben am Straßenrand.

Während 22 Minuten kann man das Fort Douaumont besichtigen, 16 Minuten bleiben für die Besichtigung des Gebeinhauses, 10 für den Bajonettgraben. Der Aufenthalt ist je nach Ausdehnung und Gewicht der einzelnen Punkte beschränkt. Vielleicht bleibt hier und da noch Zeit, einen deutschen Stahlhelm als Kriegsandenken zu kaufen, eine Postkarte nach Hause zu schreiben, auf der man schaurige Ansichten sehen kann von Granatlöchern und zerschossenen Forts, die den Bekannten und Freunden bezeugen, daß man „dagewesen ist".

Man kann aber auch die große Straße verlassen und quer über granatenzerpflügtes Land laufen, von Trichter zu Trichter wandern und von Fort zu Fort und dann abends in die kleinen Dörfer heruntersteigen, deren hellsingende Glocken allein die traurige Stille dieser kalkgrauen Wüste durchbrechen, ohne sie zu stören.

Etain, Fromezey, Dieppe, Damloup, Bras, Chattancourt, Esnes, wie sie alle heißen mögen, selbst Vauquois, stehen wieder; leicht gebaut sind die Häuser, aber sie sind größer und zweckmäßiger, auch in besserem Zustande als vor dem Kriege. Jeder Bauer hat außerdem seine landwirtschaftlichen Maschinen. Auch dem kleinsten fehlt nicht zum Ernten der Selbstbinder, der von deutschen Reparationsleistungen bezahlt wurde.

Bezonvaux, Douaumont, Louvemont sind nicht wieder aufgebaut. Auf den bekannten Höhen, dem Hardoumont, dem Pfefferrücken, der Souvillenaise, in den Schluchten und Tälern, die zwischen Douaumont und Vaux, zwischen dem Toten Mann und der Höhe 304 liegen, gibt es nur noch Trichterfelder.

Das ist das Gesicht der Schlachtfelder:

In den Ebenen und den vom heißesten Kampfplatz weiter entfernten Tälern werden die Felder wieder bebaut, versumpfen die Trichter und verfallen die Gräben, treiben die Bauern wieder das Vieh auf die Weiden, die immer noch hügelig und wenig fruchtbar sind, dehnen sich wieder die Getreidefelder, wachsen Obstbäume an den Landstraßen.

In den Gräben und zerschossenen Unterständen findet man immer noch Granatsplitter, Stahlhelme, Montourenstücke, Drahtfetzen und Knochen. Da liegen deutsche Feldflaschen neben französischen, ein von Granatsplittern geöffneter französischer Stahlhelm bei Resten eines deutschen Seitengewehrs. Blindgänger — zumeist 21er — in Granattrichtern und Stapel von Handgranaten dort, wo die dichten Brombeerranken einen Blick in die Reste der Gräben freilassen. —

Mohn und Kornblumen wachsen überall auf den Höhen. Brombeer rankt sich in Reste des Drahtverhaus. Der schwere Duft der Sommerblumen liegt über den öden und wüsten Feldern, die aussehen wie Schutthalden. Die schwarzen Baumstümpfe, die „Bleistifte" sind hier und dort stehen geblieben. Manche umrankt kleiner Efeu: Denkmäler, zu denen die Natur Zeugen eines fürchterlichen Mordens gemacht hat.

Verdun

Verdun lebt vom Krieg. Vor 1914 als wichtigste Festung der Ostgrenze vor dem kommenden Gewitter. Heute von der Erinnerung an jene große Offensive 1916. Verdun ist der Ausgangspunkt für den Schlachtfelder-Fremdenverkehr. An den Straßen, die von den Reiseomnibussen passiert werden, läßt man daher zerschossene Häuser stehen. Sonst sind die Spuren des Krieges beseitigt.

Zwei große Denkmäler hat die Stadt. Am Eingang das Erinnerungsmal für die gefallenen Söhne. Einfach in der Darstellung. Tief in seiner Wirkung. 5 Soldaten verschiedener Truppengattungen, „Arm in Arm eng aneinander gedrängt, um die Mauer zu bilden, die man nicht zu durchbrechen vermag".

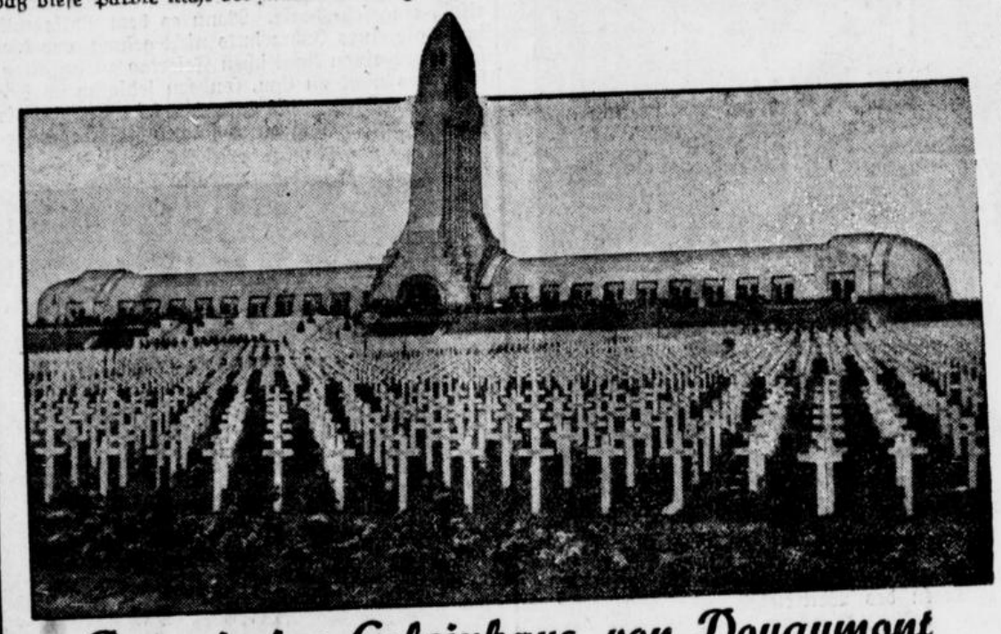
Das große Siegesdenkmal. Viele Stufen ohne jeden Absatz führen an den hohen Sockel, der eine Ritterfigur trägt. Auf das Schwert gestützt, den Blick nach Osten. Der Unterbau birgt eine kleine Kapelle, in der auf 3 Marmoraltären goldene Bücher liegen. Sie enthalten die Namen sämtlicher französischer Kämpfer um Verdun. An jedem Tage wird eine Seite dieser Bücher umgewendet, ein Ordensband hindurchgelegt.

Der Sockel trägt außerdem noch Inschriften. Einen Tagesbefehl Pétains, Worte von Maginot und Poincaré. „Dies sind die Mauern, die die kühnsten Hoffnungen des imperialistischen (!) Deutschlands gebrochen haben", schrieb Poincaré.

Verdun trägt den Charakter einer Stadt, die sich historischer Wallfahrtsort einer Nation weiß und diese Tatsache in jeder Hinsicht — auch in finanzieller — würdigt. Verdun feiert den Sieg. Immer noch. 14 Jahre nach Kriegsende. Auf allen Postkarten, Erinnerungsmalen, Friedhöfen liest man die Losung des Soldaten um Verdun: „Ils ne passent pas" — —

Sie kommen nicht durch? Man ist den Weg nachgelaufen, den die deutsche Front im Frühjahr 1916 gegangen ist. Man kennt die überragende Bedeutung des Fort Douaumont im ganzen Landschaftsbilde und weiß, daß die Deutschen es fast ein halbes Jahr lang besetzt gehalten haben. An den Eingängen des Fort Souville liegen deutsche Feldflaschen. Auf der Souvillenaise haben deutsche Soldaten gestanden. Nicht lange. Nur wenige Minuten. Aber sie schauten geradewegs auf Verdun. Dieser Berg gab endgültig den Weg frei.

„Ils ne passent pas". — — Man weiß jetzt, daß diese Parole nicht der Ausdruck des gewissen



Das riesige Gebeinhaus von Douaumont

Sieges war, sondern eine Selbstsuggestion, hinter der sich die Furcht, daß die letzten Gräben einmal überrannt werden könnten, verbarg.

Aber so ist das Pathos des Siegers, das kleinlich und bitter ist, und doch — ungewollt — die Größe des Gegners deutlich werden läßt.

Man begegnet ihm immer und überall. Seine typischen Ausdrucksformen sind die

Kriegsdenkmäler

Sie sind fast sämtlich flankiert von deutschen Kanonen. Und wenn keine Kanone mehr aufzutreiben war, genügte ein Minenwerfer, ein Maschinengewehr. In Etain hat man das Denkmal vor die Kirche gebaut, die immer noch die Spuren des Krieges trägt. In Belleville zeigt das Kriegerdenkmal einen französischen Soldaten, der den deutschen Adler würgt (!). Die Kanonen zeigen nach Osten, nach Deutschland. Krupp, Henschel, tragen sie als Fabrikmarke.

Dort, wo früher das Dorf Fleury gestanden hat, bezeichnet die Figur eines sterbenden Löwen die Stelle, bis zu der die deutsche Front vorgerückt ist. Ein Denkmal, das auch dem Gegner die Achtung nicht versagt.

Vaux — Douaumont

Das sind die beiden wichtigsten Punkte für den Fremdenverkehr. Am Fort Vaux kann man deutsche Stahlhelme, Seitengewehre, Gewehrschlösser kaufen, — Kriegsandenken. Sogar Stacheldraht kann man mitnehmen. Wenn der Vorrat aufgebraucht ist, wird er neu beschafft.

Das Aeußere des Forts ist vollständig zerfressen und zernagt von Granaten, ein Beobachtungsstand mit mehreren Dezimeter dicken Stahlplatten ist fast weggefegt. An den Schießscharten findet man Erinnerungstäfelchen für gefallene Soldaten.

Das äußere Bild des Fort Douaumont ist ähnlich. Nur daß an einzelnen Stellen Erneuerungsarbeiten erkennbar sind. Ein neuer Beobachtungsstand ist gebaut; Soldaten haben einen Teil des Forts wieder bezogen.

Eine Tafel über dem Eingang vermerkt, daß afrikanische Regimenter das Fort im Herbst 1916 zurückerobert haben. Sie dürfen dafür den Namen Douaumont auf ihren Fahnen führen. An einer Stelle in den Kasematten sind 14 französische Soldaten von einem 42-er getötet worden. Vor der Gedenktafel legt der Führer die Hand an sein Käppi, grüßt flüchtig. Dort, wo über 600 durch eine Explosion eingeschlossene deutsche Soldaten in einem zugemauerten Stollen liegen, genügt eine hinweisende Handbewegung.

Schilder mit deutschen Aufschriften werden gezeigt. „Zum Lazarett" führt ein Wegweiser. „Wasserkeller" steht auf einem anderen. Ein Kahn ist noch zu sehen, mit dem die Deutschen durch die zeitweise überfluteten Gänge gefahren sein sollen.

Nicht weit vom Fort befindet sich der

Graben der Bajonette

In langer Reihe ragen Bajonette aus dem Boden. Eine ganze Kompagnie französischer Soldaten soll dort eingeschlossen sein. Deutsche Kreise bezweifeln das. Ein Amerikaner hat ein großes, hünengrabartiges Denkmal darüber errichten lassen; es ist einer der wesentlichsten Punkte für den Schlachtfeldbesucher. Wenn die Skeptiker Recht haben sollten, mögen die Amerikaner und Franzosen den unwägbaren Vorwurf, mit dem Weltkrieg ein Geschäft zu machen, verantworten. — Ein Franzose erzählte mir übrigens unaufgefordert, daß er zu dem Regiment der verschütteten Soldaten gehört habe; auch Deutsche bestätigten die Echtheit dieses Soldatengrabes.

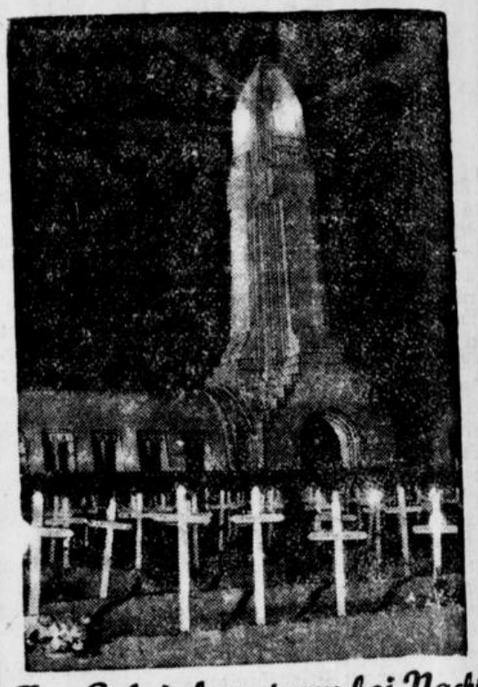
Das Gebeinhaus

Es liegt auf dem Rücken, der das Fort Douaumont mit der „Froideterre" verbindet. Durch schmale Glasfenster kann man in die großen, knochengefüllten Gewölbe sehen. Nervenkitzel für sensationslüsterne Schlachtfeldbesucher. Eine Pietätlosigkeit, so wie der Verkaufsstand am Eingang der Totenkapelle. 45 Meter hoch ragt der Turm, in dem sich Kriegsandenken und Fahnen befinden. In seiner Spitze trägt er außer einer Glocke einen Scheinwerfer, der sein mildes Licht allnächtlich über den großen Friedhof, das Schlachtfeld, verstreut. Als er das Denkmal im Jahre 1932 seiner Bestimmung übergab, hat der Marschall Pétain die Tugenden des Soldaten von Verdun gerühmt. Meinte er die Kämpfer auf beiden Fronten? Wohl kaum. — „Dies ist der Friedhof Frankreichs", hat der Präsident Lebrun gesagt. Unter den 52 Marmorsarkophagen aber liegen die Gebeine der Toten, wie sie diesseits und jenseits des Niemandlandes gefunden wurden, da verliert der Stolz des Siegers jeden menschlichen Sinn, wird die pathetische Ueberheblichkeit zur lächerlichen Phrase.

Auf einem der Sarkophage liegt ein Kranz mit Schleife: „Unsern Befreiern. Die ehemaligen lothringischen Kämpfer." — Muß man denn mit dem Gedächtnis der Toten noch politische Geschäfte machen? — Wie ganz anders auf dem

deutschen Friedhof

in Romagne. Einige Franzosengräber finden sich mitten unter den deutschen. „Hier ruhen in Gott Freund und Feind im Tod vereint" lau-



Der Gebeinhausturm bei Nacht

tet die Inschrift des großen Steinkreuzes, das den Gekreuzigten trägt.

Die schwarzen Holzkreuze der deutschen Friedhöfe wollen uns in ihrer Schlichtheit würdiger und der Größe des Opfers entsprechender scheinen. Man findet auf ihnen nicht die Nationalfarben, die auf keinem der weißen französischen Kreuze fehlen, auch nichts ähnliches wie ihr „Mort pour la France". Nur den Namen und die Nummer des Regiments findet man auf jedem Kreuz. Die meisten werden doppelseitig benutzt, weil die Toten Kopf gegen Kopf gebettet sind. Auf vielen liest man das „Allemand inconnu". Nicht alle Gräber unbekannter deutscher Soldaten tragen die deutsche Aufschrift: „Unbekannt".

Die deutschen Friedhöfe sehen nicht immer gut gepflegt aus, manchen fehlt der grüne Rasen ganz, bei anderen ist er schlecht geschnitten. Holzkreuze sind verfault und umgefallen und nicht wieder aufgerichtet. An vielen Friedhöfen wird immer noch gearbeitet.

Noch eine Besonderheit haben sie. Vor den einheitlichen schwarzen Holzkreuzen findet man oft besondere Gedenksteine, die von Verwandten und Kameraden gestiftet wurden und das einzelne Grab aus der Reihe der anderen heraushebe. Ein bitterer Geschmack will auf die Zunge kommen, wenn man daran denkt, daß die deutsche Eigenbrödelei auch hier nicht Halt machen konnte. Dann freut man sich auch wieder über soviel Ehrfurcht der für die Gräber Verantwortlichen, die es nicht wagten, den Toten die Gedenkzeichen vorzuenthalten. — Vielleicht auch, weil man sich im fremden Lande über alles freut, was an die Heimat erinnert.

Viele deutsche Namen findet man auch auf dem großen amerikanischen Friedhof in Romagne, auf dem 15 000 Soldaten ruhen. 15 000 weiße Kreuze — und Sterne für die Juden — aus harrarischem Marmor decken sauber ausgerichtet den Rasen. Eine Kapelle, große Tore, Wasserbecken, alles aus schneeweißem Marmor: Dollarfriedhof nennt man ihn im Volksmund.

Achthunderttausend fielen

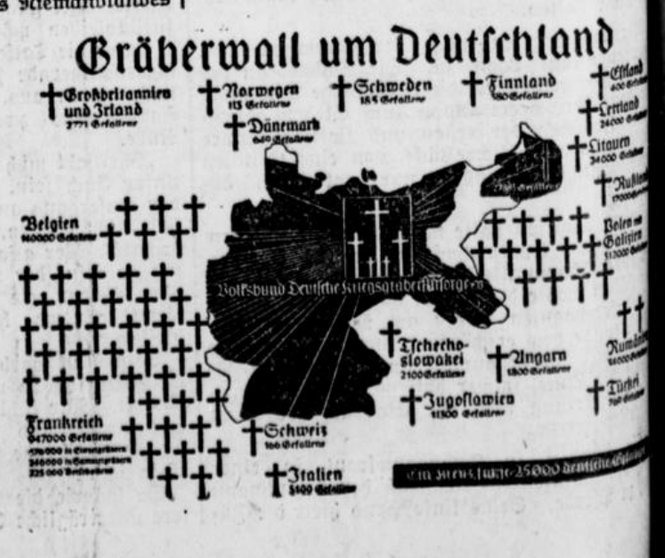
im Kampf um Verdun. 400 000 deckt die Erde auf beiden Seiten der Gräben. Die Größe ihres Opfers verbindet sie. — Kameradschaft des Todes. — —

Die Fragen des „Warum" sind in Deutschland verstummt, seit die Entwicklung der deutschen Dinge etwas von der Bedeutung dieser Opfer als einer heiligen Saat enthüllte.

Jetzt sucht noch die Totenkameradschaft ihr Gleichnis in der Geschichte der Völker Europas.

Ernst Weisenfeld.

Gräberwall um Deutschland



Hieraus ist es ersichtlich, daß das armenische Dorf und Haus im wesentlichen noch heute das gleiche geblieben ist, wie es im 4. Jahrhundert v. Chr. gewesen ist; in der Zeit, wo der Grieche Xenophon bei Rückkehr der Zehntausend es gesehen und in seiner „Anabasis" geschildert hat.

Wie die armenischen Volkssänger, stellen auch die Märchenerzähler und -Erzählerinnen eine besondere Kategorie der Auserwählten dar. In der Regel sind sie analphabetisch, meist schon in vorgerückten Jahren. Dafür aber besitzen sie eine von Natur rese und allseitige Phantasie und eine außergewöhnliche Begabung des Erzählens und des Vortragens. Jede Dorfgemeinde hat ihre eigenen Märchenerzähler, die von allen geliebt und hochgeschätzt sind. Die berühmtesten unter ihnen pflegen von Ort zu Ort zu wandern und ihre Kunst zu treiben.

Von allen Gattungen der Volksdichtung kennt das armenische Märchen überhaupt am wenigsten geographische Begriffe und Grenzen. Die Phantasie des Erzählers fliegt eben ungehindert über Erde und Meere, in den Himmel und in die Meerestiefe; sie überflügelt gleichermaßen Berge und Ozeane, das Reich der Menschen und der Geister, das eigene und das fremde Land. Trotz dieser allgemein gültigen Regel ist dennoch jedes nationale Volksmärchen vorwiegend das Produkt eines bestimmten national-volkstümlichen Milieus und der Geisteswelt, es fühlt sich nur dort, im eigenen Lande, heimisch. Grimms Märchen sind nur den Deutschen eigen, die Anderiens den nordischen Völkern, die Märchen aus 1001 Nacht sind in der arabischen Welt, die von Haytunt und Aghasanz aber nur in Armenien zu Hause. Demgemäß ist also auch die spezifische Geographie der armenischen Märchen vor allem die Armeniens: hohe, schneebedeckte Berge, rauhkontinentales Klima, waldarme Plateaus, aber auch flußreiche Täler, Schluchten und Ebenen, unzählige Bäche und Quellen, weiter mit Drachen und Schlangen überfüllte kahle Felsen und Höhlen, aber auch zahlreiche und verschiedenartige Fruchtbäume, Wiesen, eine dem armenischen Hochland charakteristische Tier- und Pflanzenwelt; kurz die armenische Landschaft beherrscht auch die Geographie der armenischen Märchenwelt.

Aber auch andere orientalische Länder und Völker sind den armenischen Märchen wohlbekannt: Persien und Georgien, Arabien und Aegypten, Indien und China, Stambul und Bagdad, Aleppo und Ispaban und viele andere. Die Phantasie des armenischen Märchenerzählers bereist alle diese Länder auf den Flügeln mythischer Vögel und dem Rücken mythischer Tiere. Am meisten kommen folgende Vertreter der mythischen Tierwelt vor. Die erste Stelle nimmt hier das meeresgeborene und feurige Roß ein. Es rennt so schnell wie der Wind, es überfliegt Meere und Berge in kürzester Zeit, spricht in menschlicher Sprache, es ist in der Regel sehr klug, der ständige weise Ratgeber seines Herrn. Von den anderen Haustieren ist besonders die Kuh sehr beliebt, die auch oft Waisenkinder nährt und sie als deren leibliche Mutter groß zieht. Von den Vögeln ist die tiefmythische „Hasaren-Bbul", d. h. die tausendartig singende Nachtigall zu erwähnen; sie kommt in den armenischen Märchen sehr oft vor Auch mythische Schlangen, mit ihrem König „Schahmar" an der Spitze, spielen hier eine höchst wichtige Rolle. Die armenische Märchenwelt ist auch mit anderen übernatürlichen Wesen überfüllt. Zauber und Zauberei spielen dabei selbstverständlich eine entscheidende Rolle; durch sie werden Menschen in Tiere, Steine und Pflanzen verwandelt usw.

Aber auch manche Naturmythen sind in den armenischen Märchen sehr zahlreich vertreten. Ganz besonders tritt hier die mythische Vorstellung der Sonne in den Vordergrund. Dieser Zug der armenischen Volksdichtung stammt schon aus grauer, uralter Zeit, als das armenische gleich dem ihm stammesverwandten Perservolk noch die Sonne anbetete. Wie bei den alten Armeniern die Göttin Anahid (d. i. die antike Diana) in der Gestalt der Sonne vorgestellt wurde und das Ideal der Schönheit verkörperte, ist die Sonne auch heute die reichste Quelle der armenischen Märchenerzählung. Hier gehen alle Mythologie und Sage in Märchen und Erzählung über. Dadurch ist es auch zu erklären, daß viele Helden und Heldinnen der armenischen Märchenwelt Namen tragen, die etymologisch von der Sonne (Areg) hergeleitet werden. Die armenischen Märchenhelden erreichen meist ihr endgültiges Ziel nur durch die Hilfe mythischer Tiere oder durch Zauberei: sie befreien junge Mädchen und Bräute aus der Macht der Drachen, der Devas und alter Stiefmütter, sie entfesseln durch Tapferkeit und Selbstlosigkeit Verkörperungen des Guten, Schönen und Nützlichen. Aber auch Schlauheit und Hinterlist spielen dabei eine gewisse Rolle.

Oft werden in den armenischen Märchen auch historische Persönlichkeiten erwähnt: der König Salomo, Alexander der Große, Lenktemus, Dschingis-Chan, Harun al Raschid, die georgische Königin Tamara, armenische Könige und Helden u. a. Andererseits wird das alltägliche Leben des Volkes Sitten und Gebräuche, Lebensweise der einheimischen Bevölkerung, aber auch der Nachbarn sehr sorgfältig geschildert. Wir lesen in diesen Märchenschilderungen von Hochzeiten und anderen Festlichkeiten, von der Gastfreundlichkeit und Geselligkeit, von Geburts- und Todesfeiern und noch mehr dergleichen. Aber auch Schilderungen vom Ackerbauleben und anderen Beschäftigungen der Landbevölkerung füllen die armenischen Märchen. Was aber in dieser Hinsicht ganz besonders hervorgehoben wird, ist die Vorliebe zum Handwerk, speziell die zur Teppichweberei. Von den Menschentugenden werden Tapferkeit und Treue am meisten gerühmt.

Alles in allem stellt das armenische Märchen einen interessanten Bereich der Volkspoesie dar.

Der lebensrettende Zufall

Seltsam mutet in der nüchternen Gegenwart die Rolle an, die der Zufall noch immer und nicht zuletzt bei den leider ziemlich opferreichen Massenunglücken der letzten Zeit spielt. Da haben Reisende dank einem gütigen Geschick die Abfahrt des Zuges verjäumt, der ins Verderben raste. Da ist ein Bergmann gleichsam durch eine innere Stimme gewarnt worden, in den Schacht einzufahren, der kurz darauf zusammenstürzte. Und nun erzählt auch André Maurois in einer französischen Zeitung von dem seltsamen Glück, das einen ihm bekannten Mann zweimal vor dem Tode bewahrte, der schon auf der Lauer lag. Eines Tages ging dieser Franzose mit zwei Freunden Arm in Arm über die Straße. Er schritt zwischen ihnen dahin, als es ihm plötzlich einfiel, sich loszumachen und schnell in einen Laden zu verschwinden, um dort Zigaretten zu kaufen. Kurz war dieser Aufenthalt. Dann setzten die drei ihren Weg fort. Nun marschierte allerdings einer seiner Freunde in der Mitte. Wenige Minuten später krachte ein Schuß. Der in der Mitte Gehende sank tot zu Boden. Dann stellte sich heraus, daß die Gattin des Mannes, der die Zigaretten gekauft hatte, diesen eigentlich als Opfer ihrer Eifersucht ausersehen hatte. Der Platzwechsel, den die Nachschleichende in der Dunkelheit nicht bemerkte, hatte ihn gerettet. Ein anderes Mal, als dieser Schützling des Glücks mit einer jungen Schauspielerin ein Theater in Spanien besuchte, um sich dort einen Stierkampf anzusehen, widerfuhr ihm das Mißgeschick, daß er vor der Dame sitzen mußte. Ein höflicher Spanier, der dies erkannte, bat mit der ritterlichen Grandezza seines Volkes dem Franzosen seinen Platz an, der sich zufällig neben dem der Frau befand. Man nahm das Angebot des liebenswürdigen Mannes mit Dank an. Aber die Tat wurde übel belohnt. Der Stierkampf, der unten in der Arena entbrannte, nahm einen unglücklichen Verlauf. Der Stoß des Torreros ging fehl. Der Degen fuhr dem Kämpfer aus der Hand und flog in hohem Bogen zwischen die Zuschauer, geradeswegs auf den höflichen Spanier zu, der Spanier war sofort tot. Dem Manne aus Paris hatte ein gütiges Geschick fast denselben Liebesdienst erwiesen wie ein halbes Jahr vorher auf dem Boulevard seiner Vaterstadt. Mißtrauische Gemüter haben den Kopf geschüttelt, als man ihnen diese Geschichte zum ersten Male auftischte. Heute, nach den seltsamen Ereignissen der letzten Zeit, dürften jene Begebenheiten sicherlich eher Glauben finden.

Maultiertreiber und Millionär

Immer wieder erfährt man davon, daß Menschen im Besitz eines sehr beachtlichen Vermögens sind und trotzdem ärmlich und in dürftigsten Verhältnisse leben, als ob sie um jeden einzelnen Pfennig ringen müßten. Ein solcher Fall hat sich jetzt wieder in England zugetragen. In dem kleinen Städtchen Helton ist ein Mann gestorben, bei dem jeder seiner Bekannten darauf geschworen hätte, daß er ein ganz armer war. Als Maultiertreiber im Bergwerk hatte er sich früher durchs Leben geschlagen, und später war er Fuhrmann geworden. Niemals hatte ihn jemand im Schmuck eines weißen Kragens oder gar Schlipses gesehen. Nun ist er gestorben und hat ein Testament hinterlassen. Mit Staunen stellte man fest, daß dieser „arme Kerl" über fast eine runde Million Reichsmark verfügte. Drei seiner früheren Kumpels erhalten davon jährliche Legate von je fünftausend, und der immer noch ansehnliche Rest fällt einem Spital zu.



Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

14

Dann schallten erregte Rufe durch die Nacht — Kommandos tönten — ein hellschimmernder Körper flog durch die Luft und klatschte dicht neben dem Baron auf die tanzenden Wellen.

Er griff danach, aber er erreichte ihn nicht.

Mühsam zog er sich näher, mit jagendem Atem und dem letzten Rest seiner Kräfte.

Schon streifte seine Hand den tanzenden Ring, da sah er alles um sich her in pechschwarzer Finsternis versinken. Dumpf empfand er noch die Kälte des Wassers, das über seinem Kopf zusammenschlug.

Dann war ihm, als sei er schwerelos geworden, ein fliegender Ball inmitten einer purpurnen Finsternis, die sich seltsam leicht und befreiend um ihn legte. Gleitende Gestalten belebten in unterirdisch schönem Licht diese Finsternis. Deutlich erkannte er Helenes schlanke Gestalt, die, von leuchtenden Schleiern umwallt, vor ihm herflog. Sie wandte das schöne Antlitz zurück und nickte ihm lächelnd zu.

Dann verschwammen ihre Züge.

Die weißen Schleier wurden zu schwarzwogendem Talar — des Untersuchungsrichters funkelnde Augen drohten unter dem Barett her — er näherte sich — griff nach dem entflohenen Untersuchungsgefangenen — hielt ihn fest — da zerfloß seine Gestalt in ein Nichts, und an ihrer Stelle funkelten zwei dunkle, unheimlich leuchtende Augen. Ein spöttisches Lachen tönte — schlanke, weiße Frauenarme hielten eine glitzernde, klirrende Kette hoch empor und legten sie dem sich verzweifelt Wehrenden um die Handgelenke, wo sie sich von selber schloß. — — —

Ein Brausen und Summen von Stimmen war plötzlich ringsum

Des schwarzhaarigen Weibes Augen verblaßten, wurden allmählich von der sich hebenden Dunkelheit aufgesaugt — ein glühender, tanzender Punkt hob sich aus der Ferne — er kam näher, wurde heller, deutlicher und brannte zuletzt in einem viereckigen Glasbehälter, der von einer derben Faust gehalten wurde.

Aus dem Dunkel tauchten lebende Schatten, Köpfe, mit dem Südwester bedeckt. Darunter glänzte in schwarzer Nässe das Oelzeug, und nun waren auch die Gesichter zu unterscheiden, stoppelbärtige Gesichter mit großen, bang fragenden Augen.

Dann ein Ruf, klar und verständlich: „Düwel ook! He lewt! He slägt de Oogen up."

Mit einem tiefen Atemzug gewann der aus seiner Ohnmacht Erwachende das neue Leben wieder.

„Na, lieber Mann", redete ihn einer der Leute an, die ihn in dichtem Kreis umstanden, „das nenn ich Glück! Sie hätten beinahe für immer das Atemholen vergessen."

Der Baron versuchte, immer noch wirr und benommen, sich zu erheben, aber der Sprecher hinderte ihn daran: „Nee, das laß man, min Jong!"

Er wandte sich an die Umstehenden: „Hallo, Jungens, angepackt! Der Mann kommt in meine Kabine. Ich sehe mich inzwischen nach der Frau um. — Is woll Ihre Frau, ja?" fragte er den Geretteten.

Er erhielt jedoch keine Antwort.

„Na, er schläft all wieder", brummte er vor sich hin.

Breitbeinig stelzte dann der Kapitän dem Vordeck zu, wo die aus dem Wasser gerettete Frau immer noch allen Anstrengungen, sie ins Leben zurückzurufen, einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzte.

Ihr reiches Haar hatte sich gelöst und lag in wirren, nassen Strähnen um das todblasse Gesicht.

Zwei Matrosen knieten rechts und links von ihr, hoben taktmäßig ihre Arme und drückten sie dann seitlich an den Brustkorb zurück, aber das schneeweiße Gesicht blieb leblos, so sehr sie sich auch bemühten.

Währenddessen wurde der Baron die steile Schiffstreppe hinabgetragen.

Erschöpft und noch keines klaren Gedankens fähig, ließ er alles mit sich geschehen, lag dann in schmaler Koje, wurde zugedeckt und schlürfte in kleinen Schlucken das dampfende Getränk, das ihm einer der Männer mit einem freundlichen Wort an den Mund hielt.

Wie flüssiges Feuer rann der heiße Grog durch seine Adern.

Es wurde klarer um ihn.

Die Denktätigkeit setzte wieder ein, und damit kam die Erinnerung an das Geschehene zurück.

Helene!

Der Name entfachte alle Schrecken aufs neue.

Er fuhr hoch, wehrte dem Arm des Mannes, der ihn zurückdrücken wollte und fragte hastig: „Wo bin ich? Auf welchem Schiff?"

„Nun seien Sie man ganz ſ—till", beruhigte ihn der Maat. „Das hier ist die „Anna", ein braver Kasten, von dem fallen Sie nicht mehr herunter."

„Ich muß zur „Boston", Herr! Lassen Sie mich! Ich kann nicht hier bleiben! Auf der „Boston" — —"

„O je, die „Boston", unterbrach ihn der Matrose. „Die wird all weit weg sein. Da is ja nun nichts dran zu wollen. Was die „Boston" ist, die holen wir nicht mehr auf. Un außerdem un so, wir fahren nach Hamburg un nich nach Amerika. Da is ja nun nichts dran zu wollen."

„Sie fahren — — nach Hamburg?"

„Ja, mit Petroleum, Herr. Vielleicht, daß Sie das schon gerochen haben. Es ſ—tinkt 'n büschen."

„Nach Hamburg!"

Eine verzweifelte Mutlosigkeit befiel den Baron.

Das war das Ende aller Träume. — Was nun? —

Er war wehrlos, mußte die Dinge laufen lassen, wie sie liefen, mußte dulden, daß Helene auf der „Boston" nach Newyork fuhr, ohne ihn, mit der Verzweiflung im Herzen, wenn sie erfuhr, daß er der vermißte Fahrgast sei.

Eine wilde Verwünschung drängte sich ihm auf die Lippen. — Er zerbiß sie, preßte die Kiefer zusammen und ballte die Hände zur Faust.

Aber — eine neue Hoffnung durchfuhr ihn — war denn wirklich alles verloren? Konnte er nicht sofort — — Ah, das mußte gehen.

Er wandte sich an den Matrosen, der schweigend das Mienenspiel des fremden Gastes beobachtet hatte.

„Haben Sie eine Funkstation an Bord?"

Der Angeredete grinste: „Nee, Herr Kapitän, timmt nicht, trotzdem wir gern ab und zu mal einen schönen Walzer hören täten."

Also nicht! — Gut, dann mußte er von Hamburg aus nach Newyork kabeln, wenn sie nicht schon unterwegs mit Hilfe eines anderen Dampfers Gelegenheit bot, mit der „Boston" in Verbindung zu treten.

„Wie lange fahren Sie bis Hamburg?"

„Je, nun, wenn das verfluchte Wetter so anhält, mag es wohl noch ne zwei Wochen werden bis dahin. Sonst schaffen wir es in acht Tagen."

„Acht Tage bis Hamburg? Um Himmelswillen — — —!

„Tjo, mehr schafft die „Anna" nicht, Herr. Sie is 'n büschen gemütlich, die „Anna", aber sonst ein braver Kasten. Da ist ja nun nichts dran zu wollen."

Der Kopf des Barons sank auf die Kissen zurück.

„Ruhe, nur Ruhe jetzt!" predigte er sich selbst. Alle Aufregung konnte nichts an den gegebenen Tatsachen ändern.

Er mußte Helene vorläufig ihrem Schicksal überlassen. Sie würde jedenfalls zunächst in Newyork bleiben. Sie konnte die Staaten nicht und war schon deshalb gezwungen, sich zunächst einmal darüber klar zu werden, was sie weiter beginnen sollte.

Und bis dahin mußte es ihm gelungen sein, sie aufzufinden.

Mit dem nächsten Dampfer würde er von Hamburg nach Newyork zurückfahren. Er konnte dann, wenn alles nur einigermaßen klappte, in spätestens drei Wochen drüben sein. Helene war Herrin über sein ganzes Gepäck, über seine Papiere, sein Geld — —

„Teufel!"

Ein siedender Schrecken packte ihn.

Sein ganzes Besitztum war auf der „Boston". Er besaß nur das wenige, was seine Taschen enthielten, genug, um in Hamburg einige Tage leben zu können.

Der Gedanke lähmte ihn für Minuten und trieb ihm alles Blut aus den Wangen.

Jetzt erst war alles verloren, denn es mußten Monate vergehen, ehe er imstande sein würde, sich Geld zu verschaffen. Und bis dahin würde Helene verschollen sein. Sie wollte sich ja ohnehin in Newyork von ihm trennen und war trotz aller Versuche, sie anderen Sinnes zu machen, auf diesem Vorsatz stehen geblieben.

Der Eintritt des Kapitäns unterbrach seine Gedanken.

„Na, wie geht es Ihnen?" fragte er höflich, an die Koje tretend.

„Ich — danke!" würgte der Baron hervor.

„Wieder wohlauf, ja?"

Ein stummes Nicken antwortete.

Der biedere Seemann rieb sich die Hände.

Er schien plötzlich sehr verlegen, suchte sichtlich nach Worten und konnte doch den Anfang nicht finden.

Endlich stieß er hervor: „Ihre Frau — hm — tja — mit Ihrer Frau ist es leider — hm — —"

„Von wem sprechen Sie?" unterbrach ihn der Baron.

Dann verstand er und ergänzte: „Die Dame ist nicht meine Frau. Sie ist mir unbekannt."

„Soso! Aha! — Ein erleichtertes Aufatmen folgte. — „Na, dann kann ich es wohl ruhig sagen. Die Frau ist nämlich tot."

„Tot?"

Wie ein schwerer Schlag traf den Baron diese Eröffnung. das auch noch? Das schwere Opfer sollte umsonst gebracht sein?

Das war unmöglich. Das konnte nicht stimmen. So irrsinnig konnte das Schicksal nicht handeln. Die Verunglückte hatte viel weniger Wasser geschluckt, als er, hatte die ganze Zeit über im Rettungsring gelegen, während er seine Kräfte bis zum Aeußersten hatte anspannen müssen.

Und er lebte.

Warum also sollte die Frau tot sein? Es würde eine ungewöhnlich lange Bewußtlosigkeit sein, die die Schiffsleute täuschte. Sonst nichts. Was verstand die Besatzung eines Petroleumdampfers vom Tod?

Die neue Aufregung gab ihm alle Kraft zurück.

Mit einem Ruck saß er aufrecht und fuhr aus der Koje, sodaß der Kapitän erschrocken zurückprallte.

„Geben Sie mir einen Anzug! Schnell!" drängte der Baron den Matrosen, blutrot im Gesicht. „Zum Henker! So stehen Sie doch nicht und starren mich an! Die Dame darf nicht tot sein, verstehen Sie? Sie kostet mich ein Stück meines Lebens. Soll ich deshalb mit dem Tod gerungen haben, damit er mich jetzt zum Narren hält? — Geben Sie her! Keine Umstände! Es wird schon passen. Her damit!"

Er riß dem anderen Hose und Jacke aus der Hand, die jener von einem der schmalen Stühle genommen hatte, fuhr mit einer Eile hinein, die den Zuschauern jedes Wort unmöglich machte und rannte hinaus.

Er fühlte jetzt keine Schwäche mehr. Der Gedanke, daß alle Aufregung der letzten Stunden vergebens gewesen sein sollte, machte ihn gegen die Nachwirkungen des eigenen Erlebens unempfindlich.

Auf dem Vordeck standen drei Matrosen um den regungslosen Körper der fremden Frau.

Unwillkürlich traten sie weit zur Seite, als der Baron, mit Schritten, die seine Aufregung verrieten, näher kam.

Er kniete dicht neben dem Kopf der Leblosen nieder.

Einer der Leute hielt die Laterne hoch empor — sie warf einen zitternden Schein über die weißen Züge und täuschte so für einen Augenblick Leben vor, wo längst keines mehr war.

Schwer fiel der Oberkörper des Mannes auf die vorgestützten Hände.

Aus seinem Gesicht war alle Farbe gewichen. Aus seiner Kehle kam ein Gurgeln, unbewußt, drängend, von der furchtbaren Ueberraschung hervorgepreßt.

„Sie!" röchelte er mit versagendem Atem. „Sie ist es!"

Ein Schwindel faßte ihn, so daß er alle Kraft brauchte, um nicht über den Körper der Toten zu fallen.

Wie giftiges Hohngelächter der Hölle brauste es um ihn her. Das Gemurmel der Matrosen, die aus natürlichem Gefühl heraus einige Schritte zurückgetreten waren, klang ihm wie ätzender Spott in die Ohren.

Und dann versank plötzlich die Gegenwart. Ein düsterer, unheimlicher Bergweg lag vor ihm. An seinem Ende leuchtete es fahl durch die nächtliche Finsternis, dort, wo eine vorspringende Felsplatte über dem todbrohenden Abgrund hing. Tief unten im schlafenden Tal glitzerten die Wellen der Weser im Schein einiger Werkslampen.

Das Bild verwirrte sich wieder. — Ein Stöhnen entrang sich dem Knienden.

Er hob den Kopf, starrte wild und wirr um sich, als fände er sich nicht zurecht in der schaurigen Gegenwart.

Um ihn standen die fremden Maate. phantastisch anzusehen in dem flackernden Licht der Laternen. Der Duft von Petroleum hing schwer in der stillen Luft.

Und da, dicht vor ihm, lag die Tote, um die ihm alles verlorengegangen war, die um ein Haar auch noch sein eigenes Leben gefordert hatte.

Wie ein grinsender Teufel erschien ihm in diesem Augenblick das Schicksal, das mit satanischer Bosheit seine Fäden geknüpft hatte, das mit unsichtbarer Faust ihn in sein Räderwerk geschleudert hatte. wo er willenlos umhergewirbelt wurde.

Er erhob sich, taumelnd, wie betrunken, den Blick immer noch auf die blasse, leblose Frau zu seinen Füßen gerichtet.

Dann brach plötzlich ein Lachen aus seiner Brust, wild und schütternd.

Es durchlief die Janmaate trotz aller seemännischen Härte wie Eiseskälte bei diesem Lachen.

Sie standen, wie an den Boden gebannt, wagten nicht, den Mann zu stören, der angesichts einer toten Frau so grauenhaft lachen konnte und ließen ihn gehen, ohne Hand oder Fuß zu rühren.

Nicht einmal der Kaptein wagte eine Frage.

„Potz Bunker und Speigatt!" fluchte endlich der Steuermann und riß sich wild an seinem grauen Zottelbart, eine Gewohnheit, die bei ihm größte Erregung auszudrücken pflegte: „Wenn mir so was schon mal passiert ist, dann will ich geteert und gekielholt werden!"

Und dann starrte auch er dem merkwürdigen Menschen nach, der eben jetzt auf dem schmalen Niedergang untertauchte.

— — — —

Gegen Mittag des nächsten Tages erst verflüchtigte sich der Nebel vor dem frisch aufkommenden Westwind.

Es war jetzt kein Zweifel mehr darüber möglich, daß die unter so merkwürdigen Umständen an Deck der „Anna" geratene fremde Frau wirklich tot sei.

Man rüstete sich an Bord des Tankdampfers zu der schlichten Zeremonie, die der Ertrunkenen die letzte Ruhe geben sollte.

Der Zimmermann hatte die Tote bereits kunstgerecht in Segeltuch eingenäht, eine schwere Kette zu ihren Füßen befestigt und mit Hilfe zweier Matrosen die stumme Frau auf die steuerbords ausgelegte Planke gebettet.

Ein Wink des Kapitäns rief die Mannschaft zum letzten Gruß.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Webfehlern

Heiteres Erlebnis von Hans W. Frahm

In der vorigen Woche brachte die Zeitung die Anzeige einer Wollweberei. Eine kleine Anzeige nur: „Straßenhändler gesucht!"

Ich dachte an Schnürriemen, Socken und bunte Decken. Schnürriemen konnten es nicht sein. Aber es handelte sich auch nicht um Socken oder Decken. Es handelte sich um Schals. Mit kleinen Webfehlern.

Wir waren im ganzen achtzehn junge Leute, die sich auf die Anzeige meldeten. Ein paar schieden aus, weil sie die geringe Kaution nicht stellen konnten. Ein paar andere hatten nicht den notwendigen Straßenhandelsschein. Ich hatte ihn auch nicht. Aber ich rief von der Weberei aus das Polizeipräsidium an und erhielt die Erlaubnis, acht Tage lang Straßenhändler zu sein, um darüber zu schreiben.

Leider konnte ich den Interimsschein erst am folgenden Tage abholen. Ich mußte zusehen, wie vierzehn junge Leute sich mit dicken Bündeln von Schals beluden und gleich vor der Fabrik damit begannen, sie den Leuten anzupreisen. Es wurde ihnen übrigens noch eingeprägt, sie hätten auf Befragen zuzugeben, daß alle Schals einen kleinen Webfehler aufwiesen. Außerdem war der Verkaufspreis vorgeschrieben. Jeder Schal kostete ab Werk siebzig Pfennige und sollte für eine Mark verkauft werden.

Am Abend traf ich in der Stadt verschiedene meiner neuen Kollegen. Sie standen an den Ecken, neben dem Bürgersteig.

„Die schönen, modernen Wollschals, zum Aussuchen, jedes Stück nur eine einzige Mark, meine Damen und Herren!" Soviel ich beobachten konnte, ging das Geschäft recht gut. Ich ärgerte mich, erst am folgenden Tage mit meinem Verkauf beginnen zu können.

Es waren wirklich hübsche Schals, rote, braune, schwarzweiße, karierte, gestreifte und gewürfelte, mit Fransen, ohne Fransen längsgestreifte und quergestreifte, ein ganzes Bündel, sechshundert Stück! Ich hatte eine gute Ecke, ich fand eine sehr erfolgreiche Art, meine Ware anzubieten. „Damit der Herr Bräutigam sich nicht erkältet, damit der Herr Gemahl keinen Schnupfen bekommt, damit Ihre Kollegen vor Neid erblassen, damit Ihre Braut Ihnen in neuer Liebe um den Hals fällt — kaufen Sie die guten Wollschals, die hochmodernen Muster, jedes Stück zum Gelegenheitspreis von nur einer einzigen Mark! Greifen Sie zu, meine Herrschaften. Ich habe es im Grunde nicht nötig, hier zu stehen, ich kann mich auch an die nächste Straßenecke stellen!"

Es war hübsch warm unter den vielen Schals. Je mehr ich verkaufte, um so besser wurde meine Laune. Ich verkaufte am ersten Abend dreiundachtzig Schals. Am zweiten Abend hundertundzwanzig, am dritten Abend zweihundert und zwei Schals.

Ich war auf dem besten Wege reich zu werden. Außerdem fand ich es sehr interessant, meine Kunden zu beobachten. Immer machte ich die Erfahrung, daß Frauen und Mädchen ungefähr dreimal so lange aussuchten wie Männer, ehe sie sich entschließen konnten. „Nein, dieser Schal ist etwas zu rötlich. Der Anzug meines Mannes ist mehr braun, der Schal muß dunkler sein." — „Ach nein, dieses Schwarz-Weiß, das läuft sich schon nach!" — „Ist es denn nun wirklich reine Wolle, mit einem Schuß Baumwolle, oder ist doch mehr Baumwolle darinnen?" Nach dem Webfehler zum Beispiel fragten nur Frauen! Kein einziger Mann fragte, wo dieser kleine Webfehler stecke. Ich wußte es übrigens selbst nicht. Uebrigens mußten diese Schals verschiedene Webfehler haben, denn fast jede Frau, die nach dem Webfehler suchte, entdeckte einen neuen. Aber es waren immer ganz unbedeutende Webfehler. Und das Geschäft ging so gut, daß ich mich ernstlich fragte, warum die Fabrikanten nicht ein für allemal nur Schals mit Webfehlern herstellen.

Hatte ich am ersten Abend immer nur einen Schal an den einzelnen Kunden verkauft, so änderte sich das am zweiten und dritten Abend. Am vierten Abend kam eine Frau, die schon am ersten Abend einen Schal gekauft hatte, und nahm gleich zwölf Stück! Am dritten Abend wurde ich siebzehnmal gefragt, ob ich am nächsten Abend wieder an der selben Straßenecke stehen werde. Am vierten Abend schrieben neun Menschen meine Anschrift auf! Uebrigens war ich mit den sechshundert Schals in fünf Abenden fertig. Als ich am sechsten Morgen auf die Fabrik ging, um abzurechnen, erfuhr ich, daß meine Kollegen ihre Posten noch lange nicht verkauft hatten. Ich war mit einem ganzen Tag Handicap immer noch als großer Sieger durchs Ziel gegangen. Vielleicht hätte ich noch weiter verkauft, aber die Firma hatte keine Schals mit Webfehlern mehr.

Auf dem Heimweg hatte ich sehr viel Achtung vor mir selbst. Man sieht doch, so überlegte ich, was ein fixer Junge nicht alles zuwege bringt. Was kann mir eigentlich im Leben passieren. Gar nichts kann mir passieren, ich werde mich immer durchbringen. Wenn es mit Reportagen nicht mehr geht, dann verkaufe ich eben Schals oder Druckknöpfe, oder ich schreibe den Roman eines Straßenhändlers, oder ich spiele Klavier in einem Kino, in dem noch stumme Filme laufen. Ist alles kinderleicht. Das Geld liegt auf der Straße. Ich strahlte alle Leute an, die mir begegneten und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich wieder in meine Straßenhändlerrolle zurückgefallen. „Damit der Herr Bräutigam sich nicht erkältet, damit der Herr Gemahl keinen Schnupfen bekommt, immer noch die guten, modernen Wollschals, meine Damen und Herren, zum Aussuchen, diese kunstgewerblichen Entwürfe, das Stück für den sensationellen, den unglaublichen, den Spottpreis von einer einzigen, kleinen Mark. Nehmen Sie Ihren Schal gleich mit dann haben Sie ihn sogar noch frei Haus!"

Als ich heimkam, warteten vor meiner Tür sechs Frauen und zwei Männer. Alle wollten noch Schals haben. Ich schickte sie fort, ich konnte ihnen ja nun nicht mehr helfen. Am folgenden Tage kamen siebzehn Menschen, meine Wirtin schickte sie wieder weg. Am übernächsten Tage mußte ich einen Zettel an die Tür hängen! „Wollschals restlos ausverkauft!" Trotzdem wurde meine Wirtin so oft herausgeklingelt, daß sie mir versteckt mit der Kündigung drohte. Ich rief die Fabrik an.

„Geben Sie mir um Himmels willen noch ein paar hundert von diesen fehlerhaften Schals!" rief ich in das Telephon. „Die Leute rennen mir die Tür ein, ich brauche Schals oder einen billigen Platz auf dem Friedhof!"

Der Fabrikherr — Achtung! Jetzt kommt die Pointe! — lachte: „Ja, wissen Sie, Ihr Bombenerfolg ist eigentlich zu erklären. Wir haben Ihnen aus Versehen da sechshundert Schals gegeben, von denen nicht ein einziger auch nur den geringsten Webfehler hatte!"

Ich erwachte eine halbe Stunde später unter den Händen des nächstwohnenden Sanitäters.

Die Sonne – Mutter aller Helden

Armenische Bauern erzählen Volksmärchen

Von Dr. Artasches Abeghian

Der Orient ist das Land der Märchen. Auch das armenische Volk rühmt sich einer reichen Volksdichtung, vor allem aber einer Fülle von Märchen. Der Deutsche Haxthausen war der erste europäische Reisende, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die westliche Literaturwelt auf den armenischen Märchenschatz aufmerksam machte. Er hat selbst eine Anzahl armenischer Märchen deutsch herausgegeben. Erst später haben armenische Sammler und Etnographen selbst durch mühsame Arbeit das weite Reich der armenischen Märchen erschlossen. Den Fußstapfen der Brüder Grimm folgend, haben einige armenische Märchensammler und Herausgeber ihr ganzes Leben diesem Gebiet gewidmet: Haykuni, Lalajanz u. a. Die armenische „Ethnographische Zeitschrift", die etwa 30 Bände zählt, stellt geradezu einen Speicher der armenischen Märchenliteratur dar.

Die Hüterin des armenischen Märchens ist die Landbevölkerung. Es wird ausschließlich in der winterlichen Jahreszeit gepflegt, die auch bekanntlich in dem rauhen armenischen Plateau sehr lange dauert. Frei von aller Landarbeit, widmen die armenischen Bauern gern manche Stunde der Wintermuße dem Hören und Genießen der Volksmärchen. Zu diesem Zwecke pflegen sie in bestimmten Sammelorten zusammenzukommen, und zwar — gemäß der allgemeinen orientalischen Sitte — Männer und Frauen unbedingt gesondert, also in ganz verschiedenen Räumen. Diese befinden sich in der Regel dicht an den Viehställen, stellen eher einen Teil der letzteren dar und werden auch zugleich zu Wohnzwecken gebraucht. Im Armenischen heißen sie „Saku" oder auch „Oda". Der warme Hauch der Tiere füllt nun das Oda, und man braucht es nicht mehr zu heizen.

Sport und Spiel

Es geht dem Ende entgegen

Kritische Tage in den rheinischen Gauen — Vor einer Klärung?

Das Hauptinteresse im westdeutschen Fußball richtet sich nach der bereits erfolgten Feststellung des Westfalenmeisters, Schalke 04, nur noch auf die Geschehnisse in den **rheinischen Gauen**, wo nach wie vor größte Unklarheit vorherrscht. Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit wird der Verlauf der Punktekämpfe im **Gau Niederrhein** verfolgt, war doch hier von Sonntag zu Sonntag ein Wechsel in der aussichtsreicheren Tabellenplazierung der einen oder anderen Mannschaft zu beobachten. Vier Mannschaften treten noch als berechtigte Titelanwärter auf den Plan. Hamborn 07 führt die Spitzengruppe an, doch steht Duisburg 99 relativ gleichauf. Fortuna Düsseldorf und Benrath folgen mit nur einem Punkt Rückstand. Was sich aber an diesem Tabellenstand noch alles ändern kann, ist kaum auszudenken. Hamborn 07 büßt bei einer Niederlage, die gegen Duisburg 99 nicht einmal ausgeschlossen erscheint, u. E. alle Meisterschaftsaussichten ein. Umgekehrt verliert Duisburg 99 den Anschluß. Es wird also so kommen, daß eine dieser beiden Mannschaften am Sonntag ihre Hoffnungen aufgeben muß. Aber auch die beiden Düsseldorfer Mannschaften stehen vor schweren Aufgaben; vor allem Benrath in Barmen. Zeigen sie aber ihre wahre Form, darf man an ihren Siegen nicht zweifeln. Die Abstiegsfrage ist genau so unklar. Vier Mannschaften kämpfen erbittert um jeden Punkt. Besonders ungünstig stehen Schwarz-Weiß Essen und Alemannia Aachen, die ihre Spiele am Sonntag wohl kaum gewinnen werden.

Nicht viel besser ist die Lage am **Mittelrhein**. Sülz 07 führt die Tabelle an, hat aber am Sonntag zu beweisen, ob sie als erster Meisterschaftsanwärter betrachtet werden muß. Gleichauf rangiert der Mülheimer Sportverein, der das Wiederholungsspiel gegen den FV. Neuendorf diesmal doch sicherlich gewinnen wird. Eintracht Trier hat wieder Anschluß gefunden und kann ebenfalls noch mit in die Entscheidung eingreifen. Das gleiche gilt vom VfR. Köln, doch sollte dieser sich in Trier gegen Eintracht nur schwerlich durchsetzen können. In der Abstiegsfrage ist eine Klärung soweit erfolgt, daß Fortuna Kottenheim mit Bestimmtheit den bitteren Gang nach unten antreten muß. Wer aber hier der zweite Vertreter ist, steht noch nicht endgültig fest. In Frage dafür kommen in erster Linie der FV. Neuendorf und Rhenania Köln.

Im **Lande der Roten Erde** ist nur noch die **Abstiegsfrage** zu klären. Arminia Bielefeld steht als erster Verein bestimmt fest. Mit nur sechs Punkten gegenüber dem Tabellenvorletzten, der mit 10 Punkten noch gute Aussichten hat, der drohenden Gefahr zu entgehen, ist die Mannschaft zum sicheren Abstieg verdammt. Viktoria Recklinghausen, die Spielvgg. Herten und auch Sportfreunde 95 Dortmund haben die neutrale Zone noch lange nicht erreicht. Einer von diesen drei Vereinen wird wohl das Schicksal des westfälischen Altmeisters teilen müssen.

Am den Abstieg in Westfalen

Das verzweifelte Rechnen

mit jedem Punkt der Vereine am unteren Tabellenende wird das hervorstechendste Merkmal der letzten Meisterschaftskämpfe in der Gauliga Westfalen sein. Noch ein Weilchen — und dann ist das Spiel mit den Zahlen aus. Das Schicksal der Unglücksraben in der Nachbut der Tabelle will sich vollenden . . .

Am 25. Februar wird man der Klärung der Dinge wieder einen Schritt näher kommen. Und zwar sollen folgende Spiele einen weiteren Aufschluß vermitteln, wer nun nächstens „sein Bündel schnüren" muß:

Viktoria Recklinghausen — Spielvgg. Herten
Sportfreunde 95 Dortmund — DSC. Hagen
Schalke 04 — Preußen Münster
SV. Höntrop — Germania Bochum

Der als Gaumeister schon feststehende **FC. Schalke 04** wird gegen **Preußen Münster** kaum einen Punkt einbüßen, obwohl er durch ein Vortagsspiel in Düsseldorf etwas gehandicapt sein wird. Die „Königsblauen" werden es sich angelegen sein lassen, mit einem deutlichen Ergebnis den bestehenden Unterschied in den spielerischen Fertigkeiten klar herauszustellen und weiter ist von diesem Spiel nichts zu erhoffen.

Viktoria Recklinghausen muß schon weit besser spielen als am letzten Sonntag, wenn es gegen die Hertener zum Siege reichen soll, der notwendig ist, wenn sie dem Abstieg entgehen will. Herten muß auch noch sehr mit den Punkten rechnen und wird bestimmt alles daransetzen, um an den Sieg zu kommen. Seinerzeit fielen die Punkte mit einem 3:1 an Herten und so hat Recklinghausen obendrein noch etwas gutzumachen. Das Ergebnis wird ein heißer Kampf sein, den die Tageskondition entscheiden wird.

Nicht minder heiß umstritten werden die Punkte in **Dortmund** sein. Die **Sportfreunde** sind in noch größerer Verlegenheit, aber sie haben sich trotzdem von ihren Sorgen nicht kleinkriegen lassen. An dieser Erkenntnis wird auch der **DSC. Hagen** nicht vorbeikommen. Dortmund wird alles daransetzen, um in den zwei letzten Spielen noch zu retten, was noch zu retten ist.

Sehr interessant und spannend wird es auch im Spiel **Höntrop — Germania Bochum** werden. Höntrop muß sich sehr vorsehen, denn in dem seinerzeit abgebrochenen Spiel lagen die Bochumer bereits einmal in Führung. Der SV. Höntrop hat der traditionsreichen Germania den Rang abgelaufen und wird seine Vormachtstellung bestimmt auch nicht so leicht wieder räumen. Das Ergebnis für die Gestaltung der Tabelle selbst ist untergeordnet. Dem SV. Höntrop ist der zweite Platz hinter dem Meister sicher und die Germania kann allenfalls noch den Ehrgeiz haben, Hüsten 09 den dritten Rang abzunehmen.

Bezirksklasse in Westfalen

Westfälischer Industriebezirk: Gruppe 1: Borussia Dortmund — Wetter 1910; STV. Werne — Arminia Marten; Preußen Bochum — MBV. Linden; Westfalia Wickede — Westfalia Bochum; TuS Bochum — VfL. Hörde; SC. Dahlhausen — Alemannia Dortmund. **Gruppe 2:** TV. Eickel — Falke Gelsenkirchen; Germania Herne — Erle 08; Horst-Emscher — Castrop 02; Schwarz-Gelb Gladbeck — Union Gelsenkirchen; Gelsenkirchen 07 — SV. Rotthausen; VfB. Bottrop — Westfalia Herne.

Bezirk Münster: Westfalia Scherlebeck — Recklinghausen 13; Greven 09 — Gronau 09; Münster 08 — Saxonia Münster; Vorwärts Gronau — Borussia Rheine; Bockum-Hövel — Union Recklinghausen.

Bezirk Minden: VfB. Bünde — Union Herford; Bielefeld 06-07 — Hamm 03-04; Teutonia Lippstadt — Westfalia Brackwede; Westfalia Ahlen — SuS Ahlen; Unna 08 — Paderborn 08; PSV. Hamm — VfB. Bielefeld.

Bezirk Arnsberg: FC. Schwelm — Sportfreunde Siegen; BC. Siegen — Witten 92; Hagen 72 — Menden 09; Milipe 11 — Sportring Gevelsberg; VfB. Weidenau — Lüdenscheid 08; SC. Altenseelbach — Jahn Werdohl.

Hochspannung am Niederrhein

Entscheidender Lokalkampf in Duisburg — Fortuna Düsseldorf am Uhlenkrug — Benraths Schicksal entscheidet sich in Barmen

Nach der Pause am vergangenen Sonntag wird in der niederrheinischen Fußball-Gauliga am 25. Februar der Meisterschaftsbetrieb mit einem umfangreichen Programm, das alle 12 Mannschaften im Kampf sieht, fortgesetzt. Das Interesse wird sich in erster Linie auf drei Spiele konzentrieren, von deren Ausgang unter Umständen die Meisterschaft abhängt: Duisburg 99 gegen Hamborn 07, Schwarz-Weiß Essen gegen Fortuna Düsseldorf und Schwarz-Weiß Barmen gegen VfL. Benrath. Aber auch die Abstiegsfrage wird eine wesentliche Klärung erfahren, vorausgesetzt natürlich, daß nicht alle Kandidaten — was bei diesem Programm leicht möglich ist — verlieren. Die Spiele im einzelnen:

TSV. Duisburg 99 — Hamborn 07
VfL. Preußen Krefeld — Rheydter Sp. V.
Schwarz-Weiß Essen — Fortuna Düsseldorf
VB. Preußen Essen — FV. 08 Duisburg
SC. Borussia Gladbach — Alemannia Aachen
Schwarz-Weiß Barmen — VfL. Benrath

Einen harten und erbitterten Kampf werden sich **Duisburg 99** und **Hamborn 07** liefern, die beide nach Verlustpunkten die Tabelle anführen. Hamborn ist leichter Favorit. Die Elf verfügt auch über den rasanteren Sturm, wie überhaupt auf allen Posten, mit Ausnahme der Verteidigung, gegenüber den 99ern ein Plus aufzuweisen ist. Der TSV. 99 wird vor allem den Platzvorteil auszunutzen suchen, was ihm in Verbindung mit seiner stabilen Verteidigung sehr leicht gelingen kann. Der Ausgang ist aber trotz allem gänzlich offen.

Fortuna Düsseldorf spielt am Uhlenkrug gegen **Schwarz-Weiß Essen.** Nach den letzten Kämpfen gilt der Deutsche Meister wieder als Favorit. Er hat auch an Zusammenhang und Entschlossenheit unter Hochgesangs Führung viel gewonnen, so daß ein Erfolg schon herausspringen wird. Aber Vorsicht ist gerade gegen diesen technisch zweifellos gleichwertigen Gegner am Platze.

Der **VfL. Benrath** hat bei **Schwarz-Weiß Barmen** eine weitere schwierige Aufgabe zu lösen. Dies ist eben nur in Bestform möglich, die man in kompletter Besetzung schon erwarten kann. Jedenfalls dürfte es schwerlich gelingen, die überaus schnelle und schußsichere rechte Barmer Flanke immer rechtzeitig zu stoppen, zumal in der Barmer Läuferreihe Wüstenhagen zuletzt einen stark verbesserten Eindruck machte.

Der **SC. Borussia Gladbach** behält Anschluß. **Alemannia Aachen** steuert mit tödlicher Sicherheit dem Abstieg entgegen, das dürfte der Effekt des Treffens im Borussen-Stadion sein. Die Mannen um Münzenberg stellen tatsächlich die schwächste Mannschaft des Gaues, haben sich aber durch ihren kaum zu übertreffenden Kampfgeist — wenigstens in Heimspielen — noch ziemlich behaupten können.

Der **Rheydter Spielverein** muß sich in **Krefeld** gegen den **VfL. Preußen** auf einen schweren Kampf gefaßt machen, da die Krefelder unter allen Umständen gewinnen müssen, wenn sie nicht absteigen wollen. Die Voraussetzungen sind allerdings bei den Gästen günstiger, da sie erstens relativ drei Punkte besser stehen und zweitens auch die geschlossenere Mannschaft bilden.

VB. Preußen Essen nimmt den letzten Tabellenplatz ein, hat aber auf dem Papier noch reelle Aussichten, sich vor dem Abstieg in Sicherheit zu bringen. Auf eigenem Platze — am Kaiserpark — laufen die Blau-Weißen zu einer Form auf, wie man sie nicht für möglich halten könnte. Wir lassen den Ausgang des Kampfes gegen **FV. 08 Duisburg** offen.

Niederrheinische Bezirksklasse

Gruppe 1: Odenkirchen 05-07 — SC Aachen, Grün-Weiß Viersen — SC Düren 03, Viktoria Kellersberg — Eintracht Gladbach, SV Düren gegen Union Krefeld, BC 05 Grafenberg — Rhenania Würselen.

Gruppe 2: SV Sterkrade — BV Stoppenberg, VfB Mülheim-Speldorf — Essen-West 81, Sportfreunde Essen — Essen 99, Union Hamborn — Rheingold Emmerich, Rot-Weiß Oberhausen — SV Osterfeld, Ratingen 04 — Rot-Weiß Essen.

Gruppe 3: Meiderich 06 — Homberger SV, Eller 04 — Sportfr. Neuß, VfvB Rubrort — BV 04 Düsseldorf, SpV Düssern — Duisburger Postsportverein, SSV Oberkassel — Düsseldorf 99, SV Meiderich — SV Duisburg.

Gruppe 4: TRU Düsseldorf — Schalke 04 (Gel.), SSV Elberfeld — Schwarz-Weiß Düsseldorf, SSV Hilden — Barmer SSVg, BV Lüttringhausen — Sonnborn 07, Tus Ronsdorf — VfR Obligs, VfB Velbert — Germania Elberfeld, VfB Remscheid gegen Wersten 04.

Mülheim und Sülz 07 weiter nebeneinander?

Im **Gau Mittelrhein** spielen:

Kölner CfR. — Sülz 07
Rhenania Köln — Kölner SC. 99
Mülheimer SV. — FV. Neuendorf
Eintracht Trier — VfR. Köln

Ein scharfes Duell ist im **Kölner Lokalderby** zwischen dem **CfR. Köln** und **Sülz 07** zu erwarten. Die Sülzer werden sich doch ihrer Lage bewußt sein und mit ihrer besten Mannschaft den Kampf aufnehmen. Die Rasenspieler bewiesen erst am letzten Sonntag in Mülheim, daß sie wieder im Kommen sind.

Rhenania Köln kann zu Hause gegen den **Kölner SC. 99** endlich wieder einmal zum Siege kommen, allerdings nur dann, wenn sie sich ihrer guten Form aus der ersten Serie erinnern.

Der **Mülheimer SV.** steht spielerisch klar über **Neuendorf.** Die Wiederholung sollte wohl kaum noch einmal mit einem Erfolge der Neuendorfer enden, obwohl diese in der letzten Zeit stark aufgekommen sind.

Eintracht Trier wird nicht so leicht gegen den **VfR. Köln** die Punkte erringen, zumal dieser noch eine Anwartschaft auf den Titel geltend machen kann. Ebenso aber auch die Trierer, die wohl das bessere Ende für sich haben werden.

Was nach dem 25. Februar? Die Lage nach den vier Spielen des Sonntags sei kurz erörtert nach den verschiedenen Möglichkeiten hin. Die beiden Favoriten aus Köln stehen vor schwierigen Aufgaben. Die klare Meisterschaftschance hat sich der **Mülheimer SV.** zuletzt gegen **CfR. Köln** verscherzt, vor allem dadurch, daß der Nimbus der Unschlagbarkeit auf eigenem Platze verflogen ist. Noch führt der Mülheimer SV. auf gleicher Höhe mit Sülz das Feld an — aber die Rechnung seiner sicheren Heimsiege steht nicht mehr glatt aus. Sülz 07 liegt der CfR.-Platz schlecht. Es ist also nicht unbedingt mit Siegen des Mülheimer SV. über Neuendorf und von Sülz über CfR. Köln zu rechnen. Dadurch gewinnt das Trierer Treffen Eintracht gegen VfR. Köln erheblich an Bedeutung, die beide noch nicht „abgemeldet" sind.

Rhenania Köln und Kölner KC. 99 haben sich schon öfter im unmittelbaren Abstiegskampf gegenübergestanden, wie er diesmal für die Braunsfelder akut ist. Verliert Rhenania, so kann sie ihr Geschick aus eigener Kraft nicht mehr meistern.

Mittelrheinische Bezirksklasse

Gruppe 1: Viktoria Köln — Union Köln, SC Neuenahr — Blau-Weiß Köln, TV Mayen — Rheinland Mayen, SV Frechen — Jugend Bergheim, SpVgg Andernach — SV Beuel.

Gruppe 2: Kölner BC — Vingst 05, Bayenthal — Jugend Bezdorf, SC Preußen — Mudersbach, Jugend Kalk — Hennef, Brachbach 09 — Siegburger SV, SV Troisdorf — SV Neuwied.

Gruppe 3: Moselland Trier — Koblenz-Lützel, Horchheim — Wittlich, Phönix Trier — SC Koblenz 1900, Engers — Ehrang.

Gruppe 4: 1. FC Idar — Oberstein, Sobernheim — Kirn, Teutonia Weiler — SV Idar, Staudernheim — Algenrodt.

Rund um den Sonntag

Im Zeichen der Fußball-Entscheidungen

Der kommende Sonntag wird wohl nun endlich in den verschiedenen deutschen Fußballgauen Klärung bringen und erkennen lassen, welche Vereine für die Meisterschaft in Frage kommen und welche Clubs zum Abstieg verurteilt sind.

Von ausländischen Ereignissen verdient der Kampf um die Fußballweltmeisterschaft-Ausscheidung zwischen Irland und Belgien in Dublin besondere Beachtung. Es dürfte den Irländern nicht schwer fallen, zu einem einwandfreien Erfolg zu kommen. In Charleroi spielt die belgische B-Mannschaft gegen unseren nächsten Gegner Luxemburg.

Die Reihe der Sechstagerennen reißt immer noch nicht ab. Den Newyorker „Six days", die am Sonntag im Madison Sauare Garden ihren Anfang nehmen, kommt insofern eine erhöhte Bedeutung zu, als die deutschen Paare Schön-Frankenstein und Lehmann-Wissel sich an dem Rennen beteiligen. In Paris werden die üblichen Sonntagsradrennen abgewickelt, bei denen ebenfalls verschiedene deutsche Fahrer an den Start gehen.

Im Motorsport ist die Reihe an dem Norden, mit größeren Veranstaltungen aufzuwarten. In Schweden wird der Winter-Grand-Prix für Wagen gestartet, während in Hamar der Große Preis von Norwegen ausgefahren wird.

Im Tennis trägt die rheinische Mannschaft Nourney, Dr. Heitmann, Meffert, Statz, Pohlhausen und Tacke in Essen einen Repräsentativkampf gegen Holland aus. Das letzte Hallentreffen in Apeldoorn hatte 5:5 unentschieden geendet. In Monte Carlo wird eines der beliebten Riviera-Turniere begonnen, an dem die bekanntesten Südfranzosen und verschiedene Italiener beteiligt sind.

Im Boxen führt der Westfalengau in Gelsenkirchen seine Endrunde um die Gaumeisterschaft durch. Es kamen sehr interessante Paarungen zustande, so daß mit einer spannenden Veranstaltung zu rechnen ist.

Im Wintersport finden naturgemäß die FIS-Rennen in Sollefteå größte Beachtung. An dem die Veranstaltung abschließenden Spezial-Sprunglauf ist die Ski-Weltklasse beteiligt. Der Wettbewerb wird unter Beweis stellen, daß auch unsere Springer sich genau so wie die Finnen ungeheuer verbessert haben, wenn sie auch noch lange nicht an das Können der Schweden und Norweger heranreichen. In Krummhübel wird ein „Wintersportfest des deutschen Ostens" durchgeführt, das um so mehr sportlichen Wert besitzt, als die ganzen bekannten Kräfte aus Oberschlesien und Ostpreußen an der Veranstaltung beteiligt sind. Das Programm ist äußerst umfangreich und läßt alle möglichen Wettbewerbe zu Wort kommen. In dem Pyrenäenort Superbagneres kommen die französischen Ski-Meisterschaften zum Austrag, an denen sich auch einige deutsche Läufer beteiligen. Vor allem wird der Sieger im Slalomlauf der FIS-Rennen, Franz Pfnür-Schellenberg, an den Start gehen. Im Rahmen der Deutschen Hochschulmeisterschaften, die am Samstag und Sonntag in Garmisch durchgeführt werden, kommt auch ein Ski-Länderkampf Deutschland — Japan zum Austrag, bei dem sich die Ostländer durch die zur Zeit in Europa weilenden japanischen Studenten vertreten lassen. Den Abschluß der Winterkampfspiele bilden die Eissegel-Rennen auf dem Schwenzaitsee bei Angerburg (Ostpreußen). In Warschau aber, wenn es die Eisverhältnisse nicht zulassen in Zakopane, kommt ein Eishockenkampf Brandenburg — Polen zur Abwicklung, für den Berlin durch eine äußerst starke Mannschaft vertreten ist.

In Kassel wird ein nationales Schwimmfest veranstaltet, das eine ganz ausgezeichnete Besetzung gefunden hat. Neben dem Gastgeber CSV. 98 haben noch so hervorragende Vereine wie Sparta und Poseidon Köln, Magdeburg 96 und Wasserfreunde Hannover gemeldet.

In Paris wird sich eine FIFA-Tagung am Samstag mit der Fußball-Weltmeisterschaft in Italien beschäftigen.

Westdeutscher Gauhandball

In der westdeutschen Handball-Liga gibt es zu allen Gauen fast volle Beschäftigung.

Im **Gau Niederrhein** spielen: VfB Aachen — Itter-Holthausen, TV Krefeld-Oppum — Rhenania Düsseldorf, Polizei Düsseldorf — Union Oberbarmen, Benrath 81 — Alemannia Aachen, TV Beule — Kupferhütte Duisburg, TV Kettwig — Rasensp. Mülheim, TV Essen-Ost — Tura Barmen, TV Stoppenberg — Essen-Altendorf.

Die Spiele im **Gau Westfalen** sind: TC Wanne-Eickel — Deutscher SC Hagen, TV Weidenau — Westfalia Welper, Schalke 04 — TuS Hagen-Eilpe, VfL Hagen — Polizei Dortmund, Hindenburg Minden — Deutsche Eiche Künsebeck, Arminia Bielefeld — Polizei Münster, Viktoria Recklinghausen — Jahn Minden.

Gau Mittelrhein: In der Gruppe 1 spielen: Polizei Köln — ASV und TV Kalk — Kölner BC. Da Mülheim die Meisterschaft schon sicher hat, sind nur noch die Abstiegsfragen zu klären. Gruppe 2: SuS Mülheim — TV Mülheim, Eintracht Kreuznach — TV Algenrodt, TV Urmitz gegen Post SV Trier, Westmark Trier — TV Tiefenstein.

Der Angeredete grinste: „Nee, Herr Pfarrer, heute nicht, trotzdem wir gern ab und zu mal einen schönen Walzer hören täten."

Er riß dem anderen Hose und Jacke aus der Hand, die jener von einem der schmalen Stühle genommen hatte, fuhr mit einer Eile hinein, die den Zuschauern möglich machte und kannte hinaus.

Im Räderwerk des Schicksals

Mit Wehrmacht und Polizei gegen Westfalern — Die Sonne — Mutter aller Helden

heiteres Erlebnis von Hans W. Fischer

Harald Baumgarten:

Die Frau, die man übersah

Urheberrechtsschutz durch Verlag A. J. Rohrbacher Nachdruck verboten

„Aber Xaver, was machts denn? Die Limonade von Tante Clifford muß es wieder einbringen. Morgen werden wir einen schauderhaften Brief voll Zerknirschung und Selbstanklagen senden, und übermorgen klingelt der mit Recht so beliebte Telegraphenbote mit der freundlichen Ueberweisung an.“ Er lachte übermütig. „Ein Glück, daß die alte Dame zur Verjüngung in Berlin ist. Da geht alles schneller.“

„Woast“ — meinte philosophisch Xaver Beißwanger, „ich mein, die alte Dame läßt sich oft verjüngen, bis sie überhaupt nimmer stirbt. Paß' auf, die kommt nächstens hierher und macht der Lolotte Konkurrenz!“ — dabei faßte er die aufquietschende Rotblonde ungeniert um die Taille.

Reginald brannte darauf, seine neue Bekannte wiederzufinden. Er war etwas ängstlich, wie sie seinen Scherz mit dem von dem Hundertfrankenschein umwickelten Tiket aufgenommen habe, obwohl ihm Xaver erzählt hatte, daß man von den Damen Pirelle munkle, sie lebten vom Spiel und in sehr dürftigen Verhältnissen. Er überlegte sich schon, wie er die Angelegenheit als ein Versehen hinstellen könne.

Auf der Tribüne hatten sich die Besucher erhoben, um neue Informationen zu sammeln. Es war im Augenblick unmöglich, Lilo wiederzufinden.

Ob sie wohl wieder zum Hundertfrankenschalter käme? Reginald beschloß, sich an der selben Stelle, die ihre Bekanntschaft vermittelt hatte, aufzustellen. Das Geplapper der kleinen Pariserinnen, die über jedes aparte Kostüm, jeden extravaganten Schirm mit einem leichten Aufschrei der Bewunderung quittierten, schien ihm auf einmal fade und geschmacklos. Der derbe, drastische Ton Xavers fiel ihm geradezu auf die Nerven. Die ganze sonnenfrohe, buntfarbige Atmosphäre dieses Renntages wurde grau und trübselig für ihn.

Wo mochte die schöne Lilo de Pirelle stecken? Vergeblich lief er vom Toto zum Sattelplatz und wieder zurück. Nirgends war das feine, kühle Gesicht zu entdecken.

Endlich nahmen die Tribünenbesucher ihre Plätze wieder ein. Aber die Stelle, wo die beiden Damen gesessen, blieb leer. Sicher hatte er sie beleidigt und sie hatte das Rennen verlassen, um ihm nicht mehr zu begegnen!

Mit immer schnelleren Schritten lief Reginald auf und ab. Endlich erwischte er einen der Platzanweiser.

„Jawohl, er kenne die beiden Damen Pirelle, sie seien ja auf jedem Rennen den ganzen lieben Sommer lang. Ob er sie nicht gesehen habe! Aber selbstverständlich! Die beiden Damen hätten sofort nach dem Preis von Paris den Rennplatz verlassen. Sie schienen stark im Verlust gewesen zu sein, und das könnte die alte Dame nicht vertragen“ — setzte er mit plumper Zudringlichkeit und mit Kenntnis der Physiognomien, die eine lange Erfahrung verleiht, hinzu.

Xaver Beißwangers Gesicht glich dem eines Faunes, als Reginald zurückkam. „Ah — da schau her — der Regi hat Feuer gefangen. Paß bloß auf, daß du dir die Finger net verbrennst! Bei der Lilo soll schon manch einer Kopf und Kragen verloren haben!“

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, ließ Reginald Solm den Verdutzten stehen und schritt dem Ausgang der Bahn zu.

Das kleine Palais am Platz Belle Chasse in Faubourg St. Germain sah auch an diesem Spätsommertag mit derselben Leidensmiene auf die Umgebung, die alte hoffnungslose Leute aufzusetzen pflegen.

Von dem Fries, auf dem pausbäckige Putten mit viel zu großen Trompeten umherschwebten, war der Stuck abgefallen. Breite, graugelbe Stellen erhöhten den Eindruck der Verwahrlosung. Die gebogenen Scheiben glänzten nicht im Schein der Abendsonne, sondern blinzelten trüb. Die meisten von ihnen waren durch morsche Läden abgeschlossen.

Nur in der ersten Etage, vor dem ein Balkon, von einem verschnörkelten Eisengitter umgeben, in die Luft hing, glänzte Licht durch die herabgelassenen Gardinen.

In dem großen Zimmer, das durch seine vielen Möbel eine merkwürdige Zusammenstellung von Stilen aufwies, saß Ninon de Pirelle. Es gab viele, die diesen ihren Namen nicht kannten, obwohl ihnen die grand mere sowie ihre petite-fille nicht immer in angenehmer Erinnerung standen. Ja, es gab sogar manche, die behaupteten, daß die grand mere Lilo als Lockvögelchen ausstelle, um die Bewerber auf den Leim zu locken, auf dem sie ihr Gefieder in Gestalt von blinkenden Goldstücken lassen mußten. Irgend etwas Bestimmtes war jedoch aus diesen herumschwirrenden Gerüchten nie zu ermitteln, und so kam man Ninon de Pirelle mit ihrer schönen Enkelin zwar mit Vorsicht entgegen, ohne jedoch die Tür der guten Gesellschaft vor dieser Frau zu schließen. Noch immer umgab sie ein Abglanz jener Zeit, da ihr Mann einer der reichsten Bankiers der Stadt war, und ganz Paris dem Zauber ihrer Schönheit und ihres Luxus huldigte.

Die grand mere saß fröstelnd vor dem großen Kamin, auf dem eine Louisquartorze in behendem Takt ihren Pendel schwang. In dem prunkvoll vergoldeten Kronleuchter brannte eine einzige Birne. Behutsam nährte sie das winzige Feuer im Kamin, indem sie von Zeit zu Zeit ein kleines Scheit Holz darauf legte, das in einem ausgefransten Korb neben ihr stand.

Mit minutiöser Sorgfalt legte sie eine endlose Patience. Sowie sich eine glückbringende Kombination zeigte, flog ein Schimmer ihrer einstigen Schönheit über ihr Gesicht. Im allgemeinen aber schien die Lage der Karten ihre Laune nicht zu heben, denn sie schüttelte immer unwilliger den Kopf. Verstimmt warf sie schließlich die Karten durcheinander, als ein vorsichtiges Klopfen an der Tür ihr ein unwilliges „Herein“ entlockte. Noch ehe es verklungen, wurde die Tür aufgerissen und ein lebhaftes, in einen sonderbar altmodischen Havelock gehülltes Männchen huschte herein. Warf den Mantel auf einen der vergoldeten Rokokosessel, den zerknüllten Kalabreser auf eine Ottomane, zog ein großes, buntfarbiges Taschentuch aus der Tasche und begann damit eifrig seine Brille zu putzen, wobei sein scharf geschnittenes, im Vergleich zu seiner Figur viel zu großes Gesicht einen listig-überlegenen Ausdruck annahm.

Die grand mere lehnte sich in ihren Sessel zurück und beobachtete diese Vorbereitungen mit kühler Ruhe. Nur ein leichtes Zittern der Hände verriet ihre innere Nervosität.

„Lilo hat die 23 nicht gesetzt, Charles, du kommst umsonst!“

Der Angeredete versenkte sein Taschentuch in einer Tasche seines viel zu weiten Gehrocks und kam näher. „Nicht gesetzt — wie kommt das?“ Sein Ton klang drohend. Er bemühte sich, seiner Brille den richtigen Platz auf der kühn hervorspringenden Hakennase anzuweisen.

„Setz dich, Charles! Du weißt, ich kann das Umherlaufen im Zimmer nicht leiden!“

Charles schenkte dieser Aufforderung keine Beachtung, sondern setzte seinen Weg mit fahrigen Bewegungen fort, leise Verwünschungen murmelnd, von denen man nicht wußte, wem sie galten.

„So setz' dich doch endlich, zum Donnerwetter!“ fuhr Madame de Pirelle auf.

Charles unterbrach seine Wanderung und nahm auf einer Causeuse Platz, die verloren in einem Winkel unter einer Reihe von mit Reißnägeln an die Wand befestigten japanischen Fächern stand. Geschickt drehte er sich eine Zigarette und sah Ninon erwartungsvoll an.

„Lilo hat eine neue Bekanntschaft angeknüpft, Charles, von der ich mir viel verspreche.“

„Lilo — und immer wieder Lilo!“ In dem verwitterten Gesicht Charles' zuckte es. „Ich habe dir schon immer gesagt, daß wir selbst handeln müssen. Seit Lilo die Bekanntschaft dieses André gemacht hat, ist auf sie nicht mehr zu rechnen. Dieser André d'Hericourt steckt ebenso in der Klemme wie wir. Aber sie ist ja wie vernarrt in diesen Habenichts . . . Ah, was ist denn das für eine neue Bekanntschaft?“ lenkte er ein, als er sah, daß die Falten sich in die Stirn Ninons eingruben, die auf einen Zornesausbruch von ihrer Seite hindeuteten.

„Ein junger Mann, der sein Geld für einen verkommenen Bohemien mit einem unmöglichen grünen Seidenschlips und dessen Modelle hinauswirft. Man hat mir erzählt, er sei der Neffe einer Missis Clifford aus Newyork. Er scheint über beträchtliche Mittel zu verfügen.“

„Reginald Solm vielleicht? Ich habe von ihm gehört. Ein leichtsinniger, junger Bursche. Was versprichst du dir von ihm?“

Die grand mere erhob sich. Jetzt war sie es, die nervös durch das Zimmer schritt. „Er soll Lilo heiraten, mein lieber Charles!“

„Lilo — heiraten?“ Die Zigarette entsank der Hand des kleinen Hagern. „Lilo, die bis zum Wahnsinn in André d'Hericourt verliebt ist? Die geschworen hat, lieber mit André betteln zu gehen, als ihn aufzugeben?“

Mit einer Handbewegung schnitt Ninon de Pirelle diese Einwände ab. „Wir werden Lilo dazu veranlassen, Charles. Ich werde ihr unsere Lage rücksichtslos auseinandersetzen. Es ist nicht länger möglich, dieses Palais und unser Leben von den Einnahmen aus unseren Wetten zu erhalten. Was sollen wir machen? Seit Jahren leben wir von der Hand in den Mund — man könnte besser sagen: Von der Karte in den Mund.“ Eine unendliche Bitterkeit legte sich auf ihre Stimme. „Niemand außer dir, mein Lieber, weiß, daß mein Mann nicht eine Centime hinterließ. Mit unendlicher Mühe habe ich den Schein aufrechterhalten, als seien unsere Verhältnisse, wenn auch nicht mehr so glänzend wie früher, doch durchaus solide.“

Charles Rison konnte sich nicht enthalten, ihre Rede durch einige hämische Bemerkungen zu unterbrechen. „Ganz recht, Ninon. Doch du hast vergessen, davon zu sprechen, daß meine Wenigkeit am meisten Anteil an der Aufrechterhaltung dieser Scheinexistenz gehabt hat. Als Dank darf ich dafür die Hintertreppe benutzen, wenn ich dieses Haus betrete.“

„Ganz recht, Charles. Das Aufdecken deiner Persönlichkeit hätte sofort den Nimbus zerstört, den ich mit so unendlicher Mühe bewahrt habe. Aber du wirst sehen, daß ich dich zu belohnen weiß. Ziehe alle Auskünfte ein, die du über Reginald Solm bekommen kannst. Niemand scheint mir geeigneter, Lilos Mann zu werden, als er. Als Ausländer wird er die Pariser Verhältnisse wenig kennen. Seine Tante, Helen Clifford, soll millionenreich sein. Er ist ihr einziger Erbe. Lilo wird ihre unglückselige Leidenschaft vergessen und, wenn mein Plan gelingt, an der Seite Reginald Solms die Lebensstellung einnehmen, die sie durch ihre Schönheit und ihre Geburt beanspruchen kann.“ Die grand mere ließ sich wieder vor ihrem Kartentisch nieder, während Charles Rison seine Ueberkleidung zusammensuchte, um sich dann — unter unverständlichem Brummen — über die Hintertreppe aus dem Hause zu stehlen.

*

André d'Hericourt lag auf dem Sofa und maniküre die Fingernägel. Es war dies eine Beschäftigung, der er täglich längere Zeit widmete, wobei er behauptete, daß sie seine besten Arbeitsstunden seien. Wenn er mit dem großen Polierer sorgfältig über die Nägel fuhr, sannen seine Gedanken kühnen Plänen nach, deren Brauchbarkeit sich bisher jeder Kontrolle entzog. Aus dem einfachen Grunde, weil bisher keine dieser Ideen über das Stadium des Gedankens herausgewachsen war.

André d'Hericourt war ein Mann, dem jede Nuance im Wechsel der Mode ein Befehl war. Er besaß den Reiz besonderer Gepflegtheit. Der weich aufgeworfene, sinnliche Mund, die leicht gebogene Hakennase, deren Flügel bei jeder Erregtheit vibrierten, das blonde, gewellte, kühn zurückgestrichene Haar, dies alles war so genau den Wünschen allgemeiner Schönheitsbegriffe angepaßt, daß ein flüchtiger Beobachter den kalten Glanz der grauen Augen unter dem Gesamteindruck vergessen konnte.

Die Jalousien der beiden Fenster waren herabgelassen, ein mattes Halbdunkel lag in dem Zimmer, das dem weich genießerischen Gemüt Andrés als die passende Beleuchtung zum Nachdenken erschien . . .

Aergerlich blickte er auf, als ein junger Mensch in einem abgetragenen, dunkelblauen Anzug die Tür öffnete, um mit militärischer Knappheit, einen ironisch grinsenden Zug in dem blassen, verlebten Gesicht, meldete: „Fräulein Lilo de Pirelle!“

Ohne sich die Mühe zu nehmen, seine Stellung zu verändern, nickte André kurz, worauf der junge Mann, der als Diener fungierte, der draußen Wartenden ein flüchtiges „Bitte“ hinwarf und mit einer tiefen, übertriebenen Verbeugung verschwand.

Noch etwas außer Atem von den vier Treppen, die zu André d'Hericourts Wohnung hinaufführten, betrat Lilo das Zimmer, und es schien, als bringe sie das ganze Sonnengold dieses wehmütig-süßen Herbsttages mit all seiner aufregenden Kühle mit hinein, so daß selbst der schäbige Glanz dieses „möblierten Zimmers“ von diesem frischen Duft durchflutet wurde.

André warf einen letzten, prüfenden Blick über seine Hände, dann legte er mit einer nonchalanten Bewegung den Manikürekasten beiseite. „Schöne Lilo, nett von dir, mich zu besuchen, nimm Platz.“

Sie schien an der Ungeniertheit seines Benehmens nichts Auffallendes zu finden. Sie schlug die schlanken Beine übereinander, nervös wippte der linke Fuß in dem spitzen, schmalen Schuh.

„Ich habe mit dir zu reden, André. Etwas Wichtiges. Sonst wäre ich nicht zu dir gekommen.“

„Sicher Unangenehmes. Und ich freute mich schon, daß du endlich wieder einmal den Weg zu mir gefunden hast.“ Er sprang auf, streifte ihr die Handschuhe ab und bedeckte ihre Hände mit zärtlichen Küssen.

„André . . . ich bin in großer Not!“ sagte sie mit einer solchen Qual in der Stimme, daß er sie verwundert anblickte. Er hob ihren Kopf, und der Zauber ihres schönen Gesichts ließ seine Stimme warm und weich werden. Mit Lilos Selbstbeherrschung war es vorbei. Die Tränen verschleierten ihre tiefblauen Augen. „Grand mere und Charles!“ flüsterte sie, während sie vergeblich versuchte, mit einem winzigen Taschentuch die immer neu hervorquellenden Tränen abzutupfen. Verstimmt wandte sich André von ihr ab.

„Ach, der famose Charles Rison ist wieder am Werk. Ich möchte nur wissen, was deine Großmutter an diesen Menschen fesselt. Sie gibt sich doch sonst nur mit zweifelhaften Personen ab, wenn sie viel Geld besitzen.“

„Du sollst nicht so über grand mere sprechen, André, ich verbiete es dir!“ Zynisch lachte er auf. „Ich bin bereit, meine Worte zurückzunehmen, wenn du mir erklären kannst, was dieser Verkehr mit Charles Rison zu bedeuten hat.“ In hilfloser Resignation schüttelte Lilo den Kopf. „Ich weiß es nicht, André — — bei Gott, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß dieser Mann großen Einfluß auf die grand mere besitzt, und daß sie scheinbar alles tut, was er will. Und jetzt will er . . .“

„Aber, bitte, bitte, erkläre dich doch nun endlich, was will er!“

„Daß ich heirate!“

André meinte, sich verhört zu haben. „Daß du heiratest? Ja, wen denn in aller Welt? Mich etwa?“

„Du sollst nicht scherzen, André! Es gibt Dinge, die keinen Scherz vertragen, die hohl und dumpf klingen wie Totenglocken, wenn man sie berührt.“

„Werde nicht theatralisch, Lilo! Unterlaß diese pathetischen Phrasen. Es ist geschmacklos — und entstellt das Bild deiner harmonischen Linie. — Also, wen hat Herr Charles Rison für dich bestimmt? Denn daß ich es nicht sein werde, sagen mir deine Tränen zur Genüge.“

Sie wollte den Spott nicht hören. Vielleicht hätte sie sich zu einer tragischen Geste des Entsagens aufgeschwungen, wenn er verzweifelt gewesen wäre. Seine offen zur Schau getragene Gleichgültigkeit riß ihr den Boden unter den Füßen weg.

Ernüchtert und von einer lähmenden Trübseligkeit erfüllt, sah sie ihn an. „Er heißt Reginald Solm.“

„Hat viel Geld, der junge Mann, wie?“

„Ich weiß es nicht . . ., ich weiß nur, daß ich ihn nicht liebe . . . sondern dich!“

„Gewiß ma cherie . . . aber immerhin . . . du weißt ja, ehe meine Erfindung so weit ist, daß sie Geld einbringt . . . Es handelt sich ja auch bei dieser Ehe mehr um eine standesgemäße Versorgung für dich.“

Obwohl er einen Sturm der Empörung vorausgesehen hatte, war er doch erstaunt, mit welcher Heftigkeit sie aufsprang und, ohne ihn eines Wortes zum Abschied zu würdigen, hinauslief. Er wollte ihr nach, aber er hörte ihren flüchtigen Fuß schon auf den untern Treppen. Mit einem achselzuckenden „Denn nicht!“ schloß er die Flurtür.

Sein Diener trat ihm entgegen.

„Ich bitte um Geld, Monsieur, zum Einholen.“ Freundschaftlich legte André ihm den Arm auf die Schulter. „Wir müssen pumpen, Francois, sieh mal zu, was du bekommen kannst. So geht's — ich habe keinen Centime mehr in der Tasche.“ Weich und melodisch lachte er, seine schönen Zähne blitzten den Diener an.

*

Wenn Farben und Papier die antiquarischen Bücher und chirurgischen Instrumente in den Auslagen der Geschäfte ablösen, nähert man sich dem Quartier Latin.

In einem alten Hause in der Rue St. Jacques wohnte dort Reginald Solm. Gewiß nicht aus Sparsamkeitsrücksichten. Nein, vielmehr aus einem romantischen Bedürfnis heraus, von den hochgelegenen Fenstern seiner Wohnung im Künstlerviertel Paris zu seinen Füßen zu sehen.

Es war eigentlich gar keine Wohnung gewesen, dieses Zuhause, das sich Reginald ausgesucht hatte. Ein geräumiger, alter Boden mit vielen wurmstichigen Balken und einer großen Kammer, ganz ähnlich wie der Trockenboden in Darkehmen, auf dem man als Knabe so herrliche Entdeckungsfahrten unternehmen konnte, in geschnitzten Truhen herumkramte und beim Dämmern von seltsamen Schatten in peinigend-süßer Furcht in einer Ecke kauerte.

Diese Räume hatte Reginald der alten Madame Abélard, die im dritten Stock eine Näherei mit vielen lustigen jungen Mädchen betrieb, abgemietet und nach seinen Wünschen eingerichtet.

Kostbare Teppiche, von Balken zu Balken gespannt, schufen einen großen, atelierartigen Raum, der durch die schrägen, bemalten Schiebefenster ein mystisches Licht erhielt. Die weißgetünchten kahlen Wände der Kammer wurden mit chinesischen Seidenstoffen bespannt, auf denen Drachen und Zwergbäume in bunter Reihenfolge gestickt waren. In der Mitte ein Bett aus schwarzem polierten Ebenholz. Extravagante Radierungen junger Pariser Maler hingen an den Wänden und wirkten doppelt herausfordernd in ihrer drachengestickten Umgebung. Nachts Intzen die kreisenden Flügel der moulin rouge schimmernde Gluten über die Möbel flattern. Tagsüber erfüllte das Gelächter der jungen Näherinnen, das von unten heraufdrang, die Luft mit sprühenden Perlchen von Lebenslust.

Seit dem Rennen in Longchamps war eine Aenderung Reginalds Wesen eingetreten, die seinen Freund Xaver Beißwanger mit Unruhe und Verwunderung erfüllte. Jene kleinen reizenden Atelierfeste, die Xaver so meisterhaft zu arrangieren verstand, fanden nicht mehr seinen Beifall. Er fand auf einmal Gefallen an weiten Spaziergängen, die er ganz allein unternahm, und von denen er meist in bedrückter und trübseliger Stimmung zurückkam. Er weigerte sich sogar, der kleinen Lolotte die aparte Abendrobe zu schenken, die so herausfordernd in dem Schaufenster auf dem Boulevard des Kpucins stand.

Die elektrischen Lampen flammten jeden Tag früher auf. Der Herbstwind wehte durch die Straßen. Sommermüde Blätter wirbelten zur Erde. Die Scheinwerfer der Kraftwagen spiegelten in dem nassen Asphalt, auf den ein feiner Regen unaufhörlich herabstäubte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Raubmord in Frankfurt a. M.

Die Tat eines Fassadenkletterers

Frankfurt a. M. Hier wurde morgens gegen 9½ Uhr die 74 Jahre alte Ehefrau Annemarie Eller, deren Mann sich zurzeit im Krankenhaus befindet, in ihrer Wohnung Ginnheimerstr. 18a, erster Stock, im Bett liegend tot aufgefunden. Durch den Mund der Getöteten führte ein Knebelband, das über den Hinterkopf verlief und vorn am Halse geknotet war. An der linken Stirnseite und am Mittelfinger der linken Hand befanden sich blutige Verletzungen. Die Tat muß wahrscheinlich in den Nachtstunden verübt worden sein. Nach den vorgefundenen Spuren sind der oder die Täter von der Ginnheimer Straße aus an der vorderen Häuserwand bis zum ersten Stock geklettert und haben den Balkon überstiegen. Durch Eindrücken einer Scheibe der Balkontür gelangten sie in die Wohnung. Es liegt zweifellos Raubmord vor, da sämtliche Behältnisse der Wohnung durchwühlt worden sind. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß ein Geldbetrag von etwa 2100 Mark fehlt.

Für die Ergreifung des oder der Täter hat der Regierungspräsident in Wiesbaden eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt.

Seit 1720 nicht mehr befahrene Grube wird neu erschlossen

Saarburg (Bez. Trier). In nächster Zeit wird eine alte Erzgrube, die in der Nähe des Ortes Castel auf dem Saargau liegt und seit 1720 nicht mehr befahren wurde, wieder erschlossen und zum Abbau von Erzen benutzt werden. Eine Bergwerksgesellschaft hat diese Grube am sogen. Petersberg von Rutengängern erforschen lassen, die u. a. Kupfer festgestellt haben wollen. Weitere Untersuchungen bergbautechnischer und wissenschaftlicher Natur sollen die Abbaumöglichkeiten feststellen. Gesteinsuntersuchungen werden bereits von einem Geologen vorgenommen. Die Aufräumungsarbeiten in den alten Stollen und Gängen sind im Gange, sodaß man mit einer baldigen Eröffnung der alten Erzgrube rechnen kann, die hoffentlich auch einen Abbau rentabel gestalten und den Ertrag abwerfen wird.

Hundetreue

Eine Dogge besucht täglich das Grab ihres verstorbenen Herrn

Trier. In dem Moselort Mehring starb im Dezember 1933 ein Metzgermeister, der eine große deutsche Dogge besaß. Der Hund war seinem Herrn sehr zugetan und konnte den Tod des Mannes kaum verschmerzen. Noch heute läuft die Dogge seit dem Tage des Begräbnisses jeden Tag zum Friedhof und legt sich neben dem Grab nieder. Gegen Mittag kehrt das Tier fast pünktlich auf die Minute wieder in das Haus zurück. Die sprichwörtliche Hundetreue hat in diesem Falle wieder einmal einen sichtlichen Beweis mehr erfahren.

300 Urlauber auf der Fahrt nach Süddeutschland

Koblenz. In den Abendstunden des Mittwoch trafen auf dem hiesigen Hauptbahnhof rd. 300 Arbeiter ein, die durch die Organisation „Kraft durch Freude" einen größeren Urlaub antreten und die Erholungstage in Süddeutschland verleben können. Die aus dem ganzen Gaugebiet Koblenz-Trier-Birkenfeld stammenden Urlauber wurden in einem Fackelzug zur Stadthalle geführt, wo ihnen die Stunden bis zur Abfahrt des Ferienzuges durch musikalische, humoristische und gesangliche Darbietungen abwechselungsreich gestaltet wurden. Die höheren Führer der NSBO, hielten Ansprachen an die Leute, die in den ersten Stunden des Donnerstag die frohe Ferienfahrt antraten.

Nicht Bildungs- sondern Leistungsgrad entscheidend

Kundgebung der Kölner Studentenschaft — Reichsführer Staebel über das neue Studentenrecht

Köln. Auf einer Kundgebung der Kölner Studenten sprach der Reichsführer der Reichsschaft Studierender an deutschen Hoch- und Fachschulen, Standartenführer Dr. Staebel, über das neue Studentenrecht.

Dr. Staebel untersuchte zunächst die Ursachen des Zusammenbruches von 1918, die nicht in dem Ausgang des Krieges, sondern in der Zerrissenheit des Volkes zu suchen seien, die wiederum als Ergebnis des vor dem Kriege herrschenden falschen Bildungsideals anzusprechen sei. Die Erziehung zum Spezialisten habe man der Erziehung zu anständigen deutschen Menschen vorangestellt. Nach dem neuen Recht werde die Berechtigung zum Studium nicht mehr allein vom Abitur, sondern auch von einer Charakterprüfung abhängig gemacht werden, wobei die Auslese nicht gleichgeschalteten Professoren überlassen bleiben könne.

Es werde demnächst keine Trennung mehr nach Bildungs-, sondern nur noch nach Leistungsgraden bestehen. Auf Grund der Bestimmungen über die Reichsfachschulschaften, die demnächst bekanntgegeben würden, sei die studentische charakterliche Erziehung nur noch in Gemeinschaft mit der SA und dem Arbeitsdienst möglich. Nur der habe ein Recht auf das Studium, der sich in diesem Gemeinschaftsleben bewährt habe.

Wenn die katholische Kirche die freiwillig am Arbeitsdienst und an den Uebungen der SA teilnehmenden theologischen Studenten daran behindere, werde sie sich der Sabotage am Aufbau schuldig machen. Den Korporationen habe er als neue Aufgabe die Gemeinschaftsschulung im nationalsozialistischen Staate zugewiesen und die studentischen Verbände dm einheitlichen politischen Willen unterstellt. Die neuen Bestimmungen über die Reichsfachschulschaft betonten in § 1 als das wichtigste im studentischen Leben die Ehre. Diese Ehre sei nicht kastenmäßig zu verstehen, sondern so, daß jeder Deutsche die gleiche Ehre habe. In Zukunft seien zur Absolvierung des Studiums zwei Zeugnisse von besonderer Bedeutung, nämlich erstens das Zeugnis der SA und zweitens das Abschlußzeugnis der Hochschule. Dr. Staebel schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Studenten, nicht Nationalsozialisten des Wortes, sondern der Tat zu sein.

In längeren Schlußausführungen erläuterte Kreisführer Derichsweiler die besonderen Aufgaben der Studenten im deutschen Westen und betonte die geschlossene Einsatzbereitschaft der Kölner Hochschulen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer sowie dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied wurd die Kundgebung geschlossen.

Kommerzienrat Röchling sprach in Aachen

Die Aktivposten des neuen Deutschland — Deutschland kann sich auf die Saarbevölkerung verlassen

Aachen. In einer vom VDA veranstalteten Saarkundgebung sprach Donnerstag abend Kommerzienrat Röchling über das Saarproblem. Er zählte u. a. die Aktivposten auf, die das neue Deutschland sich im Ansehen der Welt erworben habe, die die Brüder im Reich schon als Selbstverständlichkeiten genießen und die in ihren Auswirkungen so stark über die Grenzen in das Saargebiet hinüberstrahlten, daß man auch dort nur ehrfürchtig denken könne. Einer der stärksten Aktivposten sei der bisherige Erfolg im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, der sogar die früheren kommunistischen Wähler bei einer Landesratswahl Adolf Hitler zuführen würde.

Ein in Deutschland selbst noch gar nicht in seiner vollen Tragweite erkanntes Aktivum sei die Verständigung mit Polen, die die Stellung des Saargebietes schon ganz bedeutend gebessert habe. Als größte Tat Adolf Hitlers und seiner Leute bezeichnete Röchling den Mut, eine Bewegung zu einem großen Teile mit Menschen aufzubauen, die bis dahin auf der Schattenseite des Lebens gestanden hätten. Das zeige auch, woher die Schwungkraft dieser Bewegung komme. Die freiwillige Auflösung der Parteien im Saargebiet habe bewußt den Zweck gehabt, die Rückkehr ins Reich vorzubereiten. Bis dahin sorgten die Deutschen selbst für Ruhe und Frieden, auch ohne die Bemühungen der Regierungskommission. Für die Abstimmung im Saargebiet sei eines sicher: Auf die Saarbevölkerung könne sich Deutschland verlassen, denn sie erkenne, daß der Weg in das neue Deutschland gehe, der richtig sei.

Nach dem mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag sangen die Anwesenden das Saarlied und je eine Strophe des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes.

Westfälischer Gemeindetag unterstützt die Jugendherbergen

Ein Aufruf des Oberbürgermeisters Irrgang

Der Führer des Westfälischen Gemeindetages, Oberbürgermeister Irrgang-Bottrop, der in seinem früheren Wirkungskreis sich stets für das Wohl der Jugend eingesetzt hatte, wurde vom Gauführer Westfalen des Jugendherbergsverbandes, Grimmelt, in den Gaubeirat berufen. Wie dringend notwendig für Oberbürgermeister Irrgang die Unterstützung des westfälischen Jugendherbergswerkes seitens der gemeindlichen Körperschaften ist, geht aus seinem Aufruf an die westfälischen Kreise, Städte und Gemeinden hervor. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Das Jugendherbergswerk, das bisher schon in hervorragendem Maße der Förderung durch Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände sich erfreuen konnte, gewinnt heute eine ganz besondere Bedeutung. Denn das Wandern, das dank den Jugendherbergen so ungemein gefördert werden konnte, ist wie kein anderes Mittel geeignet, im Sinne der Erziehung des jungen Menschen zum künftigen Staatsbürger zu wirken. Dient es doch nicht nur der körperlichen Ertüchtigung; es vermittelt zugleich der Jugend in lebendiger Anschauung die Kenntnis von Land und Leuten, von Sitten und Gebräuchen, zeigt ihr die Schönheiten des Vaterlandes und stärkt ihre Liebe zur deutschen Heimat und zum deutschen Volke.

Deshalb verdient auch das Westfälische Jugendherbergswerk weiterhin ganz besonders die Unterstützung der westfälischen Kreise, Städte und Gemeinden, sei es durch die Gewährung eines Beitrages, sei es auch dadurch, daß den Jugendherbergen Erleichterungen steuerlicher Art oder in Form von Leistungen gegeben werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Jugendherbergswerk den Gemeinden zum Teil auch Aufgaben abnimmt, die sie sonst auf anderem Wege erfüllen müßten, um ihre Jugend gesund zu erhalten. Der Westfälische Gemeindetag richtet darum an alle ihm angeschlossenen gemeindlichen Körperschaften die dringende Bitte, im neuen Jahre das so wichtige Jugendherbergswerk im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit durch eine Beihilfe zu unterstützen. Auch das ist eine nationale Aufgabe der Gemeinden, Städte und Kreise."

Mit diesem warmherzigen Aufruf hat Oberbürgermeister Irrgang erneut seine innige Verbundenheit mit der deutschen Jugend bekundet.

Betrügereien mit Reichszuschüssen

Bauunternehmer in Prüm verhaftet

Prüm (Eifel). Nach einer Mitteilung des Landratsamtes Prüm hat ein Maurermeister, der als Bauunternehmer auftrat, im letzten Jahre im Kreise Prüm in erheblichem Umfange Maurerarbeiten ausgeführt, die mit Reichszuschüssen gefördert wurden. Nach Fertigstellung der Arbeiten hat er die Rechnungen zu hoch, teilweise bis zum Zehnfachen dessen ausgestellt, was er tatsächlich erhalten hatte. Gleichzeitig hat er auch Rechnungen ausgestellt über Arbeiten, die nicht von ihm, sondern von Schwarzarbeitern ausgeführt worden sind. Wegen dieser betrügerischen Machenschaften wurde Haftbefehl gegen ihn erlassen und er selbst in Untersuchungshaft eingeliefert. Die in Frage kommenden zehn Hausbesitzer müssen die auf Grund der übersteigenden Rechnungen erhaltenen Zuschüsse zurückzahlen. Außerdem wird ein Verfahren wegen Betruges gegen sie eingeleitet.

Ein Dachdeckermeister, der ebenfalls falsche Rechnungen ausgestellt hatte, muß sich wegen des gleichen Vergehens vor Gericht verantworten. Inwieweit die inzwischen festgestellten Schwarzarbeiter sich des Betruges schuldig gemacht haben, wird die gerichtliche Untersuchung erweisen.

Grundlose Panik in einem Kraftomnibus

Zwölf Verletzte

Köln. Wie aus Frankenholz (Saargebiet) gemeldet wird, entstand in einem Kraftomnibus der Reichspostlinie Wahnwegen-Frankenholz ohne jeden ernstlichen Grund eine Panik. In dem Wagen befanden sich 40 bis 50 Bergleute, die sich zur Schicht begeben wollten. Beim Löchener Forsthaus rief einer der Mitfahrenden plötzlich „Feuer!" Der Insassen bemächtigte sich im gleichen Augenblick eine furchtbare Erregung. Ohne sich Gewißheit zu verschaffen, ob es tatsächlich brenne, schlugen die Bergleute die Fenster ein. Dabei erlitten mehrere von ihnen besonders durch Glassplitter erhebliche Verletzungen. Man zählte zwei Schwer- und zehn Leichtverletzte. Die Untersuchung ergab, daß absolut keine Feuersgefahr vorhanden war. Der Wagen war völlig in Ordnung. Man nimmt an, daß einer der Insassen den Ruf „Feuer" im Schlaf ausgestoßen hatte. Noch größeres Unheil wurde dadurch verhindert, daß der Wagenführer geistesgegenwärtig sofort bremste.

Grüße von der Isar zum Rhein

Faschingsorden der Stadt München für den Kölner Oberbürgermeister

Köln. Im Auftrage des Faschingsausschusses 1934 ließ Herr Staatsminister Hermann Esser die beiden Orden nebst Ordensurkunden der Stadt München für das Kölner Stadtoberhaupt, Herrn Oberbürgermeister Dr. Riesen, überreichen.

Auf die Dankzeilen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Riesen drahtete München zurück: „Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Ihre uns anläßlich der Ueberreichung des Münchener Ehrenzeichens für Freude und Hilfsbereitschaft ausgesprochenen freundlichen Wünsche haben hier herzlichen Widerhall gefunden. Das Band echten deutschen Humors und Frohsinns der schönen Einheit, die nur der versteht, der mit uns eines Geistes und Blutes ist, soll in den kommenden Jahren noch enger Köln und München verbinden. — Heil Hitler. Faschingsausschuß München."

Zuchthausstrafen für einen ungetreuen Justizbeamten

Aachen. Die Große Strafkammer verhandelte gegen einen früheren hiesigen Justizbeamten, der Gelder in Höhe von 2000 Mark, die er für Kostenmarken verwenden sollte, veruntreut hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre und neun Monaten Zuchthaus sowie 800 Mark Geldstrafe, ersatzweise einen weiteren Monat Zuchthaus.

In der Begründung des Urteils wies das Gericht darauf hin, daß mit Entschiedenheit darauf gedrungen werden müsse, Anständigkeit und Sauberkeit im Beamtentum wachzuhalten.

Umfassendes Geständnis des Mörders Höffgen

Die Person des Mittäters Müller

Wuppertal. Der des Mordes an dem Gastwirt Krickhaus in Haan überführte Schleifer Höffgen hat, wie wir bereits berichteten, als seinen Mittäter den am 23. April 1903 zu Solingen geborenen Willi Müller angegeben. Müller ist flüchtig und hält sich wahrscheinlich unter falschem Namen schon seit längerer Zeit verborgen, weil er auch wegen anderer Straftaten gesucht wird. Er treibt sich, wie das Polizeipräsidium Wuppertal mitteilt, gewiß in der hiesigen Gegend oder in den Städten Köln und Düsseldorf umher. Müller wird versuchen, mit falschen Papieren über die westliche Grenze das Ausland zu erreichen. Er ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes, zurückgekämmtes Haar, blasses schmales Gesicht mit stark hervorstehenden Backenknochen, graue Augen, große Nase, abstehende Ohren, lückenhaftes Gebiß. Müller trägt wahrscheinlich dunkelbraunen Wintermantel mit Rückengurt, braunen Anzug und grauen Filzhut. Ein gutes Erkennungszeichen des Müller ist das Fehlen des Vordergliedes des rechten Mittelfingers. Die Polizei bittet das Publikum um eifrigste Mitfahndung. Für die Ergreifung des Müller ist eine Belohnung beantragt.

Lastkraftwagen von Personenzug angefahren

Holzwickede. Freitag früh gegen 6,30 Uhr ereignete sich an dem Ueberweg in Kilometer 184 der Strecke Unna-Holzwickede ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagenzug und einem Personenzug. Ein aus Richtung Unna kommender Lastkraftwagen mit Anhänger aus Hannover wurde von dem Personenzug 296 Hamm—Duisburg angefahren. Dabei wurden drei Personen schwer und vier leicht verletzt. Die Lokomotive wurde leicht, dagegen das Auto mit Anhänger sowie die aus Umzugsgut bestehende Ladung erheblich beschädigt. Die Verletzten wurden in die Unnaer Krankenhäuser gebracht. Die Ermittlungen darüber, wie der schwere Zusammenstoß verursacht worden ist, sind eingeleitet.

Von der Landesbauernschaft Westfalens

Münster. Der Reichsbauernführer hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Der Landesobmann für die bäuerliche Selbstverwaltung, Pg. Albert Kost aus Wasserkurl (Kamen-Land) wurde zum Landesbauernführer für Westfalen ernannt. An seine Stelle als Landesobmann tritt der bisherige Leiter der Hauptabteilung 3, Pg. Wilhelm Habbes aus Afferde bei Unna. Zum Leiter der Landeshauptabteilung 3 wurde der bisherige Leiter der Hauptabteilung 2, Pg. Heinrich Göckenjan aus Sellen, Kreis Burgsteinfurt, ernannt. An die Stelle des Pg. Göckenjan als Leiter der Hauptabteilung 2 tritt der Kreisbauernführer, Pg. Hermann Dunkel aus Herscheid, Kreis Altena. — Die Dienstanschrift des Landesbauernführers Albert Kost lautet: Münster i. W., Ludgeriplatz 1. — Dienstanschrift des Landesobmanns Wilhelm Habbes, Münster i. W., Schorlemerstraße.

Hitler Ehrenbürger von Osnabrück

Osnabrück. Reichskanzler Adolf Hitler hat die ihm von der Stadt Osnabrück angetragene Ehrenbürgerschaft angenommen und an den Rat der Stadt ein Schreiben gerichtet, in dem er seinem Dank und seinen besten Wünschen für das Blühen und Gedeihen der Stadt Ausdruck verlieh.

Die Politik der Woche

Problem Oesterreich — Der Pufferstaat — Die Seifenblase der Dreimächteerklärung — Vor neuen Auseinandersetzungen um die Macht in Oesterreich — Eindeutige Stellungnahme der Christlich-Sozialen — Die Heimwehren und Dollfuß — Benkmals-Mummenschanz in Wien — Des englischen Lordsiegelbewahrers Eden politische Mission — Gute Eindrücke in Berlin — Belgien verlor seinen König

Oesterreich ist ein tatsächliches Problem. An diesem Problem stoßen sich die Interessen. Jede Oesterreich angrenzende Macht sieht in den österreichischen Vorgängen etwas anderes und jede möchte Oesterreich aus anderen Gründen als Pufferstaat bestehen sehen. Während die Großmächte, die nicht direkt Grenznachbarn sind, aus — wenn man so sagen will — Strategie-Politik sich für das unabhängige Oesterreich einsetzen. Und gerade diese verschwommene, zum kleinen Teil nur lebenswichtige, zum andern Machtpolitik dokumentierende Anteilnahme konzentriert sich auf eine Linie, die gegen Deutschland gerichtet ist. Man sieht eine Gefahr darin, daß etwa die Nationalsozialisten in Oesterreich zur Herrschaft kommen und die vielen gegenteiligen Interessen stören könnten. Deshalb einigte man sich auf eine

Erklärung, die die Notwendigkeit der österreichischen Unabhängigkeit betont.

Daß diese Erklärung an keinen und alle gerichtet ist, daß sie in keiner Form offiziell notifiziert wurde, erweist am besten, wie schwer es den Mächten war, eine Linie zu finden, um die Gegensätze nicht auftreten zu lassen.

Uns kann diese Erklärung der drei Mächte England, Frankreich und Italien wenig berühren, denn Deutschland hat sich weniger in die österreichischen „Belange" eingemischt als die Mächte, die es zum Bürgerkrieg trieben, ihm Waffen lieferten und Herrn Dollfuß weiter den Steigbügel halten. Und weil uns die Erklärung so herzlich wenig angeht, werden wir sie so beurteilen müssen, daß sie eben nur als Seifenblase gedacht ist, um die Anwesenheit der Großmächte zu bekunden.

Wie die Erklärung in den einzelnen Ländern ausgelegt wird, spricht dabei wenig mit. Das beweisen uns am besten die englischen Zeitungen, die die notwendigen abschwächenden Kommentare veröffentlichen, daß England in der Erklärung keine Garantie für irgend eine österreichische Regierungsform sehe, daß es an ein militärisches Vorgehen nicht denke, daß es nicht daran denke, sich in einen deutsch-österreichischen Konflikt einzumischen.

Freilich: gerade weil die Großmächte sich nicht einig sind und einig sein können, wird die Stellung des Herrn Dollfuß befestigt, der ja nichts anderes tat, als im Trüben zu fischen und die Gegensätzlichkeit der anderen für sich auszunutzen. Der Pufferstaat Oesterreich ist — wie es scheint — Ersatz des alten Balkanhexenkessel geworden. Denn nicht nur die Großmächte zerbrechen sich den Kopf über diesen Pufferstaat, sondern auch die Kleine Entente ist in einiger Verlegenheit und fühlt sich durch die Erklärung der drei Großmächte betroffen. Sie sei unbefriedigend, erklärte der rumänische Außenminister Titulescu. Denn mit dieser Erklärung hätten wohl die Großmächte etwas gesagt, aber die Lage in Oesterreich nicht bereinigt, die weiter zu Unruhen neige. Wären es aber nur die Unruhen in Oesterreich, so würde die Kleine Entente auch keine Kopfschmerzen hegen. Es sind die sich auf diesem engen Boden stoßenden Interessen. Nicht Deutschland beunruhigt mit seiner Haltung zu Oesterreich die Welt, sondern Versailles und der Vertrag von St. Germain haben — wie sich herausstellt — ein Unikum geboren, um das es immer Streit geben wird, denn wie die Pläne aller angrenzenden und angeblichen Garantmächte einmal unter einen Hut gebracht werden können, ist schier unerfindlich.

Wir werden abwarten, was hier hinter den Kulissen gespielt wird. Wenn ein Land eine reine Weste hat, so ist es Deutschland, das jede Verdächtigung abstreifen kann. Aber wir haben auch das Recht, selbst über die Verträge aus dem auch das Recht, selbst über die Verträge aus dem Selbstbestimmungsrechts der Völker zu fußen und darauf hinzuweisen, daß einmal das österreichische Volk selbst zu bestimmen hat, von wem es regiert werden will und sodann, ob es wirklich Pufferstaat und Spielball in den Händen der Mächte sein möchte, die sich nicht scheuen, ein Volk zu hetzen, um fremden Interessen zu nützen.

Uns scheint doch, als ob das Gewissen der Welt unregelmäßig und ziemlich einseitig schlägt und die Diplomatie immer noch auf den alten Wegen wandelt. Die Interessenpolitik macht sich rücksichtslos alles zu Nutzen. Oesterreich ist nun einmal glücklich aus dem Kriege als Pufferstaat hervorgegangen, das soll es bleiben über jede Vernunft hinaus. Auch daraus ist wiederum zu erkennen, wie weit der Weltfrieden noch liegt. Denn wenn er wirklich ehrlich gewollt wäre, könnte es auf einen Pufferstaat gar nicht ankommen. Oesterreich brauchte nicht unabhängig zu sein, um eine deutsche Grenze zu belagern.

•

In Oesterreich selbst vollzieht sich eine Wandlung, die mit Recht explosiv zu werden scheint. Man kann annehmen, daß Herr Dollfuß sich in seiner Haut nicht mehr wohlfühlt. Hinzukommt, daß der Vizekanzler Fey bereits das

Heimwehrprogramm als das Regierungsprogramm

verkündet hat und nunmehr eine Reinigung Oesterreichs von allen Parteien erfolgen soll, weil die Heimwehr das Recht für sich beansprucht, Macht und Partei zu sein.

Das Parteiverbot wird sich, wie genaue Kenner des Landes meinen, aber nicht gerade günstig auswirken und die Heimwehrdiktatur rechtfertigen, denn durch den Gewaltstreich ist der Regierung die Vernichtung des Marxismus nicht geglückt, während auf der anderen Seite die Nationalsozialisten weiteren Zuwachs erhalten. Es drängt, wie von verschiedenen Auslandskorrespondenten übereinstimmend berichtet wird, zu einer neuen Entscheidung in Oesterreich. Nur fragt es sich, ob diese durch innerpolitischen Kampf, neue Grausamkeiten oder durch eine Aktion der Großmächte herbeigeführt wird.

Aus maßgebenden christlich-sozialen Kreisen erfährt man zu den schwebenden Verhandlungen über die Beseitigung der politischen Parteien und die Neuordnung des Staates, daß die Christlich-Soziale Partei eine Auflösung nur unter der Bedingung annehmen könnte, daß gleichzeitig die automatische Auflösung der Heimwehren erfolge. Die Heimwehren seien als eine politisch-militärische Organisation gleicherweise eine politische Partei wie die Christlich-Sozialen. Die Neuordnung in den Bundesländern, insbesondere die Neuwahl der Landeshauptleute, die gegenwärtig fast ausschließlich der Christlich-Sozialen Partei angehören, könne nur auf dem verfassungsmäßigen Wege durch Mehrheitsbeschluß der Landtage erfolgen. (Bekanntlich hat die Christlich-Soziale Partei in den meisten Landtagen die absolute Mehrheit.)

Diese eindeutige Stellungnahme maßgebender christlich-sozialer Kreise verdient in dem gegenwärtigen Stadium ernster innerpolitischer Auseinandersetzungen besonderes Interesse, da die grundsätzlichen, offenbar unüberbrückbaren Gegensätze zwischen den politischen Forderungen der Heimwehren und der Einstellung der Christlich-Sozialen Partei zu der Neuregelung des Staates darin in aller Schroffheit zum Ausdruck kommen.

Es bleibt abzuwarten, welche Stellungnahme der bekanntlich der Christlich-Sozialen Partei engverbundene Bundeskanzler Dollfuß in dieser sich täglich zuspitzenden Auseinandersetzung um die entscheidende Machtposition im Staate einnehmen wird. Vorausgesetzt, daß die Heimwehr und ihre Führer Dollfuß überhaupt noch Möglichkeiten geben und Willen lassen.

•

Wenn für die europäischen Politiker der Gegenwart ein Wettbewerb um das geschmackloseste Verhalten ausgeschrieben würde, so stünde heute schon fest, daß niemand anders als Bundeskanzler Dollfuß Anspruch auf den ersten Preis hätte. Den zweiten müßte Starhemberg bekommen und den dritten der Vizekanzler Fey; denn Herr Dollfuß hat es fertig gebracht, daß wenige Tage nach dem furchtbaren Blutbad in Wien ihm und den genannten beiden anderen Herren Denkmäler gesetzt worden sind, und zwar auf Sockeln, die schon vorhanden waren. In der Nähe des Parlamentsgebäudes standen die sozialdemokratischen Führer Adler, Hanusch und Reumann. Nach dem grandiosen Siege des Herrn Dollfuß hat man sie entfernt und an ihre Stelle ihn und die beiden anderen Kämpen gegen den republikanischen Schutzbund gesetzt. Es ist seltsam, daß der österreichische Bundeskanzler auch in den furchtbarsten Situationen noch immer Taten vollbringt, die unwiderstehlich zum Lachen reizen.

Der kleine Diktator ist seiner Sache offenbar nicht sicher, und es ist für uns durchaus begreiflich, daß er sich in seiner Haut nicht wohlfühlt; denn so fragwürdig wie seine Position ist wohl kaum jemals die irgendeines anderen Machthabers von eigenen Gnaden gewesen. Es muß durchaus zweifelhaft erscheinen, daß seine Herrlichkeit von langer Dauer sein wird, und so hat er sich denn, damit er nicht in Vergessenheit gerät, selbst ein Denkmal gesetzt, und weil diesem Bildnis in grandioser Einsamkeit vielleicht unbehaglich sein könnte, so hat er Starhemberg und Fey gleich rechts und links von sich postiert. Dieser Streich wird dadurch noch besonders amüsant, als es ein weltbekanntes Geheimnis ist, daß zwischen dem Bundeskanzler und dem Heimwehrführer alles andere als ein kameradschaftliches Vertrauen besteht. Die Symbolik, die in der öffentlichen Schaustellung ihrer Abbilder beschlossen sein soll, ist also ein köstlicher Witz; denn es kann und wird nicht lange dauern, daß zwischen diesen beiden Männern die politische Eifersucht zu einem frisch-fröhlichen Krieg der Persönlichkeiten führen wird.

Eden in Berlin

Wenn man der französischen Presse folgen will, hat der Beauftragte der englischen Regierung, Lordsiegelbewahrer Eden, in seinen Pariser Verhandlungen den großen Gegensatz zwischen der französischen und englischen Auffassung in der Abrüstungsfrage feststellen müssen. Denn, so heißt es, Barthou sei in der Verteidigung der französischen Auffassung noch konsequenter als Paul Boncour gewesen. Das heißt, Frankreich denkt nicht daran, nur einen Schritt entgegen zu kommen, es will die Unsicherheit verewigen und Deutschland die Gleichberechtigung absprechen. Es will nicht abrüsten und nicht gestatten, daß Deutschland eine bescheidene Anrüstung vornimmt, wie es England angeregt hat. Wenn man an dieser Pariser Stimmung noch Zweifel hegt, so wird man durch eine englische Meldung aufgeklärt, daß in London bereits die Neigung bestand, Herrn Eden zurückzuberufen, da die Pariser Besprechungen gezeigt hätten, daß Englands Vermittlerrolle ausgespielt sei. Leider wurde nicht gleichzeitig verraten, ob England in diesem Falle die Konsequenzen gezogen hätten, die im Memorandum angedroht wurden. Demnach ist irgendein Funken Hoffnung wohl noch vorhanden, da Eden seinen Reiseplan durchführte und nach Berlin kam.

Selbstverständlich hat sich in der deutschen Auffassung nichts geändert. Wir können immer auf das alte Recht pochen, darauf hinweisen, daß uns bereits unumwunden die Gleichberechtigung zugestanden worden ist, es aber keine Gleichberechtigung sein könne, wenn allein an eine Kontrolle der deutschen Milizeinrichtung gedacht wird, wenn die 300 000-Mann-Miliz keine volle Ausrüstung erhalten soll, wenn die politischen Verbände uns zugezählt werden sollen, wenn uns die Abwehrrüstung unterbunden wird, jede Luftabwehr verboten bleibt, Frankreich aber es ablehnt, die Kolonialtruppen als ständiges Heer anzusehen, die Offensivwaffen zu vernichten und ähnliches. Wir haben Grund gehabt, den Lordsiegelbewahrer darauf hinzuweisen, daß wir im englischen Memorandum Verständigungspunkte erblicken können, wenn wir uns auch nach verschiedener Richtung die letzte Entscheidung offen halten müßten, da sie unseren gerechten Forderungen nicht entsprechen.

Herr Eden wird den Eindruck von Berlin mitgenommen haben, daß die Schwierigkeiten nicht von hier ausgehen, sondern lediglich in Frankreich zu suchen sind. Und da das italienische Memorandum noch weiter als das englische geht, wird seine Reise nach Rom nur seine Auffassung bestätigen können, daß es entweder gelingen muß, die französische Tendenz zu ändern oder die ganze Abrüstungsaktion aufzugeben. Denn unmöglich kann auf der jetzigen Basis sich die Debatte über die Abrüstung weiter bewegen. Es ist auch undenkbar, daß die Abrüstungskonferenz bei der sturen Haltung Frankreichs ratsam erscheint. Wohl ist es möglich, daß Italien sich mit England verständigt und die abweichenden Ansichten der beiden Memoranden ausgeglichen werden können, damit aber wird lediglich eine Front gegen Frankreich errichtet, die, wenn sie nicht aktiv genug wird, auf den Verzicht der Weiterbehandlung der Abrüstungsfrage hinauslaufen muß.

•

Das belgische Volk ist durch einen tragischen Vorfall plötzlich in tiefe Trauer versetzt worden. König Albert I. ist noch im besten Mannesalter das Opfer einer Bergbesteigung geworden. Die Beliebtheit, die der König in seinem Lande genoß, tat sich am besten in der großen Anteilnahme an seinem Tode kund. Dem verewigten Monarchen ist es auch zuzuschreiben, daß sich der flämisch-wallonische Streit, diese Schicksalsfrage Belgiens, niemals so drohend zuspitzte, daß die Nation dabei in Gefahr geriet. Manche Krise hat der König, ohne viel Aufhebens davon zu machen, hinter den Kulissen geschlichtet.

Wie er im Kriege uns Deutschen stets ein ritterlicher Gegner gewesen ist, so bewies er auch in der Nachkriegszeit, daß ihn keine feindlichen Gefühle gegen Deutschland beseelten. Erwähnt sei, daß er sich im Zusammenhang mit der Annektion von Eupen und Malmedy, verbürgten Nachrichten zufolge, mehr als einmal in einem Sinne ausgesprochen haben soll, der den Thesen der von Frankreich gelenkten Chauvinisten glatt zuwiderlief. Für diese Einstellung spricht jedenfalls die Tatsache, daß der König niemals den „wiedergefundenen" Brüdern einen offiziellen Staatsbesuch abstattete, obwohl man ihn sehr oft dazu gedrängt hat.

Leopold III., der neue König der Belgier

Ein Spezialist für Kolonialfragen



„Le roi est mort, vive le roi!" — Nach diesem Grundsatz ist auch in Belgien die Thronfolge geregelt. Nach dem tragischen Tode König Alberts hat der älteste Sohn des Königspaares nach einer Vereidigung am Freitag den Königstitel erhalten. Kronprinz Leopold ist 32 Jahre alt. Seine glänzende Erscheinung und seine sehr liebenswürdigen Umfangsformen haben ihm die Sympathien weiter Bevölkerungskreise verschafft. In der öffentlichen Meinung schätzt man seine Intelligenz sowie seinen außerordentlichen Takt, für die vor allem seine kluge Zurückhaltung und sein einfaches Auftreten zeugen. Auch die Flamen sind ihm, der die flamische Sprache wie seine Muttersprache beherrscht und sich ihrer oft bedient, gewogen.

Kronprinz Leopolds Erziehung lag in den besten Händen. Sein Religionslehrer war Kardinal van Roey, Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, der Nachfolger des großen Kardinals Mercier. Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurden die drei Kinder des belgischen Königspares, und zwar der damals 12jährige Leopold, sein Bruder Karl und sein Schwesterchen Marie-José, nach England gebracht, wo sie bis zum Waffenstillstand verblieben. Kurz darauf kehrten sie nach Brüssel zurück. Als 18jähriger wurde Leopold Schüler der Ecole Militaire. Einige Jahre später wurde er Offizier bei dem in Brüssel garnisonierten Grenadierregiment. Zur Vorbereitung seiner zukünftigen Regierungsaufgaben diente eine Reise nach der Kongo-Kolonie, der Schöpfung seines Großonkels Leopold II.

Im September 1926 verlobte sich der Kronprinz mit Astrid, einer Nichte des Königs von Schweden. Auf einer Ferienreise im Norden hatte der Kronprinz die schwedische Prinzessin kennen gelernt. Später begegnete er ihr in Luxemburg und auf dem Schloß Ciegnon. „Vollkommen selbständig haben beide beschlossen, sich zu verbinden", so teilte der König am 21. September 1926 die Verlobung seines Sohnes den Pressevertretern mit. Königin Elisabeth unterbrach ihn mit den Worten: „Sagen Sie ruhig, daß es eine wirkliche Liebesheirat ist!" Schon Anfang November erfolgte in Stockholm die standesamtliche und eine Woche später in der Kathedrale Ste. Cudule in Brüssel die kirchliche Trauung. Alles vollzog sich in einer Atmosphäre von geradezu bürgerlicher Herzlichkeit. Die künftige Königin aus dem Norden, eine blonde Schönheit, fand bald den Kontakt mit der belgischen Bevölkerung. Kennzeichnend für die Schlichtheit der Neuvermählten ist, daß sie ihre Hochzeitsreise nach der Riviera in strengstem Inkognito als Herr und Frau Dupont machten.

Der Herzog von Brabant, so lautet der traditionelle Titel des Kronprinzen, wurde nach den Bestimmungen der Verfassung bei seiner Volljährigkeit Mitglied des Senats. Im November 1927 leistete er den Eid als Parlamentsmitglied.

In den folgenden Jahren widmete der im besten Sinne des Wortes strebsame Kronprinz sein besonderes Interesse den Kolonialfragen. In informierten Kreisen weiß man, daß sich Kronprinz Leopold durch Kolonial-Spezialisten, Männer der Hochfinanz und der Industrie, über die kolonialen Probleme im allgemeinen und über die wirtschaftlichen Fragen des Kongo im besonderen eingehend informieren ließ. Auch weiß man, daß Kronprinz Leopold sich seit längerer Zeit ernsthaft mit dem Gedanken eines großzügigen Reformplanes für das belgische Kolonialreich beschäftigt und daß er sich bei der Ausarbeitung seines Sanierungsprogramms auch der Auffassungen und Meinungen niederländischer Sachverständiger bedient hat. Ueberhaupt scheint ihm Niederländisch-Indien als Vorbild eines glänzend organisierten Kolonialreichs vorzuschweben. Als Graf und Gräfin De Rethy reisten Leopold und Astrid im November 1928 mit der „Insulinde" nach Ostindien. Fast ein halbes Jahr verbrachten sie auf dem niederländisch-indischen Archipel, das sie vom Westen bis zum Osten bereisten. Der Kronprinz oblag hier ernsten Studien. Wie begeistert das kronprinzliche Paar von seinem Aufenthalt in Niederländisch-Indien war, beweist die Anfang 1932 unternommene zweite Reise nach dem Fernen Osten, und zwar nach Indochina, Siam, Malakka, der sich ein improvisierter vierwöchiger neuer Aufenthalt in Niederländisch-Indien anschloß, das Kronprinz Leopold in einem von ihm herausgegebenen Reisebuch als das herrlichste Land der Welt bezeichnet. Im Frühjahr unternahm Leopold ebenfalls in Begleitung seiner Gemahlin eine Studienreise nach Belgisch-Kongo. Nach seiner Rückkehr hielt der Kronprinz jene aufsehenerregende Rede im Senat, in der er in sehr offener Weise die Mißstände im belgischen Kolonialsystem aufdeckte und als Vorbild die Kolonialisierungsmethoden auf Java empfahl. Die Annahme weiter Kreise, daß die erste Tat des neuen Königs die Durchführung eines Sanierungs- und Rationalisierungsprogramms für das belgische Kolonialreich am Kongo sein werde, das sich seit Jahren in einer außerordentlich schweren Finanzkrise befindet, kann als wohlbegründet bezeichnet werden.

Arbeit ist keine Ware

Reichsarbeitsmarktanzeiger im neuen Gewand

In Kreisen der Arbeitsfront wurde kürzlich der Wunsch ausgesprochen, das Wort Arbeitsmarkt aus dem deutschen Sprachgebrauch verschwinden zu lassen. Diesem Wunsche soll jetzt auch von den Behörden entsprochen werden. Der Reichsarbeitsmarktanzeiger, der regelmäßig die statistischen Arbeiten der Reichsanstalt über die Arbeitslosen- und Beschäftigungszahlen veröffentlicht, wird, wie das VDZ.-Büro meldet, ab 1. April unter der neuen Bezeichnung „Arbeit und Arbeitslosigkeit" erscheinen. Die Reichsanstalt wendet sich damit von dem im Volksbewußtsein nie verankerten Begriff „Arbeitsmarkt" auch äußerlich ab und bekennt sich, wie sich zur Begründung der Umwandlung mitteilt, erneut zu der Auffassung, daß sie bei der Durchführung der ihr anvertrauten Aufgaben in der Arbeitskraft des deutschen Volksgenossen keine Ware sieht, die auf einem Markt gehandelt wird, sondern eines der höchsten und edelsten Güter des deutschen Volkes, deren Verwaltung ihr anvertraut ist.

Starke Zunahme der Beschäftigtenzahlen im Januar

Nach der durch den starken Frost bedingten Abnahme der Beschäftigung namentlich in den Außenberufen im Monat Dezember war nach den Meldungen der Arbeitsämter im Januar wieder ein erheblicher Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, durch den, wie der Bericht der Reichsanstalt feststellte, die Verschlechterung im Dezember größtenteils wieder wettgemacht wurde. Diese günstigere Entwicklung im Januar kommt, wie das VDZ.-Büro meldet, auch in den Ermittlungen der Krankenkassenmitglieder-Statistik zum Ausdruck. Nach den vorliegenden Ergebnissen hat die Zahl der bei den Krankenkassen gemeldeten beschäftigten Arbeitnehmer im Januar um 230 660 zugenommen. Die Zahl der Beschäftigten betrug am 31. Januar 13 517 898. Gegenüber dem 31. Januar 1933, dem vorjährigen Tiefstand der Arbeitslosigkeit, beträgt die Zunahme der Beschäftigten 2 030 687 oder 17,7 v. H.

Der Treuhänder greift ein

Ungültigkeitserklärung von Kündigungen und Entlassungen im niederschlesischen Bergbau

Der Treuhänder der Arbeit hat, wie aus Waldenburg gemeldet wird, folgende Anordnung erlassen:

Die in den Betrieben der niederschlesischen Bergbau AG. Neu-Weiß-Stein seit dem 12. Januar vorgenommenen Kündigungen und Entlassungen von Bergarbeitern werden hiermit für ungültig erklärt. Weitere Kündigungen sind unzulässig. Die Anordnung gilt bis auf Widerruf.

Pilgerzug zum Grabe Horst Wessels

Zum vierten Male jährte sich am Freitag der Tag, an dem Horst Wessel im damaligen Krankenhaus in Friedrichshain an den Folgen der Schüsse, die der Staffelführer des Rotfrontbundes Ali Höhler auf Befehl der KPD auf ihn abgegeben hatte, starb.

Berlin hat seinen Arbeiterstudenten und Sturmführer des Sturmes 5 nicht vergessen. Seit den frühen Morgenstunden war ein wahrer Pilgerzug zu diesem Heiligtum des Dritten Reiches unterwegs. Vor dem mit zahllosen Kränzen geschmückten Grabmal hielten acht Mann des Sturmes 5 mit der Fahne, die Horst Wessel selbst getragen hat, Ehrenwache. In den frühen Morgenstunden erschienen die Mutter des Gefallenen und seine Schwester Inge, die lange Zeit am Grabe ihres Sohnes und Bruders verweilten. Um 10 Uhr leistete eine Abordnung der „Zur besonderen Verwendung-Wache Göring" ihre Ehrenbezeugung vor dem Grab und legte einen Kranz nieder. Später erschienen Gruppenführer Karl Ernst und Gruppenführer Prinz August Wilhelm, die ebenfalls Kränze auf das Grab legten.

Inmitten der zahllosen Menschen, die am Todestage Horst Wessels die Blumen überschüttete letzte Ruhestätte des Freiheitshelden förmlich umlagerte, erschien am Nachmittag der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Göbbels, und legte am Grabe seines jungen Mitstreiters aus den Tagen der Kämpfe um die Befreiung des roten Berlins einen Kranz nieder, dessen Schleife die Inschrift trug: Gauleitung Gau Groß-Berlin — Unserem Kameraden Horst Wessel.

Die evangelischen Kirchen am Helden-Gedenktag

Gemäß einer Anordnung des Reichsbischofs werden die evangelischen Kirchen und kirchlichen Gebäude am Helden-Gedenktag halbmast flaggen. In besonders ausgestalteten Gottesdiensten werden die evangelischen Gemeinden der Toten unseres Volkes gedenken. Für die Mittagsstunden ist, wie in den Vorjahren, in allen Kirchen eine Viertelstunde großes Geläut angeordnet worden. Im Anschluß an die Gottesdienste wird eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag der kirchlichen Jugenderholungsfürsorge, Kriegswaisen sowie der Nationalen Stiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und dem Volksbund Deutsche Kriegergräberfürsorge zugute kommen soll.

Einheitliche Buttersorten

Eine Verordnung des Reichsernährungsministers

Der planvolle Aufbau der deutschen Milchwirtschaft im nationalsozialistischen Staat hat, wie das VDZ-Büro meldet, eine wesentliche Förderung erfahren durch die neue Verordnung des Reichsernährungsministers „über die Schaffung einheitlicher Sorten von Butter". Diese Butterverordnung beseitigt die bisherige Vielheit der Buttersorten und stellt gleichzeitig Klarheit her über die Güte der auf dem Markte angebotenen Butter. Sie bringt weiter den gesetzlichen Schutz für Markenbutter dagegen, daß Erzeugnisse, die den an Markenbutter gestellten Anforderungen nicht entsprechen, unter mißbräuchlicher Verwendung der Bezeichnung „Markenbutter" angeboten werden. Der Sachreferent für dieses wichtige Gebiet, Oberregierungsrat im Reichsernährungsministerium, Dr. Schefold, betont hierzu, daß die Wichtigkeit dieses gesetzlichen Schutzes sich auch aus den Erfahrungen ergebe, die man im Auslande gemacht habe. Dort habe die gesetzliche Regelung der Qualitätsanforderungen an die zur Ausfuhr bestimmte Butter die Grundlage für die Herstellung einheitlicher Qualitätsware gebildet.

Es werden nur noch zugelassen die Sortenbezeichnungen: Markenbutter, feine Molkereibutter, Molkereibutter, Landbutter und Kochbutter. Alle anderen Bezeichnungen sind in Zukunft grundsätzlich verboten; ihre Verwendung ist sogar strafbar. Die zahlreichen Phantasiebezeichnungen für Butter sind damit ausgemerzt worden. Die Verordnung setzt dann fest, unter welchen Voraussetzungen die fünf erlaubten Sortenbezeichnungen verwendet werden dürfen oder müssen. Es werden für jede Sorte bestimmte Mindestanforderungen aufgestellt, die nicht unterschritten werden dürfen. Dabei soll sich die Beurteilung der Butter nach der Zahl der Wertmale richten, die sie für Geschmack, Geruch, Ausarbeitung, Aussehen und Gefüge aufweist.

Alle inländische Butter ist grundsätzlich als „deutsche" zu kennzeichnen, die ausländische Ware muß den Namen des Ursprungslandes in deutscher Sprache tragen. Besonders bedeutsam ist noch die Bestimmung, daß das Mischen von Butter verboten ist und daß der Kleinhandel mit Markenbutter dem Ausformungszwang unterliegt. Die Verordnung tritt am 1. April 1934 in Kraft. Für die Uebergangszeit sind ausreichende Erleichterungen vorgesehen.

Durch Maschinengewehr hingerichtet?

Eine Serie politischer Morde in Nicaragua — General Sandino und seine Freunde auf Anordnung der Regierung erschossen?

Wie Reuter aus Managua meldet, ist nach einer Regierungsverlautbarung General Sandino, der Führer des Aufstandes von 1932-33, getötet worden. Auch der Bruder Sandinos, Sokratos genannt, sowie zwei seiner Freunde sind in der Nacht von Nationalgardisten vor den Toren Managuas getötet worden. Wie man weiter hört, sollen ferner die Generäle Umanzor und Estrada, die seinerzeit auf Seiten Sandinos kämpften, auf gewaltsame Weise ihr Leben eingebüßt haben.

Ueber ganz Nicaragua ist die Zensur verhängt worden.

Wie der Verlautbarung weiter zu entnehmen ist, ist die Ermordung General Sandinos entgegen den Anweisungen des Präsidenten erfolgt, die darauf hinausliefen, das Leben des Generals und seiner Anhänger solange zu garantieren, als sie sich in Managua aufhielten. Der Präsident hat eine sofortige Untersuchung der Vorfälle anbefohlen und den Kongreß um Vollmachten gebeten, damit die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrechterhalten werden können.

Wie Reuter später aus Managua (Nicaragua) meldet, ist dort über den Tod Sandinos und seiner Begleiter noch eine andere Lesart verbreitet. Danach sollen Sandino sowie seine Begleiter Umanzor und Estrada auf dem Rückweg von einem Frühstück beim Präsidenten Sacasa aus dem Kraftwagen heraus verhaftet und

auf dem Flugplatz von Managua durch Maschinengewehrfeuer hingerichtet

worden sein. Später soll der Bruder Sandinos, Socratos, von demselben Hinrichtungskommando erschossen worden sein.

In Regierungskreisen wird dagegen erklärt, daß Präsident Sacasa mit dem Verbrechen nichts zu tun habe. Er habe mit Sandino während des Frühstücks eine überaus herzlich verlaufene Unterredung gehalten, in der er den Wunsch ausgesprochen habe, daß die Streitigkeiten zwischen den Anhängern Sandinos und den Nationalgarden ein baldiges Ende finden mögen.

Reichsarbeitsführer Hierl 59 Jahre alt

Reichsarbeitsführer Constantin Hierl feiert am 24. Februar seinen 59. Geburtstag. Das Dritte Reich sieht in ihm einen der tatkräftigsten Mitkämpfer des Führers, der seine ganze Kraft dafür einsetzt, die durch den Arbeitsdienst gehende deutsche Jugend nach dem Willen Adolf Hitlers zu bewußten Trägern der nationalsozialistischen Staatsauffassung zu formen.

Die Habsburger kommen wieder?

Pläne auf Wiederzulassung der Adelstitel in Oesterreich und Aufhebung der Landesverweisung der Habsburger

Nach Pressemeldungen beabsichtigt die Regierung, die Wiederzulassung der Adelstitel, die bekanntlich nach dem Umsturz von 1918 von Karl Renner für ganz Oesterreich verboten wurden, ferner die Aufhebung der Landesverweisung der Habsburger und Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums der Habsburger bereits in der nächsten Zeit zu erörtern. Dahingehende Forderungen sollen aus führenden christlich-sozialen Kreisen und auch von Heimwehrseite bereits öfter erhoben worden sein.

An den zuständigen Stellen wird demgegenüber erklärt, daß derartige Maßnahmen vorläufig nicht geplant seien und erst im Zuge der kommenden Verfassungsreform gelöst werden können.

Neuer Sieg Doumergues

Die französischen Finanzgesetze von der Kammer verabschiedet

Die französische Kammer hat in einer Nachtsitzung die Haushaltsberatungen beendet und die Finanzgesetze mit 469 gegen 123 Stimmen verabschiedet. Der Haushalt für 1934 stellt sich wie folgt: Einnahmen 48 477 000 000 Franken, Ausgaben 48 418 000 000 Franken. Theoretisch ist also ein Ueberschuß von 59 Millionen Franken vorhanden. Durch die Vollmachten, die die Kammer der Regierung erteilt hat, ist diese ermächtigt, für den Fall eines Einnahmerückganges neue Streichungen am Ausgabenhaushalt vorzunehmen, um das Gleichgewicht sicherzustellen.

Der Haushalt wird vom Senat am Montag in Angriff genommen werden und dürfte am Mittwoch in einer Nachtsitzung endgültig in zweiter und dritter Lesung verabschiedet werden.

*

Die radikalsozialistische Senatsfraktion, die die stärkste Senatsgruppe darstellt, hat am Donnerstag in ihrer Fraktionssitzung die geplante Abhaltung eines Parteitages in Clermont-Ferrand als unangebracht bezeichnet. Man müsse sich zur Zeit von den realpolitischen Forderungen des Augenblicks leiten lassen und nicht von der Parteidoktrin.

Das Rätsel von Dijon

Nur langsame Fortschritte der Untersuchung des Mordfalles Prince

Die Pariser Blätter befassen sich wieder in spaltenlangen Artikeln mit der rätselhaften Ermordung des Gerichtsrates Prince. Man begrüßt es, daß die Regierung für Aufklärung eine Belohnung von 100 000 Franken ausgesetzt hat.

Innenminister Sarraut erklärte Pressevertretern, er persönlich glaube an das Bestehen einer **regelrechten Maffia.** Daher werde er alles tun, um das Geheimnis zu lüften. Die Untersuchung werde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt. Am Donnerstag sind jedoch keine Fortschritte gemacht worden. Man weiß bisher lediglich, daß der Telephonanruf, der Prince nach Dijon lockte, nicht aus Dijon kam, sondern aus Paris. Die Polizei sucht jetzt insbesondere nach dem Unbekannten, der Prince vor kurzem auf der Straße ansprach und zum Frühstück einlud. Ferner ist beim Verlassen des Bahnhofes in Dijon Prince, der eine Kraftdroschke nehmen wollte, von einem Mann angesprochen worden, der ihn dann wieder in den Bahnhof zurückbegleitete. Hierüber liegt die Aussage des Kraftdroschkenführers vor. Auch dies steht jetzt im Mittelpunkt der Untersuchung.

Stavisky-Akten im französischen Arbeitsministerium verschwunden

Das „Echo de Paris" meldet, daß aus den im Arbeitsministerium liegenden Aktenstücken, die mit der Arbeitserlaubnis für die Schauspielerinnen Rita Georg und Marianne Kupfer die Empfehlungsschreiben hochstehender Persönlichkeiten enthielten, plötzlich eine Reihe von Belegen verschwunden sind. Der Arbeitsminister habe diese Akten angefordert. Der mit der Registratur betraute Beamte hat lediglich feststellen können, daß die Aktenstücke von dritter Seite durchwühlt und alle irgendwie kompromittierenden Papiere entfernt worden sind.

Die „Liberté" verzeichnet das Gerücht, daß ein im Arbeitsministerium gesammeltes Aktenbündel über die Stavisky-Affäre verschwunden sein soll. Es soll sich um Schriftstücke handeln, die die Umstände betreffen, unter denen Dalimier seinerzeit als Arbeitsminister den Versicherungsgesellschaften den Ankauf von Kassengutscheinen des Bayonner Leihhauses empfahl.

Suvich abgereist

Seine Budapester Mission beendet

Die von dem italienischen Staatssekretär Suvich in Budapest geführten Verhandlungen wurden fortgesetzt und abgeschlossen. Besonders die Form zur Festlegung einer gemeinsamen außenpolitischen Linie soll nochmals diskutiert worden sein. Amtliche Meldungen stellen in Abrede, daß es zu einer vertraglichen Vereinbarung gekommen sei. Das ist insofern richtig, als ein Abschluß, wie gemeldet, der Konferenz in Rom, an der auch der österreichische Bundeskanzler teilnehmen soll, vorbehalten ist.

Staatssekretär Suvich erklärte gelegentlich eines Presseempfanges, daß sein Budapester Aufenthalt keinen „Verhandlungen" sondern lediglich „Besprechungen" gegolten habe.

Am Freitagabend war Staatssekretär Suvich Gast des italienischen Gesandten. Um 21.40 Uhr reiste er aus Budapest ab.

Ungarn erklärt: „Kein Staatenblock"

Zu der gestrigen Meldung über die Schaffung eines außenpolitischen Statutes wird von amtlicher ungarischer Seite erklärt, daß im Laufe der Budapester Verhandlungen des italienischen Staatssekretärs Suvich die Schaffung eines Staatenblocks nicht in Aussicht genommen worden sei und daß sich diese Verhandlungen gegen keine Macht, auch nicht gegen die Kleine Entente, gerichtet hätten. Es wird ferner bemerkt, daß der einzige Zweck der Budapester Staatsmänner-Besprechungen die Prüfung der Wege und Mittel sei, durch die im Donauraum der Friede, und zwar vor allem der Wirtschaftsfriede, wiederhergestellt werden könn

Gewinnauszug
5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag — 22. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 179930 298983
10 Gewinne zu 3000 M. 53692 189790 213253 260455 386013
4 Gewinne zu 2000 M. 51032 378137
12 Gewinne zu 1000 M. 31063 55763 59684 96492 128534 154608
70 Gewinne zu 500 M. 27273 40399 55045 65017 66917 87544 94627 101227 135020 137713 147066 182841 212887 215544 222315 228277 256083 261062 262823 263589 266419 291365 299035 316727 330473 335446 340882 344019 362442 368814 380237 383474 388232 396108 396413
386 Gewinne zu 300 M. 3260 4150 4959 7676 11265 13163 13343 15372 17594 18312 20258 22928 33165 34307 37781 42340 42813 43340 43630 46801 49961 50268 50964 64555 65380 66275 68893 72032 75675 75879 79133 80579 80976 81056 81419 88845 96410 101593 105980 105490 109024 114438 115035 115687 118872 119634 123549 125215 129133 130449 133056 134052 138269 138781 139782 144461 144993 147653 150345 150551 152360 153233 153705 156662 157025 158192 159886 159890 162257 167486 169479 173516 175847 176011 178434 180648 181192 182050 182172 188622 192260 194048 194649 201145 202437 203457 205475 205488 205587 210861 212044 214333 218956 219981 222971 224149 226056 227981 228934 229926 231982 233150 233373 234664 234688 235399 235811 235993 238231 239982 240416 240458 245713 248225 249694 251903 255240 256907 261240 267286 273596 275716 278284 278865 279443 281641 282281 282423 282706 283631 287385 295702 297608 297642 298227 300837 303091 305153 305926 305958 306669 308681 309458 312207 313017 315636 316507 317092 318513 319210 320354 320618 320824 323274 323400 324060 324421 325995 327780 330346 333429 337637 338417 341968 343424 343987 346394 349353 350431 353962 354917 355031 359153 359920 360174 360377 363992 365223 367637 368605 371359 372843 374169 374538 375072 379264 385340 386330 388489 393589 393898 396209 396986

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 78281
6 Gewinne zu 10000 M. 165629 276158 348487
4 Gewinne zu 5000 M. 95490 333922
10 Gewinne zu 3000 M. 22601 130793 222412 358326 377172
18 Gewinne zu 2000 M. 52527 55611 83694 124863 270157 312729 344085 350006 354131
16 Gewinne zu 1000 M. 129487 149439 237643 247215 262533 263129 312416 342026
58 Gewinne zu 500 M. 14386 15151 15459 28001 56111 80616 105789 106032 122858 125424 143760 162089 177013 201912 229912 230995 242613 264559 273468 277072 299668 302567 312580 317040 346301 356468 366273 377426 387479
322 Gewinne zu 300 M. 2211 7985 8633 9126 11802 14367 14524 17109 19016 19208 23821 26731 26733 26925 27114 29638 31678 31934 34821 36247 36793 37441 39768 44843 45239 48741 46897 48270 50885 50960 55602 69005 69409 74131 74796 81063 83825 85596 87337 95500 95956 97676 99923 101838 103138 106612 109676 109714 109989 110260 114114 115117 115280 116044 117252 122528 122619 124997 126096 127198 131138 137312 144995 146329 148518 152063 153214 153270 155762 159711 160250 164410 166788 167046 167289 169414 175979 177345 179720 181342 182646 183264 183317 185699 188751 188997 191894 195344 204267 208544 211292 211683 213012 213136 213621 224109 224781 226802 227670 234252 234668 234969 238556 239686 240778 242249 256853 259147 260882 264286 265233 267587 269987 270535 272099 274231 277936 279991 280297 286779 291610 301023 303476 303936 306150 309054 309584 314407 316038 316867 321325 321679 328332 331373 337470 337937 338150 338871 339232 340184 342164 343934 348891 356945 357232 360021 363499 364743 365699 372890 375492 378568 379130 382742 383146 383318 383970 384600 385356 392994 398878

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

35146 46949 48420 68823 71565 94818 111014 124662 276783 284200

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 75000, 6 zu je 30000, 6 zu je 20000, 16 zu je 10000, 112 zu je 5000, 202 zu je 3000, 308 zu je 2000, 530 zu je 1000, 1658 zu je 500, 10778 zu je 300 und 240 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Arbeit durch die Reichswinterhilfe-Lotterie!

Es wird wohl kaum einen Deutschen geben, der an dem grauen Glücksmann der Reichswinterhilfe-Lotterie, der auf den Straßen und Plätzen, bei Kälte, Schnee und Regen seinen Platz behauptet, gleichgültig vorübergeht.

Man kauft eben die Losbriefe gern und wird sie immer wieder gern kaufen. Und das nicht allein der Gewinne wegen — zwar sind 5000 RM. bar heute keine Kleinigkeit, dazu der Prämienschein mit nochmaliger Aussicht auf 5000 RM. und nicht zuletzt die Beigabe drei schöner Posttarten mit Bildern aus 2000 Jahren Deutscher Kultur — nein — . . . Wir sehen den Glücksmann. Er war früher arbeitslos, nun hat er durch diese Straßenlotterie sein Brot und wir werden des Ausspruches unseres Führers eingedenk: „In Deutschland soll in diesem Winter keiner hungern und frieren."

Der Glücksmann allein ist schon ein Beweis, daß die Reichswinterhilfe-Lotterie ihre Aufgaben erkannt und auch erfüllt hat. 4500 Straßenverkäufer stellte sie sofort ein und gab ihnen damit rascheste Hilfe. Dazu kommen fast 1000 Angestellte in den Lotteriegeschäftsstellen. Ueber 100 Leute sind nur mit der Kontrolle der täglich ausbezahlten Gewinnlose fortlaufend beschäftigt. Den Riesenumfang dieser gewaltig arbeitenden und darum auch schnell helfenden Winterhilfslotterie beweist die Tatsache, daß die ausgegebenen Lose rund 60 Eisenbahnwaggons füllen würden. Mit der Herstellung dieser Menge Lose und der beigelegten Karten wurden 3000 Arbeiter beschäftigt und eine große Anzahl von Volksgenossen finden ihre Beschäftigung schon bei der Herstellung der zum Versand notwendigen Kartons und Kisten.

An all' diese muß man denken, wenn man vor dem grauen Glücksmann zögernd stehen sollte.

Und noch nicht einmal in Betracht gezogen ist die Herstellung der Mützen, Mäntel und Verkaufskasten für die Straßenverkäufer, die vielen Firmen für diesen Winter Beschäftigung brachte. Die Reichswinterhilfelotterie hatte schon den Kampf gegen Hunger und Kälte aufgenommen, noch ehe der direkte Zweck der Lotterie in Kraft treten konnte. Sie hilft doppelt, da sie gleich hilft; denn viele Millionen sind bis heute schon dem Winterhilfswerk des Deutschen Volkes zur Unterstützung unserer ärmsten Volksgenossen zugeflossen.

Niemand soll daher zögern und soll unverzüglich das seine zu diesem einzigartigen, gigantischen Hilfswerk geben.

Warnung vor mißbräuchlicher Verwendung der Fettverbilligungsscheine

Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers gelangen jetzt die Stammabschnitte mit sechs Bezugsscheinen für Haushaltsmargarine und einem Reichsverbilligungsschein für Speisefette für die Monate März und April zur Ausgabe. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers gewinnt diesmal, wie das VdZ.-Büro meldet, dadurch besondere Bedeutung, daß nach den Ausführungen des Ministers Stammabschnitte nicht ausgegeben werden dürfen, wenn ein Bedürfnis offensichtlich nicht vorliegt oder die mißbräuchliche Verwendung der Scheine zu besorgen ist. Die Ausgabestellen werden angewiesen, bei der Ausgabe der Scheine in geeigneter Weise vor mißbräuchlicher Verwendung zu warnen, insbesondere auch vor Weitergabe der Scheine oder der Haushaltsmargarine an Nichtbezugsberechtigte.

Fürsorgeeinschränkung für Zuziehende

Der Reichsarbeitsminister und der Reichsinnenminister haben, wie das VdZ.-Büro meldet, eine Verordnung zur Aenderung der Reichsgrundsätze über die öffentliche Fürsorge erlassen, wonach in Gemeinden, die von der obersten Landesbehörde oder der von ihr bestimmten Stelle als Notstandsgemeinden erklärt werden, die Fürsorge für Personen, die in die Gemeinde nach ihrer Erklärung als Notstandsgemeinde zuziehen, unter strengster Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens unerläßliche oder unter Ablehnung offener Pflege auf Anstaltspflege beschränkt werden kann. Dies gilt nicht für Klein- und Sozialrentner und ihnen Gleichstehende. Die Erklärung einer Gemeinde als Notstandsgemeinde setzt voraus, daß ihr Haushalt durch Wohlfahrtslasten in außerordentlichem Umfange belastet ist. Als Zuziehender gilt jeder, der in der Notstandsgemeinde Aufenthalt nimmt und dort unmittelbar von diesem Zeitpunkt keinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Die neue Bestimmung soll am 1. Januar 1935 wieder außer Kraft treten, also nur für das laufende Jahr gelten.

Durchführungsbestimmungen zur Realsteuersperre

Gleichzeitig mit dem vom Reichskabinett beschlossenen Gesetz über die Realsteuersperre 1934 wird jetzt noch einmal der Wortlaut der Vorschriften, die für die Bemessung der Realsteuern im Rechnungsjahr 1934 maßgebend sind, unter der Bezeichnung „Realsteuersperrgesetz 1934" bekanntgemacht. Die aus den Vorjahren in Kraft gebliebenen Bestimmungen der Realsteuersperre werden unter Weglassung überholter Vorschriften für 1934 dabei noch einmal zusammengefaßt.

Gleichzeitig gibt, wie das VdZ.-Büro meldet, der Reichsfinanzminister Durchführungsbestimmungen zum Realsteuersperrgesetz 1934 bekannt. Darin wird festgelegt, daß, wenn von einem Land oder einer Gemeinde zu dem ordentlichen Steuersatz für bestimmte Gruppen von gewerblichen Betrieben, wie z. B. Schankbetriebe oder Filialbetriebe, ein Zuschlag erhoben wird, die Bestimmungen des Realsteuersperrgesetzes auch für den Zuschlag gelten. Die Belastung durch den Zuschlag darf ebenfalls nicht erhöht werden. Unberührt davon bleiben jedoch die Vorschriften des Realsteuersperrgesetzes, wonach Filialsteuer und Warenhaussteuer eingeführt werden können, soweit diese Steuern noch nicht bestehen, daß sie ferner erhöht werden können, soweit bisher der landesrechtlich zugelassene Höchstsatz nicht erhoben wurde.

Für die Fälle, in denen für ein Land anzunehmen ist, daß die endgültige Steuerschuld für 1934 von den nach Landesrecht zu leistenden Vorauszahlungen für 1934 nicht unerheblich abweicht, kann die Landesregierung bestimmen, daß die Vorauszahlungen mit einem entsprechend höheren oder niedrigeren Betrag angefordert werden. Die gleiche Bestimmung kann für die Gemeinden getroffen werden.

Der Chef der Heeresleitung in Münster

Münster. Der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, traf in Münster ein. Der General begab sich mit seinem Gefolge zur Infanteriekaserne an der Grevener Straße, wo auf dem Kasernenhof die Truppen der 6. Division des Standorts Münster, das II. Bataillon des Infanterieregiments 18, eine Abteilung des Artillerieregiments sowie die Kraftfahrabteilung 6, Aufstellung genommen hatten. Generalleutnant von Fleck begrüßte den Chef der Heeresleitung und begleitete ihn zu den Truppenteilen, deren Kommando der Kommandant von Münster, Oberst Glocke, übernommen hatte. Nach der Besichtigung der in Hufeisenform aufgestellten Soldaten des Standortes Münster hielt General von Fritsch eine kurze Ansprache, in der er daran erinnerte, daß die Reichswehr die Tradition der ruhmreichen alten Armee zu pflegen habe und stets in diesem Sinne ihre Pflicht tun werde und, wenn es Not tue, auch das Leben für das Vaterland zu opfern bereit sei.

Die Truppen marschierten in strammem Paradeschritt unter klingendem Spiel an ihrem höchsten Chef vorbei. Zum Schluß ließ sich der Chef der Heeresleitung noch das Offizierskorps des Standorts Münster vom Wehrkreiskommandanten, General von Fleck, vorstellen. Im Laufe des Tages stattete General von Fritsch dem Münsterschen Rathaus und den städtischen und staatlichen Behörden seinen Besuch ab.

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme, die uns anläßlich des Heimganges unseres lieben Verstorbenen zuteil wurde, sagen wir allen unsern tiefgefühlten Dank.

Frau Wilhelm Menken und Kinder.

Dortm.-Groppenbruch, im Februar 1934.



Kyffhäuserbund

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867

SA.-Reserve II

Sonntag, den 25. 2. 1934, Volkstrauertag und Gefallenenehrung. Evangelischer und katholischer Kirchgang. Antreten 9,40 Uhr. Führer der katholischen Kameraden: Kamerad Noethe. Neue Fahne zur kath. Kirche, alte Fahne zur evangelischen Kirche. 11,15 Uhr Antreten auf dem alten Markt.

Der Vereinsführer.

Krieger- und Landwehr-Verein Oestrich.

Am Sonntag, den 25. d. M., (Volkstrauertag) gemeinsamer Gottesdienst sowie Trauerfeier am neuen Denkmal. Abmarsch vormittags 9 Uhr vom Vereinslokal Wiegand. Vorher Ausgabe der Hakenkreuzbinden. Spielmannszug ist zur Stelle. Ich erwarte restlose Beteiligung.

Der Vereinsführer.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag

20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Uraufführung
Ein Mann sucht Gerechtigkeit
Schauspiel

Sonntag

19.30 Uhr Preise von 90 Pfg. an
Tannhäuser
Oper in 3 Aufzügen

SEIT 1898

Bes. Gelegenheit für Brautleute

Einige **Küchen** natur und Kirschbaum.
Mehrere **Schlafzimmer** echt Eiche, beste Arbeit
werden aussergewöhnlich billig abgegeben.

KORTMANN MÖBEL
DORTMUND
BRÜNNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36



Oeffentliche Mahnung.

Die evangelischen Kirchensteuerpflichtigen werden, soweit sie mit der Kirchensteuerzahlung im Rückstande sind, hierdurch zur Zahlung der Kirchensteuer öffentlich gemahnt. Erfolgt freiwillige Zahlung nicht bis zum 3. März, wird das Finanzamt Dortmund Außenstadt kostenpflichtige Beitreibung vornehmen.

Evangelische Kirchengemeinde Mengede.
J. A.: Lueg, Rendant.

Oeffentliche Mahnung.

Die katholischen Kirchensteuerpflichtigen werden, soweit sie mit der Kirchensteuerzahlung im Rückstande sind, hierdurch zur Zahlung der Kirchensteuer öffentlich gemahnt. Erfolgt freiwillige Zahlung nicht bis zum 3. März, wird das Finanzamt Dortmund Außenstadt kostenpflichtige Beitreibung vornehmen.

Katholische Kirchengemeinde Mengede.
J. A.: Schirmers.



Achtung! Ruf 11338!
Konkurrenzlos billig!
Autovermietung W. Schönherr
5 sitz. Limousine Tag und Nacht
Klm. 15 Pfg. für alle Fahrten.
Wohnung: Mengeder Schulstr. 12.

Lohnbrut
wird gewissenhaft ausgeführt.
Einlegetermine am 4. u. 26. 3.
Geflügelhof Küllenberg,
Mengederheide.

Achtung! Achtung!
Ledertuch-Sofa
nur 38.— Mk.
Polsterei Steimann
Willibrugstrasse 5

Wie es wirkt:
Doppelherz, das bewährte Stärkungsmittel, enthält Nervenkraft. Nimmt diese zu, nimmt die Nervosität ab. Doppelherz erneuert aber auch Blut und Körpersäfte bei regelmäßigem Gebrauch. Es ist deshalb für alle, die nervös sind, sich matt und elend fühlen, als Kräftigungsmittel unentbehrlich. Flaschen zu 1,95 RM, 3,70 RM und 4,65 RM, Doppelherz-Dragees 1,50 RM.
Zu haben in den nachstehenden Drogerien: **C. Birkenfeld,** Ammerstr. 51; **E. Middendorf,** Castr. Str. **O. Spieckermann,** Castroper Str.

Evangelische und katholische
Gesangbücher
Buchhandlung E. Arnold

Kartenspiele
Buchhandl. E. Arnold